



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

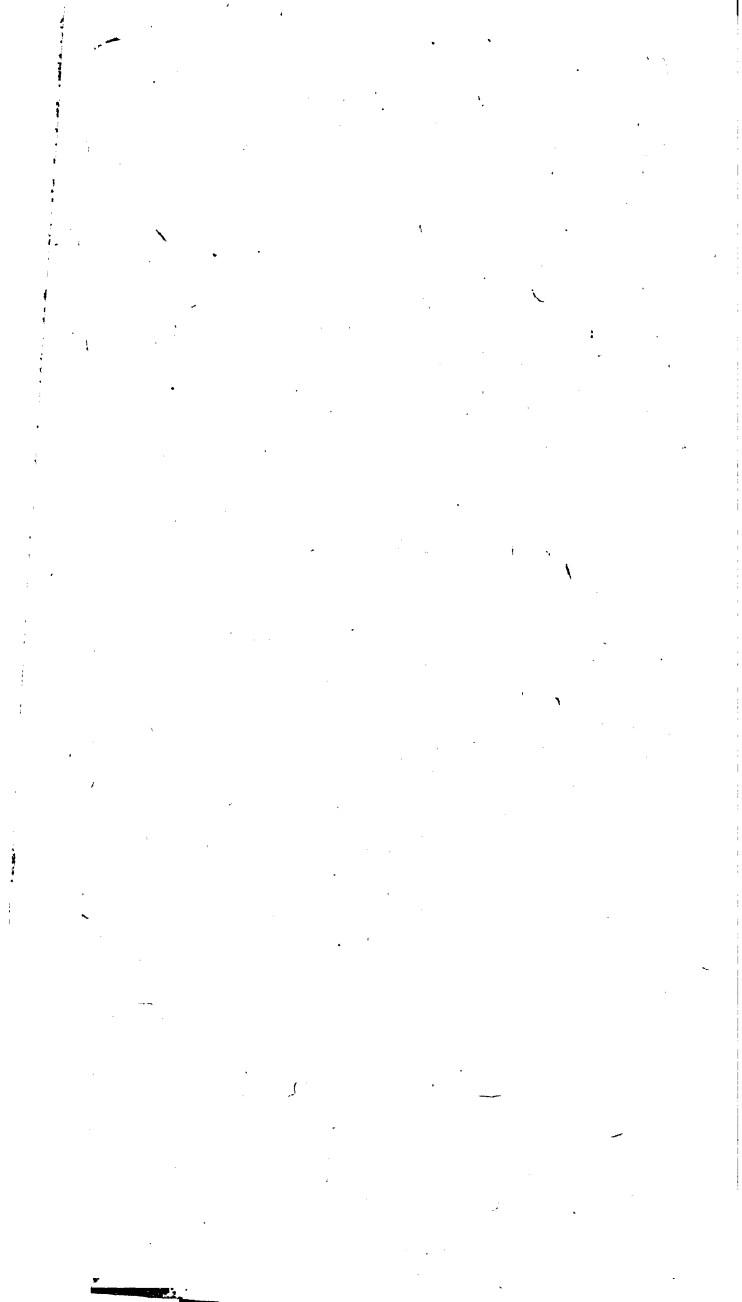
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

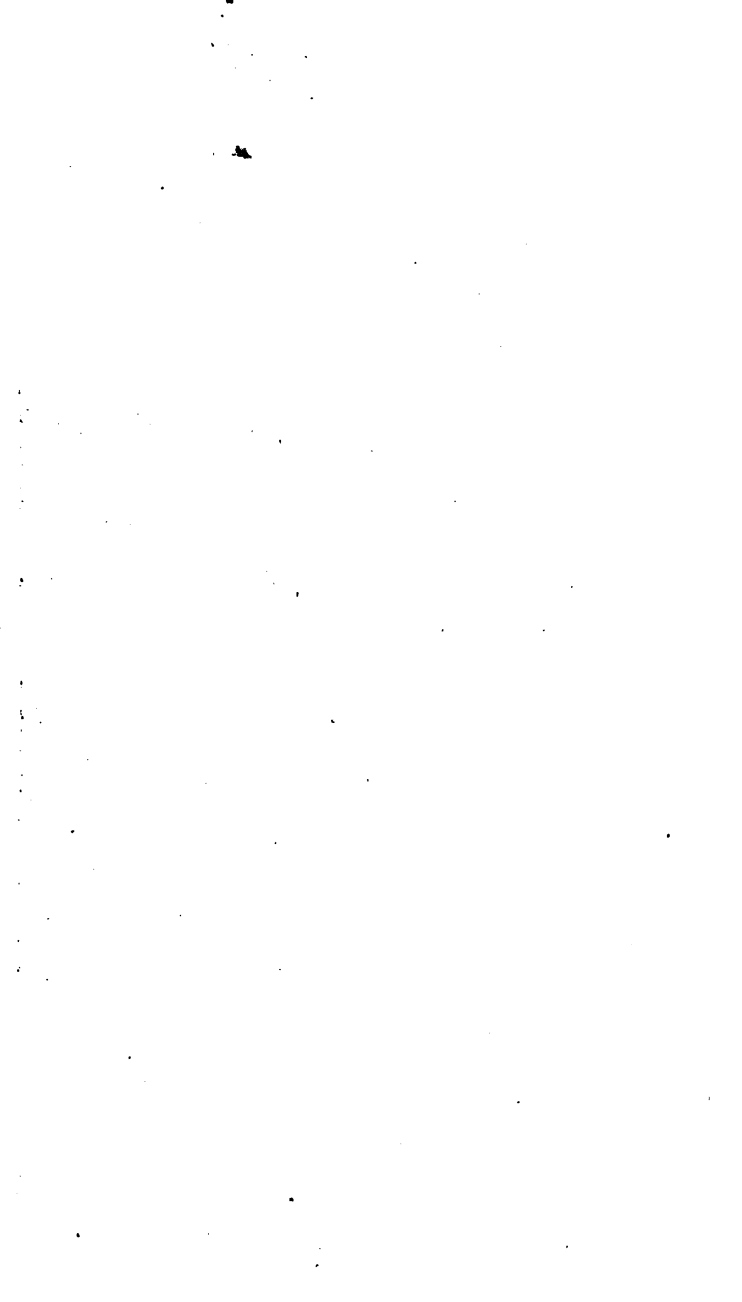
Über Google Buchsuche

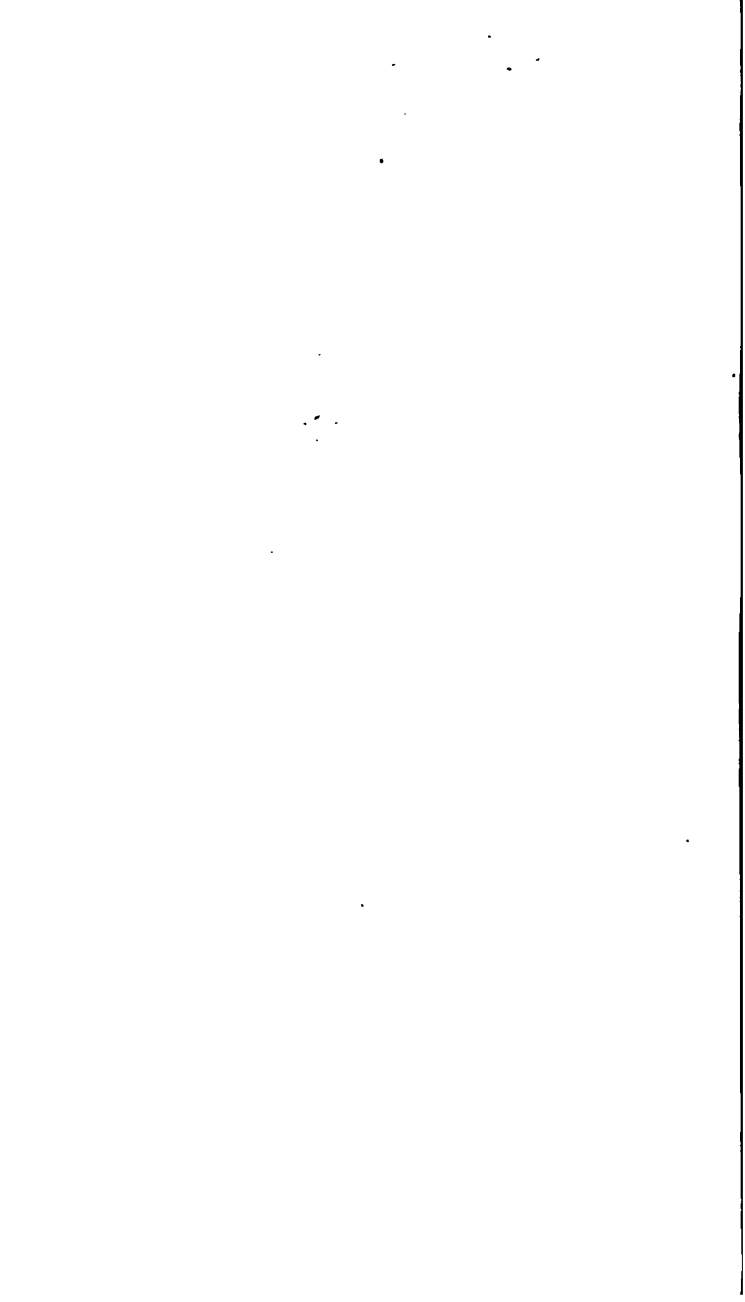
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Gandy

FW







Rein

N ö m e r z u g.

11879

h. 914529

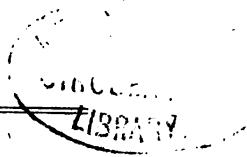
Federzeichnungen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

C

Zweiter Theil.



Berlin.

Endlu'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller.)

1836.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

14244

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
472359
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1908

U. S. DEPARTMENT OF COMMERCE

LIBRARY OF CONGRESS

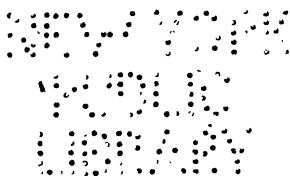
1908

U. S. DEPARTMENT OF COMMERCE

MAY 14 1908

Inhalt.

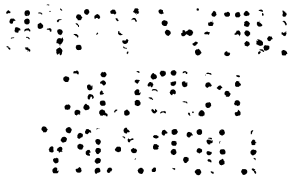
| | Seite |
|--|-------|
| Das Colisco..... | 3 |
| Fontana di Trevi..... | 15 |
| Die Sirtinische Kapelle..... | 27 |
| Die Piazza Barberini..... | 54 |
| Tivoli..... | 57 |
| Tivoleser Ständchen..... | 80 |
| Das Theater Fiano..... | 83 |
| In der Bigne..... | 92 |
| Im Belvedere des Vatikans..... | 102 |
| Aphorismen über die Gemälde-Galerie des Vatikans.. | 111 |
| Die drei Wahrzeichen..... | 126 |
| Wasser und Wein..... | 130 |
| Dolce far niente..... | 152 |
| Wanderung durch die Region S. Angelo..... | 154 |
| Allein!..... | 172 |
| Die Piazza Navona mit ihren Umgebungen..... | 174 |



VERLAG VON J. NEUBAUER NEUDORF

Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am nützlichsten und lebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen giebt, so muß dieses vorzüglich von Reiseberichten und Reisenden sein. Persönlichkeit, Zwecke, Zeitverhältnisse, Gunst und Ungunst der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vorgänger, so werd' ich mich auch an ihm freuen, mich mit ihm behelfen, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Goethe's Italiänische Reise II.



Das Coliseo.

Es war ein Sonntag Nachmittag. An einen der von gebräunten Travertinblöcken gethürmten Pfeiler der ersten Ruine Roms gelehnt, blickte ich durch den gigantischen Bogen hinüber nach den aus den Bignen des Esquilin ragenden Trümmern, den dunkeln gähnenden Öffnungen der Titus-Bäder, nach der alten Basilika San Clemente, und die Via di San Giovanni verfolgend, nach der Haupt- und Mutterkirche der Stadt und der Welt, dem Lateran, dessen riesengroße Heiligenbilder die segnenden Arme von den Zinnen über die weite leere Campagna erheben. Und über die auf der Anhöhe liegende Kirche der vier heiligen Gefrönten gleitend senkte sich der Blick auf die Akazienwälder, welche das Kloster der Passionisten umblühen, auf die Straße zu meinen Füßen, über welche die Schaa-

ren der Andächtigen nach der Basilika des Constantin zogen, die Wagen der Römer nach den schattigen Hainen Freskatis rollten, und der Bettler das Weltkind wie den Frommen mit kläglichem Geheul verfolgte.

Unter diesem Bogen, belehrte der Custode, stand die Quadriga. Sie zeichnete ihn als den einzigen der achtzig aus, durch welchen die Kaiser das Amphitheater betraten. Statuen standen unter den übrigen. Folgen Sie mir Signore. Nach Besteigung der zweiten Treppe vermögen Sie das erhabne Rund mit einem Blick zu umspannen. Dort unten auf den tiefsten Sitzen saß der Kaiser, dort die Senatoren; in der zweiten Reihe die Ritter, in der dritten, welche nicht mehr zu besteigen ist, das Volk. Ganz in der Höhe der vierten Logenreihe waren die Plätze der Damen. O über die Beflagenswerthen, welche nicht sahen, ach, nicht einmal gesehen werden konnten! Ja, Herr, es waren Heiden diese alten Römer! In diesen Vertiefungen hielten sich die Verkäufer der Erfrischungen auf; sie waren gleich bei der Hand, *quando si voleva far collezione, prender la cioccolata*

o café. — Ein versilberter Wink der Hand entließ den Nachfolger der Fontana, Bianchi und Fca.

Aus den Quadern hatten die Fäuste der Barbaren, gelockt von Gier nach dem armseligen Metall, die fesselnden Klammern gerissen — und noch wurzelten die Felsenpfeiler fest und unerschüttert in der Erde, noch schwebten die Säulenordnungen verschwifert in vierfachen Reigen um das herrliche Oval, noch schwangen sich Bogen zu Bogen, wölbte sich Säulengang an Säulengang — — da begann die Größe des alten Riesen die Römlinge zu erdrücken. Der Absolutismus des Gigantenwerkes müsse vernichtet werden, predigten die Doctrinaires, und entflammten den Pöbel Hand an das heilige Gebäu zu legen, und jubelten laut auf, so oft ein Block nach dem andern von den Zinnen herabstürzte, und feierten über den Trümmern ihre Julitage. Frohlockend stürzten sie die gewaltigen Quadern in die Tiber, den Fluß in das Steinbette der Ripetta verengend. Gleich Bettlern, wenn sie mit den gestohlenen Purpurfezen sich schmücken, gründeten sie mit ihrem Raube den Venezianischen, den Farnessischen Palast, die Cancelleria, lösten Pfeiler

um Pfeiler, brachen Säule um Säule — bis sie mit Zittern gewahrten, wie das Haupt des Kolosfes zu wanken beginne, und ihre Hütten und Weinstöcke und Kohlgärten im donnernden Sturze zu zermalmen drohe. Und da eilten sie ängstlich herbei mit Ziegeln und Mörtel die Risse zu verkleben, schienten ein jammervolles Flickwerk als Strebepfeiler des schwankenden Königshauses an, besudelten es mit schwülstiger Inschrift und jauchzten laut über die Wiedergeburt ihres — bürgerköniglichen Coliseos.

Dorthin wanderte ich, wo der Ruinen nördliche Seite noch in alter Herrlichkeit zum Himmel aufstieg, wo ich nicht den vernichteten dritten Gürtel mißte, wo nicht die Armseligkeit der jetztzeitigen Ziegelwand das Auge verletzete.

Von dem inneren Raum der Arena, an deren Wänden zertrümmerte Säulenschäfte und Kapitäl und Bruchstücke des Marmorfrieses im Grase schlummern, steigt langsam das Auge von Terasse zu Terasse, von Bogen zu Bogen, bis auf der gigantischen Schale Rand, auf welchem der Feigenbaum und die stächlichte Aloe sproßen, wo der

Lorbeer aus den Spalten keimt, und die wilde Taube ihr Nest umflattert.

Lange Blicke auf die ewige Größe dieser steinernen, den Sieg über die Vergänglichkeit feiernden, Trophäen heftend, fügen die Trümmer vor der träumenden Seele sich wieder zum harmonischen Ganzen. Die Marmorbänke sehe ich wiederum in ihrem alten Schimmer, und das Volk durch die achtzig Pforten hereinfluthen. Die Ritter in der Purpurtoga, die ernststen Senatoren lassen sich auf ihre Sitze nieder — würdige, feierliche Gestalten, unbewegliche: nur das in Ungebuß sprühende Auge wird an ihnen zum Verräther der wilden Leidenschaft für das erwartete Schauspiel. Die hunderttausende der Römer füllen die Räume; sie erheben sich den eintretenden Kaiser zu begrüßen. Ein Wink von seiner Hand, und aus den aufgesperrten Gattern stürzt der Löwe der Wüste und das gefleckte Pantherthier auf den bebenden Christensklaven, der in ohnmächtiger Hand das Schwert, das ungewohnte, schwingt, und es von sich schleudert, und sich, den Blick himmelwärts gewandt, ohne Klage von den Ungeheuern zerfellschen

läßt — — da schallt aus der Ferne einförmiger Etaneien Trauermelodie, und zieht näher und näher, und vor diesen Tönen der Rache zerstäuben die Schatten der stolzen Herrn der Welt. Die Marmorwände sinken wiederum in Schutt; statt der freudejauchzenden Römerinnen nickten Goldblumen und Asphobell von der Höhe; auf den Sigen der purpurnen Ritter zittert die rothe Glocke des wilden Mohns; auf den Sesseln weisshäuptigen Senatoren wuchert der Schlehdorn und die blühende Feldängerjelleberstaude, und dort wo der Kaiser thronte schlüpft die schüchterne Eidechse in den Mauerspalt.

Durch den Triumphbogen des Titus wankt der traurige Zug über die heilige Straße. An den Trümmern der Meta sudans, an den Grundsteinen, welche den Koloss des Nero trugen vorbei, ziehn die grauen Bormumnten in das Kolosseum ein. Der Träger des Kreuzes schreitet voran, trübstimmernde Laternen schwancken ihm zur Seite; ihr dürftiges Licht zittert durch den von Glanz übersättigten Tag gegen den sich die Büßer verhüllen. Barfüßermönche sind die Hirten, welche die Con-

fraternità del Gonfalone paarweise vor sich her-treiben, und ein bunter Frauenschwarm, als monotonen Echo der Responsorien einfallend, drängt sich der Prozession nach. Vor dem blutrothen Kreuzifix in der Mitte der Arena, dessen Inschrift einen zweihunderttägigen Ablass demjenigen verheißt, der es mit andächtiger Lippe berührt, kniet die Schaar. Weihrauchwölkchen steigen empor; sie dampfen vor jedem der vierzehn Heiligenbilder, welche aus den vergitterten Blenden an den Mauern des Kampfplatzes herabschauen.

Der Umzug ist vollbracht. Ein junger schöner Mönch schwingt sich auf die Kanzel, dem weiten Spielraum für den glühenden Andachtskeifer des Predigers, dessen süßliche Lebendigkeit ihn bald von der linken Seite der Bühne, um welche die Frauen sich gruppiren, zu den gegenüberstehenden, durch Schranken geschiedenen Büßern reißt. Mit vier raschen Schritten hat er sein Theater durchmessen. Zum Himmel auf wirft er die ausgebreiteten Arme — beugt sich, den dräuenden Zeigefinger gegen die Zuhörer schwingend, über die hölzerne Brustwehre — schiebt an die andre Schranke der Kanzel —

steht entblößten Hauptes zum Bilde des Gekreuzigten, es möge seinen Worten des Blitzstrahls zerschmetternde Kraft gewähren, um die verhärteten Herzen der Unbußfertigen zu spalten — seine Augen funkeln — die Stimme bebt — mit vor Leidenschaft zitternden Händen trocknet er den herabrollenden Schweiß von der Stirn: Über dem stolzen Babylon schwebt der Engel der Rache — nur augenblickliche Buße der Zerknirschten vermag das zum zermalmenden Streich gezückte Flammenschwert aufzuhalten — die strafende Rede gilt der schändlichen Weltlust der gesunkenen Römer.

Die volltönende Stimme erfüllt die weiten Räume des Coliseo, und jedes Wort schallt bis zu dem in der Ferne lauschenden Reher:

„Und der Fürst der Hölle führte den Erlöser auf einen hohen Berg, und versuchte ihn dort. Er zeigte ihm Deutschland mit seinen hölzernen Häusern und dichten Waldungen — der Herr aber schüttelte das Haupt und erwiederte: Deutschland verlockt mich nicht; nimmer schmilzt dort der Schnee, und die Herzen der Deutschen sind in ihren ewigen Wintern erstarrt. Er zeigte ihm das frucht-

bare Frankreich — und der Herr entgegnete: Die Franzosen kennen nur einen Gott von Lumpenpapier, das sind die Zeitungen. Was sollten sie mir? Und wieder entriegelte ihm der Böse die Schatzkammern Englands. Engländer sind zu arge Leher, verfehte der Heiland, sie würden mich um dreißig Bajocchi verhandeln, geschweige denn um dreißig Scudi. Der Teufel sann einen Augenblick, ob er nicht das schöne Italien mit seinen Gärten voller Weinreben und Olivenbäumen sehen lassen solle; schnell aber bedachte er, daß wenn der Herr nur einen Viertelsblick auf die Rotte Korah, die sich Römer nennt geworfen, ihm auf ewige Zeit die Lust vergehen würde, Herrscher über solches argmüthiges Gefindel, über ein solches dem Untergang geweihtes Ninive zu werden, und hieß schnell die Sabiner und Bolsker Berge zusammenrücken, auf daß der Gottlose keine Haarspize von Euch gewahr werden möge. Und nun wies er ihm das stolze, fromme Spanien, das von Myrrhen und Weihrauch duftende Arabien und aller Reiche Herrlichkeiten, und sprach: Siehe dies Alles will ich Dir geben so Du nie-

berfällt und mich anbetest. Und was erwiedert der Heiland: *No bisogna*, sagt er, *caro Lei, io sono contento della mia fortuna!* Was aber erwiedert Ihr, wenn Euch Satanas in Gestalt eines Forestiere erscheint, und Euch nur ein Fünfpaulstück zeigt, nur ein elendes Stückchen Feder, das Ihr in der Villa Borghese auf Eure Hüte pflanzen dürft? Was thut Ihr? Nieder werft Ihr Euch in den Staub, und schmunzelt andächtig: *Siete Padrone!* —

Ob die Pfeile, welche der von heiligem Zorn entflammte Redner auf die Brüderschaft schleuderte, das Ziel erreichte, ob in den Mienen der Vermummten Zerknirschung und Busfertigkeit zu lesen sei, das vermochte allein der Herr, der Herz und Nieren prüft, durch die verschleierte Kapuze zu entziffern. Die hüßlosen Gesichter der Frauen ruhten zur Hälfte — leider war es die bejahrtere — in gläubiger Verzückung auf den beseuerten Zügen des blassen Mönches. Der jüngere Halbschied verfolgte mit sengenden Blicken eine durch das Colosseum schreitende schlanke Engländerin, welche die schönen blauen Augen zu den grandiosen

Trümmern zu erheben verschmähte, und sich ganz dem seligen Bewußtsein hingab; wiederum am Abende einen schönen, langen schwarzen Strich an den Rand ihres Ribby nach dem Tagesgenuß von siebzehn Kirchen, vier Tempeln und fünf Gallerien malen zu dürfen.

Sie sah nicht auf, diese liebliche Fremde zu dem Einsamstehenden, gleich ihr Verdammten. Sie breitete nicht die Arme gegen mich, sprechend: Siehe dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest. Vergebens hoffte ich auf diese reizende Versuchung, nur um unterliegen zu können (*puisque le seul moyen de faire cesser chaque tentation, c'est d'y succomber*), und um gleich den Römern der Predigt in den Staub zu sinken und andächtig zu rufen: Siete Padrona! — Sie las und las, bis sie mit ihrem *spiritus familiaris* unter den Säulengängen des Coliseo verschwand.

Feuriger schwang der Priester die Arme, glühender strömten die Mahnungen von seinen Lippen. — Der Keger starrte der schönen Versucherin nach, die Rechtgläubigen gen Himmel, weniger im

brünstigen Gebet, als um die gefahrdrohenden, langsam heranziehenden Wolken zu messen. Der von dem Esquilino her murrende Donner übertönte den Donner der Rede. Die ersten niederfallenden Tropfen zerstreuten Brüder und Schwestern — denn mehr als die ewige Verdammniß scheut der Römer den Regen — und die Stimme des Barfüßers wurde zur *vox clamantis in deserto*.

Fontana di Crevi.

Die Nacht schwebt durch den Himmelraum,
 Das müde Augenlied geschlossen,
 Vom Wolkenschleier dicht umflossen,
 Den Mond umglänzt als Silberfaum.
 Die Zwillingstnospen Schlaf und Traum
 Hold an der Mutter Brust geschmiegt,
 Sanft von der Mutter Arm gewiegt
 Umkreisen die Welt. Im hast'gen Flug
 Verfolgt das Käuzchen mit geller Klage:
 Schon weiche Nacht dem siegenden Tage,
 Der Göttin weich hingleitendem Zug. *)
 Und durch der Straßen verschlungnen Knäul
 Irret noch der Fuß in banger Eil,
 Irret bald zur Rechten, bald zur Linken,

*) Thorwaldsen's Basrelief nachgebildet.

Wo vor der Blende die Lampen blinken,
 Und von gewelkter Blum' umkränzt
 Das Bild der Mutter Gottes glänzt.
 Unschlüssig biege ich rechts hinein
 Verlockt von goldnen Kreuzes Schein
 Das von der Kirche Kuppel schimmert,
 Und matt im Schein des Mondes flimmert.
 Vor der Basilika stockt der Lauf,
 Zum Giebel spähe ich lang hinauf,
 An dem die Schrift im Zweifellicht
 Des Mondes zittert — lesbar nicht.
 Des Tempels Stufe, das Säulendach —
 Lastträgers luft'ges Schlafgemach —
 Der stolze Giebel, die Marmorschwelle,
 Der Heil'gen Chor, die in der Zelle
 Vergoldete Strahlenkron' umflieht,
 Und deren Marterinstrument
 Des Glaubensopfers Namen nennt —
 Sie lösen dem Wandrer die Frage nicht.
 Vergeblich kehrt der prüfende Blick
 Auf jüngst durchmessene Bahn zurück,
 Ruht auf dem grauen Steinalast,
 Wo unter des Eisensöllers Last

Die Karnatiden schmerzlich stöhnen,
 Und Löwen den Schild des Wappens krönen.
 Mir dünkt das Fürstenschloß vertraut,
 Und hab' es dennoch nie geschaut,
 Betrat noch nie das Labyrinth,
 Das tiefer und tiefer mich umspinnt.
 Mond's Schimmer, der durch die Wolken flirrt,
 Er ist es der den Geist verwirrt,
 Dem Fremden bekannte Züge leht,
 Und Wohlbekanntem fremdes Kleid,
 Mit Gaukelschein das Auge neckt,
 Das schlummermüde niedergleitet,
 Dem Fuß, der widerstrebend schreitet,
 Den Ausweg trügerisch versteckt.

So, wüster Schwärmer, geschleht Die Recht
 Wer sich dem Scepter der Nacht entzogen,
 Um ihre Kränze sie betrogen,
 Der duld' es wenn sie streng sich rächet.
 Nachtwandler, wandelnd Nacht zum Tage,
 Jetzt leide die Strafe sonder Klage.
 Es mahnte die Glocke zwölfmal schon
 Zur Heimkehr Dich mit ernstem Ton,

Doch durch der Becher Kluten drang
 Wohl nicht des Erzes warnender Klang.
 Vom süßen Saumel der Rebe bethört,
 Hast Du die Mahnung leicht verhört,
 Schmähst jetzt des Mondes Schein verwirrend
 In dem Becher entdusteten Nebeln irrend.
 Kann sein, daß leuchtendes Augenpaar
 Das pfadableitende Irrlicht war,
 Und Du erst jetzt dem Netz entronnen,
 Das Seidenhaar um Dich gesponnen.
 Nachtwandler, wandelnd Nacht zum Tage,
 Jetzt leide die Strafe sonder Klage.
 Und wenn Bleischlaf das Augenlied,
 Das matt ankämpfende, niederzieht,
 Wenn Dir die wankenden Füße versagen,
 Dich weiter im Zirkellauf zu tragen —
 Sieh dort, die Kirchenhalle thut
 Dir gastlich auf die weiten Räume.
 Dort, wo der Bettler selig ruht,
 Dort lege Dich nieder, dort Schwärmer träume.
 Den Bettelstab hat oftmals schon
 Das Schicksal verschwifert dem Lorbeerbaume.

Heil dreimal Dir, wenn nur im Traume
Du dulden mußt des Bundes Sohn.

So spottet leicht der Splitterrichter,
Belauscht er den unstät wandernden Dichter
Der schwanken Schritt's, die Stirne feucht,
Die Straßen auf- und abwärts feucht.

Verleumdung spricht er. Wüßtem Klirren
Der Gläser entsproßte nie mein Irren.
Um aus den strohumhochtnen Flaschen
Des Lethe Laumelgift zu naschen,
Ward mir freiwill'ger Kerker nie
Rauchschwarze Wand der Oesterie.
Den Dämon welchen in Foglietten
Des Oles fesselnde Tropfen fetten,
Scheinheil'ger Slave, bald Tyrann,
Erlöst ich nicht aus seinem Bann.
Auch nicht das Netz — unwürd'ger Verdacht! —
Hat mich umstrickt mit süßer Macht,
Die Schlinge gewebt aus seidner Flechte,
Der wonnige Zauber der Südlands Nächte —
Obwohl sie leicht den ernstern Mann,
Den machtlos sträubenden, umspann.
Wie lockend auch der gleißende Schimmer

Der Frucht — den Dichter kirkte sie nimmer:
 Wie schmelzend auch Ehrenensang
 Dem Ohr des nordischen Pilgers klang,
 Mit doppelter Seile zähem Bast.
 Verflocht er den zuckenden Arm dem Mast.
 Der Künstler jauchzt in dem holden Gespiant,
 Verlust der Freiheit dünkt ihn Gewinnst.
 Er preist der reizenden Blüthe Schmelz
 Die ihm entquoll aus starrem Fels,
 Und wie die Flor die Ruinen kröne,
 Das Leben mit dem Tod verschöhne.
 Wohl liebt den Namen Roma, den hehren,
 Der Jünger der Kunst im Scherz zu kehren,
 Und freut sich wenn aus ernstem Klang
 Amor, der Schalk, entgegen sprang.
 Nur Amor glätte der Sterne Falten
 Der strengen Roma, der stolzen Alten,
 Und zähmend lege Roma dann
 Dem tändelnden Knaben Fesseln an.
 So lehrt der Künstler. Doch wenn der Poet
 Einschmeichelnden Bahn zu theilen verschmäht,
 Wenn ihm der Greisin Herrschermienen
 Die Ehrfurcht gebietenden, nicht geschreckt;

Wenn er nie späht' ob Amorinen
 Des Purpurs Faltenwurf versteckt,
 Wenn flammender Augen Pfeileesspiße,
 Wenn zuckenden Blickes sprühende Blitze
 Von seinem Herzen glitten stumpf —
 Wohl schwerlich war's der Dogmen Frost,
 Der ihm verleidet die Götterkost,
 Und des Entfagens fühlen Triumph
 Verdankt er nicht der Stoa Waffen,
 Nur für den welken Greis geschaffen.
 Längst eh das Gift Hesperiens sich,
 Das süße, in mein Herz einschlich,
 Hatt' ich bereits am heimischen Herd
 Den Kelch des Gegengifts geleert.
 Mild leuchtender Sonnen Augenpaar
 Leitstern dem wogenden Schiffer war;
 Das seidne Netz aus goldnen Haaren.
 Gewebt, umgarnte mich schon seit Jahren.
 Vergeblich der Glimmer des Feldspaths blüht,
 Dem der den Demant stolz besitzt;
 Nach Tropfen Thau's, des schillernden, bückt
 Sich nicht wer die Perle ans Herz gedrückt,

Und achtlos über der Felder Blüthe
Schreitet, für wen die Rose glühte.

Gern drängt' ich prahlendes Wort zurück —
Abhold Geschwät'gem ist das Glück.
Durch kränkenden Verdacht geschmäh't
Ließ der Gereizte aus den Gattern
Der Liebe zartes Geheimniß flattern —
Er will sie schließen — es ist zu spät.

Dort über die Wahlstatt heiliger Leichen
Von denen die Marmelgebeine, die bleichen,
Halb schlummern in des Forums Gruft,
Und halb verwittern in der Luft,
Dort wandelt' ich in der Nacht allein —
Genoß war nur des Mondes Schein —
Vorbei an Tempeln, deren Größe
Versteckt armsel'ger Kirchen Blöße,
Wo das geraubte Königsgewand
Zerlumpten Bettelmönch umspannt.
Dort wuchs mir der steinerne Kolosß
Den Mondenschimmer übergosß,
Entgegen in alter Herrlichkeit;
Der alte Riese, der Sturm und Zeit

Die Stirne bietet jugendstark.
 Drei Söhn' entsprossen seinem Mark,
 Drei Söhn' von riesigem Geschlecht —
 Noch steht der Vater ungeschwächt,
 Und in des Silberlichtes Schimmer
 Gewahrst Du die Furchen des Greises nimmer.

Im Rundgebäu, halb Nacht, halb Glanz,
 Halb Todtenkron', halb Hochzeitskranz,
 Wo heller Schein tiefdüstern Schatten
 Sich auf den Quaderpfeilern gatten;
 Und Mondes wunderfames Licht
 Durch hochgewölbte Bogen bricht,
 Wo Eypressenwipfel durch offene Fenster
 Neugierig schau'n, wie Nachtgespenster,
 Und Blumen sich wiegen hin und her
 Gleich wie befangen von Träumen schwer —
 Dort war es wo ich niedersank,
 Gestürzter Fries des Pilgers Bank.
 Am Thor glimmt vor dem Heiligenschrein
 Still vor sich hin der Ampel Schein.
 Vom Sims herab das Käuzchen stöhnt,
 Im Wiederhall die Klage tönt,

Dann aber, kaum zerrissen, schwellen
Zurück des Schweigens düstre Wellen. —

Da schlug auf fernem Lateron
Der Glockenhammer dröhnend an.
Ich ging.

Der innern Bogen Brandung
Der übermächt'gen ein schwankend Spiel
Irrt' führerlos mein Schiff, dem Ziel
So nah, und doch so fern der Landung.

Wie wenn auf sandverweh'tem Weg
Das Berberroß erschläfft und trög
Gesenkten Haupt's durchzieht die Wüste,
Sich plötzlich aufrafft neu belebt,
Als ob es heim'sche Wiesen grüßte,
Und Quellen ahnend vorwärts strebt —
So auch der Müde. Sein Ohr belauscht
Wie fern in die Schaale der Springborn rauscht.
Die Gäß' entlang — rechts beugt er ein —
Dort muß das murmelnde Wasser sein —
Dort sprudelt aus dem Stein die Welle —
Schon braust sie nah — er ist zur Stelle.
Die jungfräuliche Fluth entspringt

Wo Poseidon den Dreizack schwingt,
 Stürzt nieder sich von Stein zu Stein,
 Boll, silbern, funkelnd im Mondenschein,
 Bis sie ins Becken niederfließt —
 Fontana di Trevi sei mir gegrüßt!

Schon taucht die Hand in den perlenden Strahl,
 Sie schöpft zum zweiten, zum drittenmal;
 Der Mund schlürft Durst nicht Labung ein,
 Dem Kusse gleich, der lang' verweigert
 Gewährt, nur das Verlangen steigert —
 Doch plötzlich zuckt und sinkt die Hand —
 Kom, wär ich auf ewig an Dich gebannt?
 Wer aus dem Born, so raunt die Sage,
 Geschlürft, den hält die Nymphe fest;
 Und wenn er treulos sie verläßt,
 So welken in Sehnsucht seine Tage.
 Das Auge von Lebensfülle umstrickt,
 Gar freudig bei dem Urtheil blickt,
 Doch süßer. Sehnsucht volles Herz
 Es lockt so zärtlich heimathwärts.
 Magnet der Süd, Magnet der Nord,
 Das Leben hier, die Liebe dort.
 Jedwedem Zauber paaren sich Leiden,

Und welchem folg' ich? —

Folge beiden.

Der Vogel mag den Sänger lehren
Im Lenz zu scheiden, im Herbst zu lehren.
Daheim das Nestchen, der Liebe Glück,
Und hier des Lebens Silberblick.
So koste hier, so nasche dort,
Umspannend brünstig Süd und Nord.

Die Sixtinische Kapelle.

In den Gesichtszügen Michel Angelo's, so wie sich diese in allen bis auf uns gekommenen Bildern mit wunderbarer Übereinstimmung abspiegeln, ist der Riesengeist, welcher den Künstler beseele, ist die Geschichte seines Lebens, seiner Kunstwerke verziffert. Das non obstantibus quibuscunque ist den Furchen der schroffen, eckigen Stirn eingemeißelt; in den finstern Augenbrauen hängen die Gewitterwolken, welche zerstörend über die geweihten Trümmer des Forum einbrachen, Felsen sprengten, Motten hämischer Gegner niederdonnerten, dem Papst, vor welchem Monarchen sich im Staube krümmten, Trost boten. Der zündende Augenblick durchzuckt die Rippen der Erde, um aus ihrem Schooß das gigantische Werkstück zu reißen, zischt in die Lüfte, und zieht in die Wolken den Umriß

seiner Peterskuppel; und dem trotzigen Munde scheinen noch jetzt jene wild spottenden Worte zu entschweben, in welchen die finstre Laune des verletzten Ehrgeizes sich Luft machte, welche der ganzen Menschheit schmäheten, daß sie nicht als ein ihm ebenbürtiges Riesengeschlecht geboren sei, und unter den ihr vom Künstler aufgebürdeten Lasten erliege: Worte, die mit dem Geschick haderten, daß er nicht zur Zeit der Pharaonen gelebt, wo der Despotismus der Herrscher seine Sklaven-Horden dem Despotismus des Künstlers zu opfern bereit war. All die mächtigen Zauberformeln, welche nur ein Michel Angelo auszusprechen befugt war, und die nun schon seit Aeonen als unverständner hohler Klang von dem Zwergengeschlecht der Nachbeter gelacht werden, sie gewinnen erst Bedeutung, von dem Augenblicke wo man den Mund sieht, dessen Sprachfähigkeit nur durch die Kühnheit des Handelnden übertroffen wurde.

Lange Zeit stand ich vor dem Bilde Michel Angelo's und ließ die Schöpfungen und Verheerungen dieses Aetna am Geiste vorüber ziehn, lauschte den Gesessprüchen des greisen Kunsty-

rannen; welche Stürme erregten, deren Wellen noch nach Jahrhunderten nicht ausgezittert haben — und Bewunderung, sprachloses Staunen, bange Scheu hoben und beklemmten abwechselnd meine Brust. Ich beugte mich vor der Größe des Meisters, aber die mächtige trug ihn zu fern aus den Reihen der Sterblichen, als daß die schüchterne Schlingpflanze Liebe sich an den Himmelsstürmer hätte empor ranken können.

Das Bewußtwerden der Empfindung gleicht der Pflanze, welche sich vom Schooß der Erde entwickelt; sie treibt höher und höher, setzt verständige Blätter in folgerechter Reihe an, und entwickelt zuletzt am schwankenden Stengel bis in der Höhe schlummernde Knospe des Gefühls für das Schöne. Ein belebender Himmelsstrahl senkt sich auf die träumende Blumenpuppe hernieder, und sie sprengt ihre grünen Kerkerwände, und entfaltet sich zur herrlich duftenden, unverwelklichen Blüthe Kunst. In tausendfachen Gestaltungen; in buntwechselnden schillernden Farben öffnen sich die Kelche der holdseligen Blume, und auf jeder ruht das Auge mit Wohlgefallen, verehrt die schöpferische Wunderkraft,

und erkennt dankbar die liebende Sorge des Gärtners, welcher den Schmuck der Pflanze durch freundliche Pflege zu vervielfältigen, zu veredeln strebte. — Die Wunderblume Michel Angelo, deren Keim der zeugungskräftigsten Scholle entsproß, deren Emporkleimen der vollste Sonnenstrahl überströmte, deren Kraft im Durchbrechen rankender Schmarozerpflanzen gestählt ward, sie überragte schon in den ersten Tagen ihre Schwesterblüthen, trogte den Winterstürmen, schwang sich die Numennatur verleugnend zu der Höhe der Baumeshypfel empor, und leuchtete mit ihrer Strahlenkrone durch die Nacht der Jahrhunderte — aber die Natur rächte die Verletzung ihrer Gesetze, sie versagte der Titanenblüthe die Gabe des Duftes — die Anmuth.

Alle die Felsenmassen, welche unter Buonarroti's gewichtiger Hand geschmolzen waren, welche sie über einander gewälzt, hatte ich in kummer Schein umkreist. Jeder neue Anblick steigerte ihre Größe, und rückte sie zugleich ferner und ferner. An keines dieser für Götter errichteten Mäler durfte ich den irdischen Maßstab anlegen — vor allen versank der Mensch. Nur ein einzigesmal hatte der

Hilfgott sich in süßer Selbstvergessenheit der Erde genähert, und die lieblichsten Spuren seiner Tränmercie hinterlassen — es war jener Engel auf dem Grabmal des h. Dominikus zu Bologna — doch eh der Sterbliche sich ihm in liebender Verehrung anschmiegen durfte, schwang sich der Heros von Neuem unerreichbar in die Wolken zurück. ::

Mit vor Erwartung pochendem Herzen eilte ich nach der Sixtina.

Die zarteren, weichen Werkzeuge, deren die Malerei zur Hervorbringung ihrer Schöpfungen bedarf, die engeren Schranken des Raums, in welchen sie sich bewegt, verleihen ihr einen milderen, jungfräulichen Charakter, durch welchen sie vor den Geschwistern Skulptur und Architektur hervortretet. Wie wird der Löwe Michel Angelo, so fragte ich mich, sich in diese Fessel schmiegen? Wie wird die Faust, welche gleich kräftig den Meißel und das Schwert führte, den Pinsel handhaben? Noch hatte ich außer den Jugendsünden des Künstlers in der Gallerie Borghese, erst das einzige in der Tribune zu Florenz aufgestellte Gemälde von ihm erblickt, in welchem er, welcher die Staffeleimalerei

spöttisch als eine Kunst für Frauen geschmäht hatte, in wunderfeltfamer, ungefälliger Gruppierung der heiligen Familie, in gesuchter Ueberschreitung einen Ersatz für die unerfreuliche, aufgezwungene Anwendung seiner Kunstfertigkeit gesucht, durch trocknes hartes Colorit seine Verachtung der ihm zu kleinlichen Geheimnisse der Farbmischung an den Tag gelegt zu haben schien.

Ich betrat die Sixtina, den Tempel Michel Angelo Buonarotti's. Die hoch verehrten Namen Luca Signorelli, Botticelli, Cosimo Rosselli, Ghirlandajo, selbst der des theuren Meister Perugino, verlieren in diesen Hallen ihre magnetische Kraft, und das Auge gleitet nur flüchtig über ihre Fresken um zum Himmel, an welchem Michel Angelo's Sterne strahlen, aufzufliegen.

Schön und wahr nennt Badenröder Buonarotti den Maler des alten Testaments, auf den der Geist Moses und der inspirirten Propheten ruhe, im Gegensatz zu Raphael, welchen der stille, göttliche Geist Christi beseele. Und hier in den Sibyllen und den Propheten, welche in übermenschlicher Größe sich auf dem Mafond reihen, in den

Vor-

Vorfahren des Hailands, weht jener erhabene morgenländische Geist, jenes gewaltige edelbegeisterte Feuer der aufgehenden Sonne, der empor sich schwingenden Lebenssonne, des Malers. Es ist der große Jüngling, der schon riesenkräftige, noch nicht von Sorgen, von unwürdigen Kränkungen, von kleinlich neidischen Anfechtungen, von Jahren verhärtete, grollende Michel Angelo, welcher diese würdigen Gestalten schuf. Noch war ihm die Kunst die leuchtende, mild erwärmende Flamme, welche seine Jugendjahre umstrahlte, sie die späterhin zum himmelanwachsenden, ungezügelten Brande ward. Noch spiegeln seine in der Folgezeit erstarrten Züge das Lächeln der Grazie ab.

Heilig schön bildete er im Mittelfelde die Erschaffung des Menschen. Die Gottheit, das erhabenste Bildwerk, in welchem jemals das Höchste von Sterblichen verkörpert wurde, senkt sich von Engeln getragen, von Engeln, die aus den Falten des wallenden Gewandes hervorlauschen, umringt, zu dem Geschöpf hernieder, und läßt durch die Berührung des Fingers den göttlichen Funken in die leblose Hülle hinübergleiten. So zart versinnlichte

der Künstler in der leisest möglichen körperlichen Bewegung die Macht des schöpferischen Willens. Nicht minder feinführend dichtete der Maler als er seine Judith schuf. Den Mord läßt er nur ahnen. Der ruhende Körper des Holofernes verbirgt den entsetzlichen Anblick. Die dienende Magd hat bereits die blutige Trophäe in den Korb versenkt, und die Jungfrau wirft den Schleier über den Zeugen ihrer unweiblichen That. Wie liebenswürdig erscheint Michel Angelo hier im Vergleich zu seinen Kunstgenossen, welche nicht ermüden konnten das Widerwärtige auf die widerwärtigste Art ins Licht zu stellen, und den Gräul zu zerfasern.

Aber diese Fresken waren der Silberblick der Michel-Angelesken Kunst. Stürmische Jahre entrollten, bis Paul III. den greisen Künstler aus seinem Venetianischen Zufluchtsorte nach Rom lockte, als er ihn die Wandgemälde Ghirlandajo's und Banucci's, welche die Altarwand zierten, zertrümmern, und an ihrer Stelle sein Weltgericht schaffen hieß.

Die Auflösung der Welt! — Welche ungeheure Phantasie gehört dazu nur, um diesen Ge-

denken aufzufassen, um wie viel gewaltigere, die geheimnißvollen Ahnungen in Bildern auszusprechen, zu verkörpern. Nur vor der Seele eines Michel Angelo konnte dieser Traum aufsteigen, ohne sie zu verwirren, nur ein Michel Angelo durfte es wagen den Himmel und die Hölle auf einer Fläche verschmelzen zu wollen, Alles was die Dichter, die Seher der Vorzeit an Erhabnem und Furchtbarem erschufen, wiederzugeben, ihre Bilder zu verklären, ihre Grausen zu steigern. Und hat er diese Aufgabe gelöst?

Die Fiesole, Andrea Orgagna, Palma, welche diesen letzten der Tage zu versinnlichen strebten, blieben weit von der Höhe, zu welcher sich Buonarrotti aufschwang — aber auch er war der überkühnen Wagniß nicht gewachsen: er war ein Sterblicher, und fühlte selber wie er die Schranken der bildenden Kunst überschreite. Die feststen wunderksamsten Stellungen und Verkürzungen der Glieder, die Überwindung der hemmendsten Schwierigkeiten, die Entwicklung einer nie geahnten Kunstfertigkeit sollten dem übermenschlichen Unternehmen die Weihe verleihen — aber der mit dem namenlos Großen,

mit dem Furchtbarsten machtlos ringende Künstler vermochte nur das Ungeheure zu erschaffen. Und nicht allein die Wahl des Gegenstandes ist es, welche der Nachbildung widerstrebt, auch der kolossale Raum welchen die Schöpfung einnimmt überfliegt die Grenzen welche der Malerei gestattet sind.

Ein Gemälde verlangt mit einem Blicke umspannt werden zu können. Das Auge will, nachdem es die Hauptgruppe des Mittelpunktes, in welcher sich die Handlung centralisirt, aufgefaßt, auch ohne weiteres Abirren die motivirten Nebengestalten umklaffern. Die räumliche Ausdehnung welche das Weltgericht einnimmt legt ihm dagegen ein rastloses Schweifen von den durch Luftmassen getrennten Gruppen zu den ferneren auf, und die Pflicht die vereinzelt im Geiste wieder zum Ganzen zu verschmelzen. Die Kapelle bietet keinen Standpunkt um die endlose Fläche überschauen zu dürfen, ohne der Schönheiten des Einzelnen verlustig zu gehen. Ein Chor von Himmel- und Höllebewohnern stürzt sich dem Staunenden entgegen, aber der Verwirrte strebt vergebens sich über den

zauberischen Wirbel Rechenchaft zu geben, das Riefenwerk auffassen und geistig wieder gebären zu können. So erleichtert der Eindruck des Ganzen, und nur die Theile werden sich dem Gedächtniß einprägen können. Dieses Einzelne aber, wie wunderbar groß und kühn! Wie spielt der Kunstheld mit dem menschlichen Körper! Wie üppig entströmt die schöpferische Kraft seinem Pinsel! Jedes Glied, jede Muskel jauchzet: Michel Angelo!

Aber ahntest Du wohl, großer Buonarotti, das unabsehbare Weh welches Du mit Deinem Weltgericht über die Kunst brachtest? Ahndest Du, daß alle die bösen Geister welche Du erschaffen, sich verkörpern, sich Deine Jünger nennen würden, daß sie auf die wehrlose Menschheit stürzend, diese in ihre Folterkammern schleppen, und Deinen heiligen Namen als Legende mißbrauchend, ihre Schlachtopfer mitleidslos unter Höllequalen zerreißen würden, daß das Jammergeschrei der Unglücklichen von Jahrhundert zu Jahrhundert hallen sollte? Der Glaube der Muselmänner läßt am jüngsten Gericht auch für die Bildwerke den Auferstehungsruf erschallen, und diese von ihren Vätern Seelen for-

bern. Doch nur die unverlezt erhaltenen Nachbildungen menschlicher Gestalt dürfen um Leben schreien, und so schänden denn die strenggläubigen Anhänger des Koran die Bilder auf alle ersinnliche Weise, nur um den Andrang zu jener Lebens-Affekuranz vorzubeugen. Kann sein, daß die rohen Nachzügler Michel Angelo's diese Befürchtung theilen, um durch unerhörte Gliederverrentung ihrer Schöpfungen, durch erdfahle Färbung dieser Jammergestalten ihnen alle Anblicklichkeit mit menschlicher Bildung zu rauben, und sich vor der einstigen Verantwortung sicher zu stellen. Aber dem einzigen Michel Angelo die in seinem Namen verübten Frevel beimessen, hiesse alle Schrecknisse des Weltgerichts auf dessen Schöpfer niederschmettern, hiesse ihm eine Buße auferlegen, welche durch ihre Strenge seinen Ruhm, seine Größe in die Luft schnellte.

Nachdem vervielfachte Besuche mich mit den Decorationen und der Bühne des famosen Theaters, in welchem sich jene mit allen kirchlichem Pomp dargestalteten Schauspiele wiederholen, genügend befreundet hatten, zog es mich mächtig der Auf-

führung eines dieser *autos sacramentales* bei zu wohnen.

Die Vorstellung war auf den ersten Pfingstsonntagmorgen angefangen worden.

Durch gluthitzternde, Scirocco-geschwängerte Luftwellen rudernd, erreichte ich bis zur Ohnmacht entkräftet das Portal des Vatikanischen Säulenganges, in dem die Wache der Schweizergarde unter dem Gewehr stand. — Es ist ein wahrhaft erfreulicher Anblick solch einem frischen kräftigen, in voller Jugend blühenden Schweizerburschen in der alterthümlichen Burgundischen Tracht zu begegnen, solch einem „lebendigen Perpendikel“ nach Eichendorffs treffender Bezeichnung, mit dem aufgeschlagenem Hute und dem rothen gebogenen Haarbüsch, dem freien, von gefältelter Krause umgebenen Halse, dem geschlitzten roth-blau-gelben Wamse, den gleichfarbigen weiten, unter dem Knie gegürteten Beinkleidern, den engen gestreiften Schnürstrümpfen, ihn in einer Kleidung, als sei er eben aus einem der Wandgemälde der Stenzen Raphaels, aus einem der Gemälde von Rubens getreten, mit der Hellebarde auf der Schulter in der

Salle auf und nieder schreitten zu sehn. Den Wai-
 bel unterscheiden das schwarze Wams, die pfirsich-
 blüthenen Beinkleidungen, und der Stock, das
 Symbol seiner Macht, und zwei allerliebste gleich
 ihm kostümirte elfjährige Buben spielen die Rollen
 der Trommler. In frühern Zeiten rühmte man
 es der Schweizergarde nach, daß sie Haare auf den
 Zähnen habe, Barthaare nämlich — denn seit Jahr-
 hunderten muß sich ihr Schweizermuth darauf be-
 schränken die zudringlichen Römer bei Prozeffionen
 mit ihrer Waffe mannhaft in die Schranken zu-
 rückzutreiben — und noch stellen ältere Abbildun-
 gen sie gleich Harzriesen auf den Wildmannsgul-
 den mit dichtungswaldeten Kinn und Mund dar.
 Jetzt hingegen könnte eine stammfeste Trasteveri-
 nerin den ganzen Mohngarten mit männlichen
 Staubfäden versorgen, und es dürfte in Kurzem
 dahin kommen, daß im Arsenal der jungfräulichen
 Garde ein Rasirmesser als Curiosum mit beigefüg-
 ter Tafel, wie nach der Sage ein Krieger dessen
 zum Bartputz bedurft, aufgehängt werde. Der
 Mangel an der Zierde des Mannes thut jedoch
 der Pünktlichkeit mit welcher die Vatikanwächter

ihre Funktionen verrichten, keinen Abbruch; sie sind mit ihrer schlichten, oft plumpen, immer unbestechlichen Gradheit hier vollkommen auf ihrem Plage, und kein Trinkezwaine wird sich von dem Glaukoma eines Zwei-Paolistücks bethören, und einen Überrock in die Sirtina schlüpfen lassen.

In diesen heiligen Hallen wird wie beim Eintritt in die Italiänische Oper zu London nicht auf den Glauben des Schaulustigen, sondern auf dessen Kostüm geachtet, und sommerlich behoste Herren dürfen nicht die Barriere, welche den Saal trennt, durchschreiten, sondern werden in der ersten Abtheilung zum schönen Geschlecht, welches nicht weiter dringen darf, verwiesen. Ich hatte die Vorsicht gebraucht mich gehörig anzuschwärzen, und so glückte es mir, mit Hülfe einiger deutschen Worte, welche in ganz Rom nur bei diesen Hellebardieren empfangliche Ohren finden, durch das Gitter, und bis auf die Prälatenbank zu gleiten.

Die Versammlung unterschied sich von einem Damenbrett nur dadurch, daß man einander nicht schlagen durfte, sonst aber schoben sich weiße und schwarze Steine wild genug durcheinander. Arme-

nische Mönche welche der schwarze faltige Talar, der rothe Turban mit blauer Quaste, der lange graue Bart bezeichnete, die Glieder der Propaganda, unter denen ein Mönch von der Goldküste so glänzend schwarz war, daß er hinter jeder Kutsche mit Anstand als Leibmohr hätte figuriren dürfen, Malatten und Andre deren länglich geschlitzte Augen und hervorragende Wangenknochen den Mongolischen Stamm verriethen, Karmeliter, Augustiner, Franziskaner, Piaristen, Jesuiten, Theatiner, Camaldulenser — „Wer nennet ihre Namen?“ — konnten als schwarze oder doch mindestens als gebräunte Brettsteine, im Gegensatz zu uns befrachten, weißbehaltstüchtigen Laien wohl gelten.

Hart an den Schranken, welche die Sitze der Kardinäle von denen der niedren Geistlichkeit scheideten, saß ich so behaglich wie König Franz als er in seinem Löwengarten, das Kampfspiel zu erwarten, sich mit der Damen schönem Kranz umflochten hatte. Die Pforte öffnet sich, und herein mit bedächtigem Schritt, Prinz Doria tritt. Der Prinz-Kardinal welcher weniger dem Löwen als dem Löwenäffchen glich, schüttelte nicht, wie die Ballade

es vorschreibt, die Wädhnen mit langem Gähnen, sondern trippelte sehr leise und behutsam seinem durch Stufen erhöhten Sitze zu.

Ich will dem prickelnden, ungeduldig zuckenden, kitzelnden, kneifenden Satyr Sprungzügel und Wassertrrense anlegen, in weiterer Durchführung der Parodie kurz abschnappen, so schmeichelnd sich mir auch die Parallelstellen aufbringen mögen, und über die ganze kirchliche Ceremonie — es kommt mir saner genug an — ein ehrfurchtsvolles Schweigen beobachten. Zahm und langweilig wie Washington Irving werde ich mich mit dem Skizzenentwurf von Kostümen begnügen, und führe demzufolge zuerst einen Kardinal, meinen theuern Landsleuten, welche nur den den auf Flaschen gefüllten kennen, vor.

Dreierlei Kopfbedeckungen sind bestimmt das Haupt der Eminenz, so lange sie sich nicht im Amt befindet und die Mitra aufhat, zu schmücken: das unterscheidende rothe runde Käppchen, welches nur beim Niederknien, oder vor dem päpstlichen Sandfuß gelüftet wird, die vierzipplichte Mütze, die der Diakonus nachträgt, der große runde breitkrämpige,

ebenfalls scharlachrothe Hut mit goldnen Schnüren, wie ihn die Römischen Hutmacher als Innungszeichen aushängen. Ein weißes mit Spitzen garnirtes Eorhemd reicht bis über das Knie auf die rothen Strümpfe, und wird von einer starken goldnen Schnur, von welcher zwei schwere Quasten, herabhängen, um den Leib gegürtet. Über dieses aber wird der seidne rothe Kardinalsmantel geworfen, welcher vorn bis auf die Füße reicht, dessen Schleppe hingegen mindestens fünf Ellen mißt; um aber dem Träger im Gehen nicht hinderlich zu sein, wird das schwerfällige Gewand vorn aufgeschürzt und hinten in einen dicken Strick gewunden, welchen der diensfleistende Diaconus dem patri purpurato nachträgt. Hat dieser seine Kniebeugung dem Altar gemacht, so schleudert der violette Adjutant den Wickelschwanz hinter seinen Gönner, haspelt ihm vorn den Rock herunter, und nimmt ihm die Kappe Nr. 2. ab. Unglücklicher Weise ist aber der rothe Überwurf nicht mit Ärmeln versehen: ein kleiner Schlitze welcher bis auf die Herzgrube geht, gewährt den Eminenzen kaum hinlängliche Freiheit um die Brevierhaltenden oder schnupfenden Hände

durchzustecken, und ihnen zugleich die unverkennbarste Ähnlichkeit mit hüpfenden Kängurus. Ohne den allzeit willigen Kaplan, vermögen sie sich so wenig als Wickelpüppchen zu bewegen. Klettern sie die Stufen hinab um dem heiligen Vater zu nahen, so warten ihrer am Thron zwei hülfreiche Genien, welche den fatalen Schweiß aufheben, und dem nach vollbrachtem Handkuß hinuntersteigenden über Bord nachschleudern, um den Nächstfolgenden zu empfangen. Der erwähnte Prinz Doria, welcher als ein andrer Klein Zaches genannt Zinnober kaum vier Füßchen maß, hatte die meiste Plage mit seiner Krebschale, und jammerte mich.

Nachdem die andern Kardinäle erschienen und von ihrem Abjectiven gehörig ajüstirt worden waren, trat der Papsst durch das hintere Pfortchen, welches unter dem Gatan des Michel Angelesken Weltgerichts nach dem Vatikan führt. Die dreifache Krone, das Zeichen der weltlichen Herrschaft wurde auf dem Altar niedergelegt, und das Haupt des heiligen Vaters mit einer goldstoffnen Bischofsmütze, deren zwei lange gestickte Bänder mit besondrer Handfertigkeit von den Hülfleistenden rück-

wärts geschleubert wurden, bedeckt. Das weiße Unterkleid des Santissimo padre umhüllte eine schwer mit Gold durchwirkte Dalmatika, welche von der Brust abwärts offen war, aber gleichfalls der Ärmel entbehrte. Bei jeder Handbewegung mußten daher die beiden Flügelthüren aufgeschlagen und dann wieder von den Dienstleistenden Kaplänen zugeklappt werden. Dieses sich häufig wiederholende Manöver that dennoch der würdevollen imponirenden Erscheinung des Oberhauptes der katholischen Kirche keinen Eintrag. Seiner vorgerückten Jahre unerachtet hat er ein kräftiges männliches Äußere bewahrt, eine volle klangreiche Stimme. Und so herrscht auch sowohl über sein Privatleben, in welchem er ächt apostolische Einfachheit bewahrt, als über seinen wohlwollenden Charakter, seine Mäßigkeit und umsichtiges Benehmen in dieser bewegten Zeit, nur eine Stimme der Anerkennung und der Verehrung. Er theilt das Schicksal so vieler seiner Vorgänger: den lebendigsten Willen das Gute zu stiften und alten Mißbräuchen zu steuern, an der Hartnäckigkeit, den pekuniären Interessen seiner Umgebungen scheltern zu sehn.

Zur Seite des Baldachins stand Fürst Ebigo als Marschall des Conclaves, und auf den Stufen vier päpstliche Kammerherren, mit schwarz seidnen Mäntelchen, Escarpins, stählernen Galanterie-Deegen und lang herabhängenden mit Spitzen umrandelten Halstüchern — sie erinnerten an reichstädtische Stutzer des siebzehnten Jahrhunderts.

Das Kollegium der Kardinäle glich einem abgewelkten Tulpenbeet, und nur wenige vermochten außer dem „gedachten Taschenkrebs Doria meine Aufmerksamkeit zu fesseln. Unter diesen aber zeichnete sich der General der Karmeliter aus, der als solcher über der braunen Kutte den weißen Ordensmantel trug und nur durch das rothe Käppchen als Cardinal bezeichnet wurde: ein hoher eisgrauer hartknochiger Mann, mit einem eisernen Maskengesicht, großen grauen Augen, welche die buschigen Augenbrauen überschatteten. Unbeugsamkeit, Unduldsamkeit und Fanatismus sprachen aus seinen versteinten Zügen, und vergegenwärtigten mir den Groß-Inquisitor im Don Carlos. Die ansprechendste Erscheinung von allen war aber für mich Cardinal Fesch, der einzige welcher schwarze

Haartour und das schwarze Überschlagkrägelchen, das Kennzeichen des Französischen Priesters, trug. In der Stirn, den Schläfen, den Backenknochen sprach sich eine unverkennbare Ähnlichkeit mit seinem großen Neffen aus. Die Nase war dagegen minder fein geformt, der Mund zusammengepreßt. Im schwarzen Auge loderte südlisches Feuer, und auch der bräunliche Teint mahnte an Korsika. Er verrichtete die Amtspflichten des abwesenden Groß-Pönitenziarius, durchschritt mit festem männlichen Schritt den Saal und schwang den silbernen Weihrauchkessel vor dem Papste mit einer Kürze und Lebhaftigkeit, welche wunderbar genug gegen die gedehnten und abgemessenen Bewegungen der übrigen Conclavisten abstach.

Eine lateinische Predigt, welche das unleugbare Verdienst der Kürze hatte, und der Gesang der Kapelle füllten die Zeit welche nicht den Ceremonien der Messe gewidmet war. Die schrillenden kreischenden Stimmen der Sänger machten den widerwärtigsten Eindruck, und es bedurfte nicht des Hinblicks auf ihre gedunsenen, häßlich verzerrten Gesichter, auf die Poffen, welche sie während des
 Sin-

Singens trieben, um sich von diesen gezwungenen Falschheiten mit Ekel abzuwenden. So erinnerte auch die unleidlich gedehnte Musik an die moderner Opern, und ich bewundere das Auditorium, welches sich des Italiänischen Applausos, des Stampfens mit den Absätzen, enthalten konnte. Die rührend schönen Kirchenmusiken der älteren Meister werden nur höchst selten, und vorzugsweise in der heiligen Woche aufgeführt.

Nach dem Segen verließ der Papst die Kapelle, und die Kardinäle, welchen der rothe Schweif von ihrem spiritus familiaris gedreht worden war, folgten. Die Camerlengi, gleich den päpstlichen mit gezähmten Degen bewaffnet, harrten ihrer am Ausgange und geleiteten sie zu ihren rothen, mit Vergoldungen überladnen Wagen.

Exeat omnes. Der Vorhang fällt.

Fahrlässige Historiographen des Papstthums werden es vielleicht mit Stillschweigen übergehen, daß der katholischen Kirche im Jahre 1835, wenn auch nur kurze Zeit eine verderbliche Spaltung drohte, und sich dem regierenden Papste ein Ge-

genpapst — ein um so gefährlicherer weil er der Augsburschen Konfession zugethan war — entgegen warf. Sie begehen jedoch durch ihre Verstummung ein schreiendes Unrecht an der Welt, und namentlich an Kandidaten der Theologie, welche nun von diesem Anti-Papa im Examen keine Sylbe wissen werden, und schmähtlich durchfallen. Keineswegs kann es den gedachten Geschichtschreibern als Entschuldigung für ihre Auslassungssünde dienen, daß Gregor XVI. selber keine Ahnung von seiner Nebensonne gehabt habe, daß die Glorie der letzteren nicht Jahre hindurch, wie die eines Elementens III. und VI. oder Martinus V., sondern nur Sekunden gestrahlt habe, und daß ihr spurloses Erlöschen die ganze Erscheinung zweifelhaft mache. Ich erwiedere ihnen hierauf, daß das Ignorirenwollen von Seiten des Regierenden eine Weltbegebenheit niemals ungeschehen machen könne; daß die kürzere oder längere Dauer derselben keinen Einfluß auf ihre Wirksamkeit habe, und schließlich daß die Glaubwürdigkeit der Thatsache unmöglich länger verdächtig bleiben könne, nachdem ich die Monographie des ephemeren Nachfolgers Petri in

nachstehenden Zeilen edirt haben werde, wobei ich ihnen die Versicherung gebe, daß ich aus der diplomatisch-sichersten Quelle schöpfte, indem diese päpstliche Sternschnuppe Niemand anders war — als ich selber.

Es war am Bonifaciusstage des Jahres eintausend achthundert und fünf und dreißig, als ich in der Sixtinischen Kapelle bei Erblickung der Sede-Vakanz das kühne: *Ego sum Papa!* ausrief. Meine kanonische Wahl ging einstimmig durch, indem das ganze Conclave nur aus dem Wählenden und Gewählten bestand, und auch die etwanigen Gegenkabaln des Thürhüters durch dessen Abwesenheit unwirksam wurden. So bestieg ich denn ungehindert den päpstlichen Stuhl, ohne daß die Eminenzen im Quirinal abgesperrt, und zu kaltgewordenen Mittagmahlzeiten gezwungen worden wären, ohne den Donner der Kanonen, ohne das *Evviva* des Volks, ohne daß ich den fremden Mächten ein notifizirendes Schreiben hätte zukommen lassen.

Weit entfernt jedoch die Zeit meiner Regierung auf dem weichen Thronkissen in sorglosem

Schlummer, wie so viele meiner heiligen Vorgänger, und auch einstmals der ermüdete Göthe, zu verbänmern, oder sie gleich einem Alexander VI. und nach den Worten des Volksliedes, welches den Papst froh in dieser Welt leben läßt, unter schwelgerischen Genüssen zu vergeuden, oder gar als Ketzer einige epigrammatische Randglossen der Bulle: „In coena Domini“ anzuhängen — beeilte ich mich drei Dekrete zu erlassen, und steuerte unverzüglich mittelst des ersten: dem schamlosen Verhüllen der antiken Statuen im Museo des Vatikans; durch das zweite dem falschen Lichte, welches sämtliche Gemälde der Gallerie auf die kläglichste Art zu unsichtbaren macht; durch das dritte und letzte aber dem Unfuge: jedem dummen Jungen, welcher Rassen verdient, weil er sie noch nicht zeichnen kann, das Kopiren in den Stenzen Raphaels zu gestatten.

Die Thür knarrte; der Custode erschien, und ich kletterte hastig wieder vom Thron hinab, aus Furcht es möge mir wie dem Fischer im Märchen ergehen, welcher vom päpstlichen Stuhl zurück in den P—t wandern mußte.

Meine kurze Regierung zeichnet sich jedoch auf

das Lobenswürdigste vor denen meiner sämmtlichen Vorgänger dadurch aus, daß ich

Erstens: auch nicht einen Nepoten begünstigte, und so arm in den Privatstand zurücktrat, als ich mich aus ihm emporgeschwungen hatte;

Zweitens: daß sich meine sämmtlichen Verordnungen lediglich auf Förderung der Kunst bezogen, und endlich

Drittens: daß meine Dekretalen mir den Dank der Vernünftigen aller Konfessionen gesichert haben würden, gesezt sie wären jemals ins Leben getreten.

Bis auf diese Stunde hat aber mein vom Glück begünstigter Nebenbuhler es noch nicht der Mühe werth erachtet mir meinen Ruhm streitig zu machen — und Alles bleibt beim Alten.

Die Piazza Barberini.

Auf der Piazza Barberini thronet auf Delphinen-Nacken
 Ein Triton, der in die Schnecke bläst mit windgeschwell-
 ten Backen;
 Sauchend treibet er die Welle himmelan im Bogenstrahle,
 Der zerstäubt, Demantenschimmernd niederplätschert in die
 Schale.

Auf geraubten Tempeltrümmern steht dort ein Palast ge-
 gründet,
 Frech zermalmt Götterbilder sind der Kalk, der ihn ver-
 bindet,
 Und der Wandrer ruft voll Ingrimm vor den Hallen
 des Bernini:
 Wo Barbaren Mitleid fühlten, wütheten die Barberini *).

*) „Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini“ hieß es, als der Palast auf antiken Fundamenten erstand, und die schönsten Statuen zu Kalk verbrannt wurden.

Auf dem Platz steht halbertrümmert ein mit Moos um-
 flocht'ner Schuppen,
 Doch die rohgefügte Sparren kreuzen über Götter-
 gruppen *);
 Vor des Musengottes Wagen schwebt der Genius im
 Fluge
 Und die Helken des Gesanges folgen ernst im Feier-
 zuge **).

Aus Carrara's Marmorblöcken taucht des Armes süße
 Fülle,
 Webend um verschämte Glieder der Gewänder weiche
 Fülle.
 Auf den Meißel dröhnt der Hammer, Splitter fliegen,
 Ecken fallen,
 Und vom Druck des Steins entlastet scheint der Busen
 frei zu wallen.

Nordland's Sohn ist's, der den Hammer stark wie Thor
 den Mißlner schwinget,
 Dessen klares, blaues Auge durch des Marmors Adern
 bringet,

*) Thorwaldsen's Atelier ist auf der Piazza Barberini.

***) Der Parnas, ein Basrelief des Künstlers.

Der den Gott aus Felsenrippen an das Licht gebent zu
strigen,
Dessen Namen Steine jauchzen, wolkten Menschenzungen
schweigen.

C i v i l i.

Die Säule hinter Santa Maria-Maggiore ist der westliche Grenzstein, welchen die leise verfließenden Wellen des Volkslebens bespülen. Hier verhallt ihr Rauschen zwischen den wachsenden Hügelu des Esquilin und Viminal, auf der oben, von einförmigen hohen Steinmauern der Vigna Regroni und der Villa Sacripanti gebildeten Via Porta di Lorenzo. Das Thor, zu welchem sich im wunderlichen Gemisch altrömische Quadern mit gothischen Zinnenthürmen verschränken, und die dreifache Römer-Inschrift, welche das Zusammenströmen der Wasserleitungen verkündet, mahnt zum letztenmale an Rom, von dem man sich längst geschieden wähnt. Der Wagen rollt durch die Wölbung. Ein matter Lebensraum zittert noch über den Villen, über den Gemäuern welche die Gärten

umspannen; bald aber wandeln auch die Steinwände sich zu Dornenhecken um, und nur noch das stolze, von Trabertinstainen gethürmte Portal steht vereinzelt vor den Weingärten und Maisfeldern. Hinter der Basilika San Lorenzo verschwinden auch diese letzten Spuren der Pflege, und die Campagna öffnet ihre Steppen.

Die alte Via Tiburtina, deren viereckige plumpe Basalte theilweis noch jetzt die nach Tivoli führende Straße bilden, durchschneidet niedre, ärmliche Hügel, deren, halb von verwittertem Sandstein, halb von verhärtetem Sand gebildeten Bände eine matte freudlose Farbe tragen. Das kurze Gras, welches ihre Häupter überweht, scheint gar nicht rechten Muth zum Aufkeimen zu haben, und spricht so verdrossen und todtenfahl, als wisse es im Voraus wie der Sonnenbrand es doch in kurzer Zeit versengen werde. In weitläufigen Pferchen irren unter Eseln und grauen Stieren Herden magrer, abgetriebener Pferde, deren wunde Rücken für die grenzenlose Barbarei, mit welcher der Italiäner die Thiere behandelt, zeugen. Formlose antike Trümmer liegen weithin über die Fläche ver-

streut, und dienen den anflammernden Schlingpflanzen zum Stützpunkte, den giftigen schwarzen Vipern und den Füchsen der Campagna als Schlupfwinkel. Aus den Thalsenkungen winken vereinzelte Meiereien, welche sich in die alten Mauern der mittelalterlichen Kastele einnisteten, jener Kastele, die wiederum aus der alten Römer Grabmälern erstanden. So verdrängt das Leben den Tod, der Tod das Leben. In den Hallen welche dem Schweigen, der Trauer heilig waren, polsterte der eiserne Landsknecht, lagert jetzt der stumpfsinnige Hirt im Kreise seiner Wolfshunde; und dann wird auch dieser von dem langsam verwitternden Gemäuer weichen, und des Grabes Stille kehrt zu ihm zurück. Kein späteres Geschlecht wird den unkenntlichen Resten eine fremde Bestimmung aufzuzwingen versuchen.

Schwerfällig wälzen Büffel einen der ungeheuern, roh behauenen Marmorblöcke der Werkstatt des Künstlers zu. Verwirklicht zieht hier Nerly's frisches lebenskräftiges Bild vorüber, auf welchem der Zug der finstern, türkischen Stiere die Centnerlasten aus den Marmorbrüchen Carrara's dem

Atelier Thorwaldsen's zuführt, erliegend unter dem Gewicht der ungeheuern Masse, welcher der Namenszug des Künstlers aufgeprägt ist, jenes Namens, den sie den fernsten Jahrhunderten zurufen wird, nachdem sie Leben aus des Meisters Wunderhand empfing. — Und so wie im Gemälde liegt der Lenker hoch auf dem gigantischen Stein, und schwingt die Lanze mit langem Eisenstachel über die Hörner der halbwilden Zugthiere, und der Knabe schreitet ihnen voran, die in dem Rasenring verschlungenen Zügel führend, und die Büffel stürzen von der Last erschöpft auf die Kniee, und ringen sich, den Boden mit den Gelenken durchwühlend, mit ungeheurer Kraftanstrengung vorwärts.

Kerly's Bild wurde eine Zierde der Gemäldesammlung Thorwaldsen's, der nur von den Meistern der Mitwelt geschaffen. Seine Werke in dieser Pairskammer zu sehen ist der höchste Stolz für jeden Künstler, denn er weiß daß nicht nur die Aufnahme ihm den künstlerischen Adel sichert, sondern auch daß der Herold seiner Schöpfungen ein Thorwaldsen ist. Der Meister selber ist es, welcher den Beschauer unter seinen Lieblingen herum

zu führen nicht ermüdet, welcher auf den Waffnen wehenden Griechen, das Werk des unglücklichen Robert aufmerksam macht, welcher die Schönheiten des Rühlerschen Gemäldes, den Tod des Correggio, hervorhebt, welcher auf die treffliche Mastengruppe von Krafft deutet, auf Catels Neapolitanische Fischerhütte, auf Niedels Fischerfamilie am Meeresstrande; er ist es welcher die erhabnen Skizzen von Kersten zergliedert, welcher das Meisterbild von Horace Vernet, das schönste Portrait innerhalb der Mauern Roms ins rechte Licht stellt, jenes Bild, in welchem der erste der Maler an dem ersten der Bildhauer das edle Vergeltungsrecht übte, und diesen auffasste wie er die Büste des Malers modellirt. Da steht der edle Däne an das Pousfirbrett gelehnt, den Griffel in der Zauberhand, und blickt frei aus lichtblauem Nordlands-Auge um sich, sinnend, träumend, Götter und Helden schaffend — die erhabene hohe Stirn des Löwenkopfes vom königlichen, lockigen Silberhaare umwallt — groß und lebenswürdig wie das Urbild. Die Meister Cornelius und Overbeck, Reinhard und Koch, Camuccini und Pinelli, und wie viele sonst noch, ver-

mehrten die Schätze dieser Sammlung, aber das Auge gleitet nur flüchtig über sie hinweg, um sich die Züge des verehrten Besitzers einzuprägen, und wem dieses gelang, der wird überreich entschädigt den Sonntagsmorgen, an welchem dem Fremden der Besuch bei Thorwaldsen gestattet ist, zu den schönsten Erinnerungen der Reise zählen. —

Rechts von der Straße liegen, von einem der alten Wartthürme überragt die alten Steinbrüche Cervaro, aus welchen die Travertinblöcke des Coliseo und der Peterskirche gerissen wurden. Aber nicht diese großen Erinnerungen allein sind es, welche den Künstler bei dem Klange „Cervaro“ begeistern — ein lebensreiches, wildfröhliches Bild wird bei diesem Namen vor seiner Seele auftauchen, und ihn an die glücklichsten Stunden seiner zu Rom im Doppelrausch der Jugend und des Künstlerwirkens verträumten Jahre mahnen.

Alljährlich ziehen um Ostern die Künstler von allen Nationen, von jedem Alter aus der Porta di San Lorenzo den Steinbrüchen zu. Endlose Reihen der mit Lebensmitteln und Weintonnen beladenen Wagen eilen dem Zuge voran; die Karavane

der Kunstgenossen strömt zu Fuß, zu Esel, zu Ross hinter ihnen her. Alle die Masken, welche der feckste Humor, der Übermuth des Carnevals gebär, erstehen für diesen Tag aus ihrem Sommerschlaf. Der Chinesische Kaiser zieht unter dem mit Glöckchen behangnen Baldachin, von seinen Großwürdenträgern umringt, vom Schmettern der Trompeten verkündigt, in die Steinbrüche hinab. Weinselige Türken umlagern die Tonnen, künstlerische Banditen umdrängen die Flammen, an welchen in Riesenkesseln die Kost dampft. Roke von Binsen überstreute Steinblöcke dienen statt der Tafeln. Schwärmer zischen in die Luft, Gewehre knallen, Gläser und Mandolinen klingen zum Gebell der Hunde, Gesang übertönt das Gewirr der vielfachen Zungen, und die Herden der requirirten Esel und zuschauenden Engländer theilen die Lust und jubeln nach Herzenskräften.

Jahrelang hatten die Steinwände Cervaro's an diesem Tage den Launel der Frohen erneuen sehn — da besetzten die Franzosen Ancona, und das Buon-Governo schöpfte Verdacht, wie die Gallier leicht die Maskerade zu ihrem Vorthheil

nugen, und unter dem Wirrwar als verkappte Künstler in Rom einziehen könnten, um den heiligen Stuhl gleichfalls provisorisch zu occupiren. Diese höchst scharfsinnige Conjectur, welche bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewann, so lange man anzunehmen beliebte, daß eine Französische Armee statt auf der schönen breiten Straße vorzurücken, die ungangbaren Defileen der Sabiner Gebirge überflattern werde, veranlaßte das Verbot des Cervaro-Festes — Grund genug dem wähligen Künstlervölkchen es mit verdoppeltem Glanz und Geräusch zu begehen. Als aber den Schmausenden, Zechenden, Jubelnden die Nachricht zu Ohren kam, wie sich die bewaffnete Macht des Papstes rüste, um bei Umzinglung der Steinbrüche Lorbeern und Arrestanten zu sammeln — da stäubte der bunte Haufe flüchtig auseinander. Der Turban ward wiederum vom Rundhute verdrängt, der Kaftan vom Frack; die Höhlen des Cervaro verödeten; Mandarin und Bandit, Ritter und Mönch, General und Ischianer schlichen sich einzeln durch die entfernteren Thore nach Rom, und die anrückenden Karabiniers fanden nur Flaschenscherben und einen Nachzügler —
einen

einen jungen Ruffen. Im Triumph ward dieser in die Stadt geführt, und küßte zur bête noire gestempelt (Berliner würden sagen: zum Karnickel, welches die Initiative ergriffen), mit achttägiger Haft die Verhöhnung hoher Regierungsdekrete. Ein Album, zu welchem jeder Theilnehmer des Festes, und unter ihnen auch Horace Vernet, ein Blatt lieferte, ward dem Befreiten als Schmerzensbuße von den Römern Künstlern gewidmet, und verführte das unschuldige Opfer mit den Steinbrüchen von Cervaro. —

Der Wind, welcher auf der öden Fläche nur die Ranken der Brombeeren und der in voller Blüthe stehenden Feldangerjelleberstauden schaukelt, trägt in weite Ferne hinaus die faulen schwefelichten Dünste, welche den Seen der Solfatara entquellen und die Spuren erloschener Vulkane verkünden. Zermalmte Versteinerungen und die Kalkkruste, welche der Sprudel des Lago de' Tartari ansetzt, bahnen die Straße. In dem Canal della Solfatara fließt die dunkle, meergrüne, brodelnde Fluth, stürzt unterhalb der Brücken über ein nie-

driges Bohr, und rollt seinen dichten trüben Schaum dem Teverone zu.

An dem Ufer des schlängelnden Flusses, welcher den Weg zweimal durchschneidet, lag eine armfelige Oesterie. Römische Jäger, mit breitrandigen Strohhüten, lose um den freien Hals geschlungenen Tüchern, und der leichten Jacke bekleidet, lehnten sich in anmuthigen Stellungen auf ihre langen spanischen Röhre, luden die Flinten und empfingen die Floschen mit der kolossalen trichterförmigen Öffnung aus den Händen der freundlichen Wirthstochter. Ein Bettler sog an einem Becher Weins, der ihm von den Trinkenden dargereicht worden, mit krampfhafter Gier; beide Hände hielten das Glas umspannt, die Augen stimmerten und die Glieder bebten vor Wollust beim seltenen Genuß: man hätte meinen wollen den rothen Wein durch die hohlen Wangen fließen zu sehn, bis er zurückbeugt den letzten Tropfen des beseligenden Trankes ausgeschlürft hatte. Ein Barfüßer, auf der Schulter den reichlich durch fromme Beisteuern gefüllten Sack, reichte die blecherne Almosenbüchse, deren Vorderseite das Bild des Schutz-

patrons zeigte, einem kleinen Mädchen zum Kusse, während die Mutter mit dem Wickelkinde auf dem Arme den Bajocco durch die Spalte schlüpfen ließ; durch die offene Thür glitt der Blick in das ver-räucherete Gemach, auf die um den Flaschentisch gereihten Landleute und das flackernde Feuer des Herdes. Als Hintergrund des lebendigen Genrebildes erhoben sich die waldigen Sabiner Berge, an deren Lehne schwarze Gewitterwolken dem auf einzelnen schroffen Felsen liegenden Monticelli zu-zogen, während die tiefe Schlucht, aus welcher der Laverone hervorbricht, schon wieder im hellsten Sonnenglanze glühte, und die rothigen Strahlen das kaste Gewölk im seltensten Farbenspiel um-säumten.

Am Ponte Lucano steht, von Travertinblöcken aufgewälzt und von Weidenbüschen umweht, ein runder eisenfester Thurm, dessen Fuß die Fluthen des Anio, welchen der Reisende hier zum zweiten-male überschreitet, bespülen. Die Inschrift der Marmortafel nennt das Gebäu als das Grab der Plautier; seine Gestalt mahnt an das Mausoleum der Caecilia Metella, und das gleiche Loos als

Wächter zu dienen wurde auch diesem schönen Bau aufgezungen, wie es die angelehnten mit Schlesi-
scharten versehenen Mauern bekunden. Bis zu ihm senkt sich der Olivenwald, welcher Tiboli umgürtelt, hernieder.

Als ich die Apenninen überschritten hatte, und auf ihren Abhängen der ersten Ölbäume ansichtig geworden, sogar bei dem Anblick der Oliveti um Florenz, hatte ich den eigenthümlichen Reiz des Baumes noch nicht erkannt, und ich schätzte seine spitzigen grauen Blätter, und den hohlen Stamm durch Vergleichung mit unserm heimischen Weidenbaum: Je tiefer ich nach dem Süden hinabstieg, um desto zartere meergrünere Farbe gewahrte ich in den Blättern, desto seltsamere Baumgestalten traten mir entgegen; die würdigsten aber schaute ich in den Umgebungen von Tiboli, und in ihren Waldungen war es, wo mir das Verständniß des wunderbaren Baums aufging. Vom hoch und durchsichtig aus der Erde ragenden Wurzelgestlecht schwingt sich in fantastischer Krümmung der alte graue Stamm auf, jeder ein durch wunderliche Bildung von dem nächsten geschiedenes Original,

und kaum noch Stamm zu sehen, so hoch und gespalten, so zerrissen und durchbohrt von vielfachen Öffnungen abgestorbener Äste wie er ist. Aus der morschen, gebrechlichen Baum-Maine aber schiefen weithin ragende, jugendkräftige Äste empor, mit ewig grünen Blättern bedeckt; reichlichen Segen der Früchte spendende. Der Olivenbaum gleicht dem bejahrten silberlockigen Dichter, dem von langer Pilgerfahrt, von Siechthum und Leiden gebrochen, langsam hinwegkenden; seine Augen aber blitzen noch vom nimmer verlöschenden Feuer geistiger Jugend, seinen Lippen entrieseln noch in süßer Fülle die holdwinnenden Liederwellen, sehnsüchtig-rührend, aber frei und stark und weithin tönend.

Es dunkelte schon als ich den Fuß des Berges erreicht hatte. Ich stieg aus und schritt den steilen Bergpfad hinau. Das Gewitter hatte sich verzogen, und der Donner murkte nur noch wie ein launischer Haustyrann aus der Ferne über die Berge her. Der Mond stand in unendlicher Pracht am Himmel und durchglüherte die Olivenzweige. Zahllose Leuchtwürmchen schwirrten funkelnd umher,

und umtanzten das Madonna-Bild am Wege, als wollten sie es mit ihren gabelnden Lämpchen verehren, und über die Höhe schlüpfen heimlich die mit Bäumen belasteten Arkaden wie ein Sklavenzug nach der Villa des Hadrian.

Ich durchschritt das Thor von Tivoli. Die Campagna glänzte vom Mondenscheine beleuchtet aus der Tiefe herauf, und in schönen Konturen wuchsen aus der waldbreichen Schlucht die Häuser und Thürme, an welchen einer der Arme des Anio vorüberstrudelte. Das Rauschen des Wasserfalls war mein Führer und lockte mich in das jedem Künstler wohlbekannte Wirthshaus zur Sibylle. Ich stieg hinunter in den Hof, auf den Felsen, welcher die heilige Last der Vesta- und Sibyllen-Tempel trägt.

Auf den Gipfeln der Berge, in den Wipfeln der Bäume tanzten den Elfen gleich die Strahlen des Mondes, schwebten über den Teverone, und flatterten scheu auf, dort wo sich der Fluß donnernd durch die enge Bahn in die unabsehbare Tiefe der nächtigen Schlucht hinabwälzt. Durch die Nacht dröhnte das hohle Gebrüll des über Felsenrippen

stürzenden Flusses, hüllte weit durch das Thal, und verschmolz mit dem fernem Klauschen der Kastellen. Jenseits des Stromes erhoben sich, überragt von eifssamen Cypressen-Pyramiden die schwarzen Zinnen der alten Bergstadt; ängstliche Glockenkänge wänden sich aus dem dunklen Häusergewir; überschlangen die Stromeskluft und erstarben im Efsen der Wässer — und ich saß auf der Schwelle des alten Vestatempels, unter den schlanken korinthischen Säulen, denen der Mondschein ihre Jugendträume zurückzauberte, und durfte die meinigen über den Zauber der Gegenwart vergessen.

Unter den Ruinen der Villa des Hadrian wandelnd, dächte es mir, ich durchirre eine jener verfunkenen Städte, über welche die Meereswellen schon seit Jahrtausenden hinfluthen, und deren Gedächtniß sich an den Spinnefäden der Toge von Jahrhundert zu Jahrhundert schwingt. Der wilde Wein umklammerte mit Polypenarmen die alten Mauern; den Korallenstauden gleich sproßen aus den wogenden Farvenkräutern die Blüten des wilden Mohus; die Wipfel der Nußbäume und

Ninien, der Felsenbäume und Eichen überwuchsen die Hallen; ihr Gezweig floß im grünen durchsichtig schimmernden Dach über den Trümmern zusammen, und die Sonnenstrahlen reichten nur matt in die frische kühle Tiefe hinab; die weißen Segel der Wolkenschiffe aber zogen leise in der Höhe über mich hinweg. So durchmaß ich die verfallenen Kaiserhallen und Bäder und Tempelgänge der starren Ägyptischen Gottheiten — rings um mich her das ewige Schweigen der Meerestiefe.

Auftauchend aus dem feuchten Grund betrat ich eine Ruine der neuern Zeit, welche neben denen der Römerwelt wie ein von Ausschweifungen zerstörter, entmarfter, dem Grabe zuwekkender Jüngling neben dem von Alter gebrochnen Greise steht. Es war Villa d'Este. Ich mögte dem Kardinal Hippolyt d'Este, dem Erbauer des noch lange nicht hinreichend wüsten Schlosses, dem Schöpfer jener Gartenanlagen die Frage wiedergeben, welche er dem Sängler des Orlando Furioso vorlegte, als dieser ihm sein unsterbliches Gedicht gewidmet hatte: *Messer Ludovico, dove avete pigliato tutti queste coglionerie?* Und: Herr Kardinal,

möchte auch ich fragen, wie war es möglich, daß alle die sinnlosen Ideen, welche Ihr hier verkörpert, unter einer Himmelschale Raum fanden? — Die Tritonen und Seepferde welche im grünen Schlamm ersticken, die Nymphen, welche in ausgetrockneten Behältern bürren, die von Weidhalmen statt von Schilf überwachsenen Flussgötter, und alle die Grotten mit ihren aus porphyrem Eivaleser Stein gemeißelten, Entsetzen erregenden Gottheiten, den kläglich von Blättern zerrissenen, stammen vielleicht aus einer späteren Zeit; die Wunderbauten Roms, deren myrmidonische Sandstein-Nachbildungen auf einem Raum von zwanzig Quadratfuß zusammengedrängt die Terrasse belasten, und ähnliche Pallagonische Fresken mögen irgend einem gleichgestimmten Erben des Kardinal Hippolit ihre Entstehung verdanken, aber die Anordnung der innern Räumlichkeiten des Schlosses, dieser Transfiguration des Reifrock-Stils und das Abwenden der Frontseite von der entzückenden Aussicht über die Campagna nach der Schlucht und den Bergen zu, sind unvergängliche Mäler der kolossalen Kardinal-Sünden gegen die Vernunft. Goldselig erröthend über

die ihr von den Menschen zugefügten Schmach-
 ungen, warf die Natur ihren wolkenden gelinen
 Schleier dem architektonischen Pilory über, umhing
 die zerfallenden Grotten mit Geisblatt-Franzen,
 umwand die lebenden Bassins mit dichterischen
 Dorbeerkränzen; verhüllte den steinernen Sonnensich
 des Palastes mit himmelanstrebenden dunkeln Cy-
 pressen, und barmte eine Nachtigall in ihr blicktes
 Laub, um mit melodischen Schmeicheltönen den von
 der Applikatur der Villa die steinerne Terrassen-
 Scala hinabkletternden Wandrer zu versöhnen.
 Die Natur spielt hier die Rolle einer zart und
 edelsühlenden Frau, welche durch den Ehering an
 einen jener Soelenverkäufer, die mit all ihren
 Schätzen nur sich selber keine Seele zu erkauften
 vermochten, geschmiebet ward. Die verschämte
 Sorgfalt ihr Elend und die Gemeinheit des Gat-
 ten den Augen des Fremden zu entziehen, hätte
 mich, wenn ich die Misalliance im Gemälde oder
 in andern Regionen erblickte, tief und zu mitlei-
 digern Verweilen bewegt — in Livoli konnte ich
 nichts thun als der schönen beklagenswerthen Frau

durch schnelleres Entfernen die Sorge und ein ferneres Erbrechen ersparen.

Die Tiburtinische Straße verfolgend durchschneid ich die Ephen-umhangne Porta-obscura, und betrat die Eiseuhämmer welche jetzt in der Villa des Mäcenat lärmen. Der Arm des Aulo, welcher in enges Bett gespannt den düstern Gang durchrauscht, und sich aus den Fenstern in das Thal hinabstürzt, erschien mir wie der hastig, langgetwohnter Hülflingsfittre getreu, herbei eilende Horaz, welcher nach dem Landhause seines Gönners fliehet, um diesem seine Oden vorzulesen, während der Beschützer der Römischen Muse mit den Hammern den Takt schlage, dem Tonfall der Verse mit gleichförmiger Handbewegung nachtaste, und Triacchys und Molossus und Amphimacer klappernd ständire. Für mich, der ich noch niemals meinen Gedichten einen metrischen Beckenkopf vorgeschoben, und sie mit den Wolfsgruben der kurzen, den Sturmpfählen der langen Sylben bespielt hatte, grünten in dieser Akademie keine Kränze, und so stieg ich denn resignirt auf den Quadern der Via Tiburtina den Berg hinab.

Auf dem altrömischen Bogen welcher den E-
verone überspannt bog eine junge Frau, in der
malerischen Tracht der Landleute, mit dem gestick-
ten rothen Brustflaz und den violetten seidnen
Bändern die von den Schultern hinabrollen, die
Kniee, um den Korb, in welchem der Säugling
schlummerte, zu kurzer Last vom Haupt zu heben
und auf das Steingeländer niedergulassen. Die
schwarzen glänzenden Augen leuchteten vor Freude,
aus den entfalten Lippen bligten die blendenden
Reihen der Zähne, und ein stilles Lächeln erglomm
auf dem sonnegebräunten Antlig, als sie den in der
Schwinge sanftselig träumenden Knaben betrachtete.
Die ältere Tochter wälzte das Bündel vom Kopfe,
trat an das Brüderlein und wehte ihm mit einem
Feigenzweig die Fliegen ab, während der Vater,
lässig auf dem Rücken des Esels hängend, das
Saumthier im Fluß tränkte und eine träge Stier-
herde durch die niedrigen, über Felsblöcke schäumen-
den Fluthen zog.

Solche lieben freundlichen Bilder erscheinen
mir gar bekannt und vertraut, gleich halb ver-
flungenen Liedern, von denen wir uns fragen, wann

und wo wir sie vernahmen, wohin sie wohl gehören mögen. Sie sind aber die schönen schlichten Grundtöne Italiens, die wir in der Ferne aus allen den Werken der Künstler heraus fühlen, die uns aus allen so sehnsüchterweckend zum Herzen sprechen, um so eindringlicher lockend, je weniger sich der Nachbildner von den Urklängen entfernt hatte — und die mich hier in ihrer stillen rührenden Feierlichkeit, in ihrer einfachen Schönheit so hold begrüßten.

Bei der Villa des Horaz — sie ist wie ein alternder Ebertin zu den Frömmelern übergetreten, und läßt sich jetzt Kirche Sant' Antonio schelten — wendet sich der Weg, welcher jenseits der tiefen Schlucht Bergaufwärts und an den Kastellen vorüber führte, nach der Stadt zurück.

Zur Rechten spaltete den Felsen eine enge zackige Schlucht, an deren Steinwand die meerblaue Aoe mit ihren schlanken Blüthenstämmen bis in die Tiefe hinab stiegen. Die Berge umkleidete der mattgrüne Gürtel der Olivenbäume, der sich zum silberschimmernden umwandelte, so oft ein leiser Wind über die Wipfel strich, und von

Civileser Ständchen.

Hart am Sturz des Teberone
 Steht ein alt verküchert Hans,
 Und die hohe Pinienkrone
 Ragt darüber weit hinaus.

Mondbeglänzte Zweige breitet
 Übers Dach der düst're Baum,
 Und durch seine Nadeln gleitet
 Ein gebroch'ner Schimmer kaum.

Dort ist's bei des Schutzpatrones
 Bild, vor dem das Lämpchen glimmt,
 Wo ein Bursche leisen Tones
 Der Guitarre Saiten stimmt.

Wo des Liebchens Fenster rauschet
 Seine Zither, tönt sein Lied.
 Und er weiß die Schelmin lauschet,
 Wenn sie Tag's auch spröde flieht:

„Liebes

„Liebes Mädchen, holde Taube,
 Oleanderblüthenmund,
 Wie Olivenbaum der Traube,
 Reich' ich Dir die Hand zum Bund.

„Zählst Du gleich so viel als Finger
 Freier hier in Tivoli,
 Scheint mein Häuschen gleich geringer —
 Mit den Andern tausch' ich nie.

„Keiner weiß in den Ruinen
 Trefflicher Bescheid als ich.
 Gilt es Fremde zu bedienen,
 Keinen fordert man als mich.

„Von dem Tempel der Sibylla
 Führe ich den Forestier'
 In die alte Kaiser-Willa,
 Durch die Trümmern Kreuz und Quer.

„Zeige ganz genau die Hecke,
 Wo Horaz zur Leier sang;
 Und mein Esel tragt die Strecke
 Wie ein Berberpferd entlang.

„Und dann klingen in der Tasche
Paoli, Lehr' ich nach Haus,
Und bei neugefüllter Flasche
Lach' ich all die Fremden aus.

„Bählst Du gleich so viel als Finger
Freier hier in Livoli,
Scheint mein Häuschen auch geringer —
Mit den Andern tausch' ich nie.“ —

Donnernd stürzt der Lederone
In den finstern Felsenschacht,
Und die klagende Kanzone
Tönt einformig durch die Nacht,

Bis das Rauschen hast'ger Wellen,
Bis der Klang der Melodie'n,
Wasserfall und Ditornelle
In den Traum hinüberziehn.

Das Theater Fiano.

Ganz im Widerstreit mit meinen heimischen Gewohnheiten besuchte ich in Rom hunderte von Kirchen, eh ich mich einmal entschließen konnte in's Theater zu gehn. Auf etwanige, mir für meine schnelle Sinneswandlung zuge dachte, Beatifikation muß ich jedoch verzichten; ja ich würde sogar, falls eine solche im Werke wäre, selber als advocatus diaboli gegen mich plaidosiren, denn nächst der Ikonolatrie für Meisterwerke war es wohl mehr die Gluth der Frühlingssonne, als die der Andacht, mehr Transpiration als Inspiration, welche mich in den schattenkühlen Obskurantismus der Tempel trieb. Und so wurde auch mein Sprödethun gegen die Bühnen lediglich durch die zu späte Eröffnung derselben motivirt, indem das Schauspiel um zwei Uhr in der Nacht (welches während meines Römer-Aufenthaltes auf die zehnte Abendstunde

unsrer Zeitrechnung fallen würde) begann. Wer aber den Tag über auf dem Römischen singenden Baum von Zweig zu Zweig kletterte — und seine Zauberfrüchte wiegen sich auf verzweifelst langen Ast-Radien — wer trotz des gliederlösenden Cicero's Wanderungen von San Paolo fuori le Mura nach dem Monte Pincio, und von der Peterskuppel nach der Villa Albani unternommen, der hatte wohl begründete Ansprüche sich mit Einbruch der Nacht ins Bett zu sehnen, und durfte sich mit seinem Gewissen abfinden, wenn er, wie ich es zu thun pflegte, dem billigen Verlangen nachgab.

Ich würde Bedenken tragen die dürftigen, bei meiner Römischen Baum-Escalade gesammelten Dramaturgischen Blätter meinem Antekranze zu verweben, wenn dieser nicht bei dem bunten Papierschleifen, dem Flittergolde, den kornschwellenden Ähren auch verblichne Feldblumen gestattete — eine solche aber ist dieses Kapitel, und wer es überschlägt verliert wenig oder nichts.

Das Teatro regio schwieg seit dem Carneval. Teatro Valle ließ mich eine Stumme von Portici

sehn, deren Ausführung noch unter der Mittelmäßigkeit (obwohl ein Italiänisches Theater nie nach den Leistungen der Sommermonate zu beurtheilen ist) deren Kostüme sogar, eine in Italien lobenswerthe Seltenheit, ausgesucht schlecht waren, und in welcher die Neapolitanischen Fischer, komisch genug, in den Kamschadalischen Pelzen der Benjowskischen Verschwörer britten: in einer Knecht-Ausprechts-Larve, welche als diffamirende Rebellen-Uniform anzulegen ihnen vielleicht höheren Orts vorgeschrieben worden. Die Weinfertigkeit der Tänzer stand in keinem Verhältnisse zu der eignen Weinnüchtheit — kurzum, ich fühlte mich nach dem ersten Besuche blasirt, und ließ es bei ihm bewenden.

Das zwischen dem Corso und S. Lorenzo in Lucina gelegne Puppentheater Fiano war das einzige, welches sich rühmen konnte mich zur Wiederkehr bewogen zu haben. Die Vorstellung fing nach dem Angelus an; ihre auf eine Stunde beschränkte Dauer war eine erträgliche, und schauspielende Hölzer mir jederzeit lieber als hölzerne Schauspieler.

Der Deutsche vermißt in Italien die ihm zum

Bedürfniß gewordene Vertheilung der Theaterzettel. Bei dem Wechsel der Stücke, bei dem schnell improvisirten der bereits angekündigten, bei dem häufigen Rollenansch, müssen wir es schwarz auf weiß haben, eh wir uns entschließen das Theater zu besuchen, um uns in das ewige Kämmerchen-Vermiethen der Schauspieler zu finden. In Italien wo höchstens zwei bis drei Opern während der Jahreszeit alterniren, und der Theaterzettel unveränderlich wie die Charta magna bleibt, ist jede Wiederholung des Aviso rein überflüssig. In kleineren Städten wird eine Affiche mit den beiden stereotypen Operntiteln und deren Besetzung für das ganze Jahr gedruckt; für größeres genügt ein halbes Duzend. Das Theater Fiano ließ seine Darstellungen sogar nur durch eine Papptafel verkündigen, auf welche ein: oggi lunedì oder giovedì geklebt und abgelöst wurde.

Die Eintrittstaxe war noch verschämter als die der übrigen, ohnehin schon so niedrig gestellten, Theaterpreise und ließ mich den Ehrenplatz des ersten Ranges mit sieben Bajocchi lösen. Das Parterre war täglich, und bei der täglich dreimal

wiederholten Darstellung überfüllt. Aber die Schauspieler verdienten auch den Jubrang; denn bis auf das Organ der Damen, denen die Direktrice mit ihrer männlichen Stimme aushalf — und Römerinnen, zumal die der niedren Stände verrathen durch die Tiefe derselben ihren festen ausgesprochenen Charakter — waren ihre Leistungen vorzüglich zu nennen, und verdienten den ihnen häufig zu Theil werdenden Applaus. Gerufen wurde ungerichter Weise Keiner.

Das Skelett einer sehr beliebten, häufig wiederholten Farce möge hier, um eine Anschauung des Bühnenstils zu gewähren, aufgestellt werden. Sie hieß: Das von der Glücksgöttin beschützte Liebespaar.

Cassandro — der Geschlechtsname unleidlicher knurriger Väter — ein *negoziante di campagna* verbietet mit eindringlichen Worten seinem Töchterlein den Fleuretten Jacinto's, eines Jünglings, welcher sein einziges Grundstück, das Herz, weit über pupillarische Sicherheit hinaus verschuldet hat, Gehör zu schenken, und stellt, in der Erkenntniß wie viel dergleichen Annahmungen zu fruchten pfle-

gen, eh er aufs Feld zieht, zwei tölpelhafte Knechte als Schweizer vor das Thor seines Conclave. Die beiden Argus sind hungrig und müde, und schlafen im Umsehn ein, um beiden Plagen nach dem Sprichworte qui dort dine zu entgehn. — Jacinto erscheint, flüstert kaum den Namen der angebeteten Eglarabella, als diese auch schon am Fenster erscheint, und nach einigem Zureden über die Scheinleichen der Wächter hinwegklettert um in die Arme des Geliebten zu sinken. Ein von Klagen durchsickerter Dialog über das grausame Fatum bringt zu Ohren der eben müßig gähnenden Fortuna. Sie läßt sich auf ihrer Wolke hernieder und bewegt die im Vorhimmel schwebenden Liebenden sich von ihr in den siebenten, wo sie wohnt, entführen zu lassen. — Cassandro kehrt von seinem Feldzuge zurück, würgt an vielfachem ökonomischen Verdruß, weckt mit Fußtrittten die Nollmäuse aus ihrem Winterschlaf, und helfft sie die Tochter herbeiführen. Eh diese jedoch erscheint flattert ein (lebendiger) Vogel über die Bühne. Cassandro, welcher so gut wie jeder Römer seine zwei Paoti für die jährliche Jagdgerechtigkeit bezahlt hat, und

stets die Flinte auf dem Rücken schleppt, legt auf den flatternden Beaten an, drückt los, trifft aber statt des verschwindenden arrosto einen hohlen Baum, aus dem er mittelst seines Schusses einen seit Jahrhunderten dort gebannten Zauberer befreit. — Weit entfernt jedoch gegen seinen Erlöser sich dankbar zu bewelsen, beschließt der argmüthige Negromant seinen ungnädigen Souverain Beelzebub durch die buona mano einer armen Bauernsekte sich geneigt zu machen, und ihm den Signore Cassandro in die Hand zu spielen. Diese Matrosenpresse wird auch unverzüglich durch ein halbes Duzend herbeibeschwornener Dämonen bewerkstelligt, und eh Cassandro noch sein Ave-Maria sprechen kann, sitzt er schon in der Hölle. Der satanische Superior, welcher durch einen leibhaftigen rufgeschwänzten Facchino dargestellt wird, läßt grade beim Eintritt des Zaubers seine Großwürdenträger zum Pantoffelfuß, geruht das machtlos sträubende Ex voto des Magiers huldreichst anzunehmen, und befiehlt den Pächter als filetto di contadino con spinaci bei der Mittagstafel zuzurichten. Die diabolischen Köche packen schon den zap-

pehnden, gegen diese Ehre unempfindlichen Regozianten — da läßt Fortuna ihre Stimme bis in den Tartarus erschallen, und verheißt dem Schlachtopfer Rettung, wenn er in die Heirath Chiarabelas willige. Welches Schwiegerväterliche Rieselherz würde nicht in der Höllengluth zum Schmelzen gebracht? Cassandro brüllt sein Jawort, empfängt durch den Zauber der Glücksgöttin sein getrautes Messer, und geht mit diesem, als ein ächter Römer welcher in der rabbia keine Rücksichten kennt, dem Großteufel zu Leibe. Nach einem verzweifolten Kampfe stürzt er den Erbfeind vom Stuhle, und bricht ihm eins seiner stattlichen Hörner vom Kopfe. Mit dieser spolia opima kehrt er zu seinen kranken, um Segen bettelnden Kindern zurück, und überlebt, ominös genug, das cornu diaboli dem Schwiegersohn als Morgengabe. Fortuna, die nach Art der großen Goelen nichts halb zu thun pflegt, richtet die Hochzeit aus, und leiht zu deren Verherrlichung ihre agilsten Hofdamen. Bei Bengatischer Flammenbeleuchtung führen diese Enlphiden ein Ballet auf, das wenigstens eben so kunstfertig als die Tänze ihrer Schwestern von sehr schwachem

Fleisch und sehr starkem Wein, auf jeden Fall aber um Vieles dezentler ist.

Nur den überall verschwenderisch eingestreuten sprühenden Witzworten, den fast jederzeit improvisirten, hatte es das dürftige Gewebe dieser Posse zu danken, wenn sie zur Wiederkehr reizte, und immer wieder das frohste Gelächter entlockte; und mehr als einmal wünschte ich meine Vaterstadt mit solch einem liebenswürdigen Puppentheater bereichert zu wissen, den gelenkigen Schauspielern aber eine gleiche Freiheit ihrer Laune Luft machen zu dürfen, und vor allen einen gleich schlagfertigen Witz.

In der Vigne.

Maler.

Die Via di San Sebastiano dehnt
 Sich ganz verzweifelt lang für müden Fuß.
 Weingärten rechts und links darf man wohl ahnen,
 Nicht sehn. Die weißgetünchten hohen Mauern,
 An denen schüchtern die Lazerte rennt,
 Verwehren jede Umsicht. Feigenbäume
 Sie reichen wohl den Früchteschweren Arm
 Herüber, gleich, als wollten sie ihn hülfreich
 Dem Pilger bieten; schwanke Feuerblüthen
 Von der Granaten Busch, sie schaun neugierig
 Wie holbe Frauen über das Gemäuer,
 Um nach der Straße Wanderer zu blinzeln.
 Weinranken winken neckend: Tritt doch ein
 Und ruhe Dich in unsrer Blätter Schatten —
 Und folgt man dem bethörenden Geschwätz,
 So ist das Thor verrammelt und verriegelt.

Der dürre Vorbeerbusch der von der Pforte
Herabweht, scheint es ernstlicher zu meinen
Lädt er mich ein. Wo solch ein Zeichen lockt,
Da läßt der matte Fuß sich gern verführen.

(tritt in die Baigne.)

Seid mir gegrüßt.

Weingärtner.

Gleichfalls. Befiehlt der Herr?

Maler.

'Ne Foglietta.

Weingärtner.

Serben oder süßen?

Maler.

Gebt nur vom Besten.

Weingärtner.

Gleich bedien' ich Euch.

Ich bin der Lieferant der Palumbella,
Und deren Wein ist weit und breit berühmt. (ab.)

Maler.

Auf dieses Kapital, um dessen Steinblatt
Das Farrenkraut sich schmiegt, lass' ich mich nieder.
Gar dichten Schirm, den nicht der Sonne Strahl,
Der sinkenden, durchfunkeln mag, gewährt

Das breite glänz'ge Blatt des Kirschlorbeers,
 Mit dem im leisen Ruz der Zephyr tändelt.
 Hier will ich von des Tages Schwüle ruhn.

Ja doch, im Skizzenbuch die leeren Blätter
 Sie werden immer feltner. Lucht'ge Studien
 Bring ich dereinst wohl heim. Und doch verzweifl' ich
 Des Reichthums Überfülle zu gewält'gen.
 Jedweden Stein, jedweden Ulmenstamm
 Um dem des Epheus Ringellocke weht,
 Jedweden Bogen alter Wasserleitung,
 Die Aloe, die aus dem Felsen spriest,
 Des Grabes Nische, des Kapellchens Giebel,
 Der aus Eypressen blickt, den alten Thurm
 Aus Goth'scher Zeit, den Stier- bespannten Wagen,
 Den Schäfer der mit langem Knotenstock
 Gleichmüth'gen Sinus durch die Campagna streift —
 Ich wünscht' es Alles, Alles fest zu halten.
 Recht wie der Geizhals häuf ich Schaß auf Schaß;
 Und ach! das arme kurze Menschenleben
 Genügt zum Sammeln kaum, um wie viel minder
 Den Feuerwein zu pressen aus der Traube,
 Die ungenüßt der Fäulniß wird zum Raub.

Wo hör' ich auf zu lesen? Wo beginn' ich
Zu Keltern? Wo die Schranke —

Weingärtner (setzt zurück.)

Hier, Signor!

Bring ich von unserm Weissen. Nun versucht
Ob er Euch munde.

Maler.

Gut. — Gehört die Bigne

Euch eigen?

Weingärtner.

Wollte Gott. Nein, Herr, so wohl

Wird mir es nicht. Ich bin ein armer Pächter.

Der Weinberg ist der Nonnen Eigenthum

Vom Kloster San Domenico e Sisto;

Und was nicht in den Klosterkeller wandert,

Verkauf ich in die Oesterie und hier.

Wo denkt Ihr hin? Ich solchen Weinbergs Herr!

Die Bigne neben an gehört dem Kloster

Der Mutter Gott's del Popolo; dort jenes

Stück Land's den Bättern der Maria sopra

Minerva; das Collegio Clementino

Besitzt den schönsten Garten weiter links.

Wohin Ihr schaut ist Priester Grund und Boden,
Und unsereins hat nur die Plackerei.

Maler.

Das Säulenkapital auf dem ich ruhe,
Wo stammt es her? Als Ihr der Erde Schollen
Zermalmt stieß Eure Hacke wohl darauf?

Weingärtner.

Woher der Stein sich schreibt? Gott mag es wissen.
Dort lag er als ich in die Bigne zog,
Und wird, so lang' es ihm behagt, dort liegen.
Wer fragt danach. Ich schaufle schon so lange —
Erdblöße fand ich, Steine, weiter nichts.
Ja, wer ein Glückskind wäre, fände wohl
'Nen alten Topf mit schimmlichten Pfastern.
Corpo di Bacco! Mir passiert das nicht.

Maler.

Ihr spracht von Steinen. Meint wohl Kieselsteine?

Weingärtner.

Ach, Stein ist Stein; die kleinen wie die großen
Gehören nicht in wohlbebautes Land.
'S ist jetzt 'ne Reihe Jahre her da grub
Ich einen tücht'gen Block dort aus dem Winkel,
Viereckig zugehau'n. Auf einer Seite

Sah

Sah man noch Bilder aus der Römerzeit —
 'S ist mir, als säh ich noch den weißen Stein:
 Ein schmuckes Weib (an Kleidern trug es fast
 So viel als hier mein Finger) lag darauf,
 Und ihr zur Seite stand ein schlanker Bursch
 Mit Weinlaub in den Haaren, in der Hand
 Die Mazarella. Zwei verwegne Ragen
 Wälzten sich auf der Erd'. Ein kleiner Junge
 Goss einer von den Bestien Wein ins Maul.
 Kurioses Zeug! Ein anderer bambino,
 Der wie ein Engel kleine Flügel trug,
 Der kaufte Euch den Teufel fest beim Barte —
 Leicht war an Horn und Bocksfuß zu erkennen
 Der Erbfeind —

Maler.

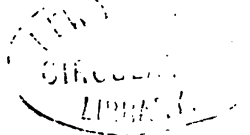
Der Triumph des Bacchus war's.

Weingärtner.

Kann sein. Manch liebes Jahr ließ ich den Stein
 In jener Laube stehn, und dachte stets
 Daß so'n Milordo, oder sonst ein Fremder,
 Die meist auf solchen alten Kram veressen,
 Des Weges ziehn, und ihn erstehen solle —
 Doch keiner kam.

II. Freih. v. S. u. d. Römerzug.

7





Maler.

Nun? Und das Basrelief?

Weingärtner.

Ihr meint den Marmor? Meine liebe Roth
Hatt' ich deshalb mit Vater Niccola,
Der meinte: Solch gottloses Heidenzeug,
Das zu betrachten ziemt keinem Christen;
Es bringe Unglück. — Und ich glaub' es immer
Ein Zauber stak in dem verdammten Stein,
Denn seit dem Tage waren mehrs Nummern
Just wie behert. Nicht 'nen Bajocco mehr
Konnt' ich gewinnen.

Maler.

Doch der Stein?

Weingärtner.

Ich baute

Just jenen Stall. Da steckt er drin.

Maler.

Trigt, wo?

Weingärtner.

Bleibt sthen. An der Matte seht Ihr nichts.
Die Teufelsfragen lehrte ich nach innen.
Schaut nicht so trüb um einen morschen Block.

Wollt Ihr ihn kaufen? — Ja? — Ich brech ihn 'raus
 Wenn Ihr's begehrt. — Um Geld ist viel zu haben. —
 Nicht? — Nun so mag er bleiben. — Etwas lust'gers
 Sollt Ihr jetzt schaun. Die Nachbarnleute kommen
 Um diese Stunde. Sei gegrüßt Lorenzo! —
 Das ist ein Teufel auf der Mandoline. —
 Wo bleibt Carlotta? Ah, dort kommt sie schon
 Mit Gianbattista. — Nun, Herr Forellere,
 Auf Wiedersehn. (ab.)

Maler.

Ein griechisch Meisterbild

Ständ' es in unsern nordischen Museen,
 Andächtig pilgerten die Professoren
 Und Künstler hin. Bald wär es ausgemessen,
 Chalkirt, in Quart edirt, haarklein beschrieben.
 Mit seiner Pritsche schlüg' ein Rezensent
 Den Ballen wie 'nen Ball hoch in die Luft;
 Antikritik schlüg' ihn zurück; es rasten
 Archäologen den Bacchanten gleich,
 Und rissen sich voll heil'ger Wuth in Stücke.
 Jahrzehn'de loberte der Alte Brand,
 Der spurlos hier im nassen Kalk erstickte.
 Und doch, wenn trüben Muths der Kunstfreund großt

Dem Volke, das im Stein den Stein nur sieht,
 Und jauchzend auf der Väter Asche tanzt —
 Ein Blick auf dies leichtsinnige Geschlecht,
 Das gleich der Welle eis'nder Wolke Bild
 Auffaßt sie mit der folgenden zu wechseln,
 In dessen Herzen jeder Anklang stirbt,
 Des Echos, des nachhallenden, entbehrend —
 Ein Blick auf diese Stundenfliegen glättet
 Des Unmuths Falte von der Stirn;
 Und zürnend halb, halb wohlgefällig lächelnd
 Eilt er den Bilderstürmer nachzubilden.
 Der Arm, der roh den Dreifuß jüngst zermalmt,
 Er ründet sich anmuthig zum Mobelle.
 Die süße Grazie, die den Gott besetzt,
 Sie waltet in den Gliedern des Geschöpfes,
 Umflatternd heil'gend jegliche Geberde,
 Aus der Zerstörung stets sich neu gebärend.
 Und so entkeimt die schöne Schwesterknospe
 Der Blüthe die der Augenblick gewelkt.

Dort jene Jungfrau — göttlich leicht erhebt
 Sie übrs Haupt die leichte Schellentrommel,
 Aus der der Finger schnell im Kreise zitternd
 Die hohlen, dumpfen Murmellaute lockt.

Ha! wie Lorenzo mit der Mandoline
 Im Arm den fecken Saltarello tanzt!
 Die rothe Schärpe weht, die Locken wallen,
 Die Zither rauscht zum schnell erbachten Lied —
 Die Tänzerin, den Arm frei in die Hüfte
 Gestemmt, hält zierlich mit dem Fingerring
 Die Schürze, schießt den Kopf zurückgewandt
 Nach dem Geliebten, in verstellter Flucht
 Im Rundkreis gaukelnd auf des Fußes Spitze,
 Und flatternd rauscht des Kopftuchs weiße Fahne
 Im Winde nach. Den Schmetterlingen gleich
 An buntem Schmuck, den Vögeln an Gesang,
 So gaukelt das beglückte Paar im Tanz —
 Ein neuer Fund für meine Studienmappe,
 Mit ein paar flüchtigen Strichen festl ich mir
 Dies lebensreiche Bild. Im Hintergrund
 Erheben sich des Caracalla Thermen
 Vom rothen Schein des Abendroths verklärt. —
 Ja wende nur Dein Schelmenauge weg
 Dein unterm Strohhut festwärts blinzelndes,
 Schon bist Du mir, Du holdes Kind verfallen,
 Und mußt im Bilde heimwärts mit mir wallen.

Im Belvedere des Vatikans.

Alle die anmuthigen Zauberhöhlen, welche vor dem Besizer der blauen Blume ihre Felswände so artig auseinanderrücken, in denen die Stimme des unsichtbaren Schahhüters den Erstaunten so liebreich näher zu treten einlädet, und ihn ermuntert die Schubfäcke dreist mit den rings verstreuten Schätzen auszustopfen, haben nur einen Fehler: daß sie nämlich durchgängig mit der Garten-Thaler-Kammer anfangen, in der zweiten erst die Kremnitzer preisgeben, in der dritten Türkise und Opale, kurz daß ihre Schätze mit jeder Thürschwelle um das zehnfache im Werthe steigen. Dem Klaffenden sind aber leider schon in dem zweiten Gewölbe die Taschennäthe geplatzt, und die Hände bei der hastigen Dukatenlese dermaßen eingeschlafen, daß er von den Juwelen der vorleg-

ten Kammer auch nicht einen Glaser-Diamant, von den Staatsschuldscheinern der allerletzten nicht den orniseligsten Coupon mehr erbeuten kann. Wie oft rief ich nicht schon dem Glückspilze dessen Abenteuer ich waidischen Herzens hab, mit lauter Stimme zu: sich nicht bei dem elenden Glitterkraut der Borginumer aufzuhalten, sondern festen Schritts bei dem gleisenden und funkelnden Plunder vorüber bis nach Numero Sieben zu dringen, weil doch der Mensch an Staatspapieren schon etwas erkleckliches tragen könne — sie hörten aber nie auf meine wohlgemeinte Warnung; und ich glaube fast, daß in dem eben so wünschenswerthen als unwahrscheinlichen Falle, wo mir eine ähnliche Berg-Duvertüre beschieden wäre, ich um kein Haar geschontet als alle meine Vorgänger sein würde.

Im dem Zauberschlosse des Vatikans handelte ich wenigstens gleich menschlich d. h. thöricht, und wollte beim ersten Besuch nicht aus dem Klostergewölbe des Appartemento Borgia, von den Fresken des Engelmalers Pinturicchio und der Albrandinischen Hochzeit weichen; blieb beim zweiten an den Corallenschätzen des Corridore di Bramante

und dem Marmorgedäber seiner alten Inschriften kleben; passirte wohl zum drittenmale das Eisengitter der Gallerie — die einzige Pforte, inclusive der Himmelsthür, zu welcher in Italien kein göddner Schlüssel schließt, und die an öffentlichen Tagen sich nur allzupünktlich erst mit der zwanzigsten Stunde öffnet: — drang auch bis in das Museo Chiaramonti vor, nur um desto länger, als ich die Wünschelruthe zum viertenmale senkte, unter den Goldstufen des Braccio nuovo zu verweilen. Wer jemals die beiden Arminen, welche die bestirrende Minerven-Aegis umgürtet erblickte, wer das Götter-Idyll, den von seinen Kindern umringten Nil-Greis sah, wer die Zauberlieder der Syrenen schwarz auf weiß von dem Mosaik-Fußboden lesen durfte, der wird mit dem antiquarischen M, welches diesen Wunderbaum Blatt für Blatt zerfaserte Nachsicht haben. Der Torso-Solitäre im Vestibolo-quadrato verlangte so gut wie der Saal des Meleager seine besondere schatzgräberische Wandlung — und immer noch war ich nicht in das Allerheiligste gedrungen. Die zweite Einfahrt in den Wunderschacht aber führte durch zahlreichere Pracht-

gewölbe noch, von denen die Gemälde-Gallerie allein hinreichende Anziehungskraft besaß, um tagelang von dem Goltonda des Centrum abzusperren: mir blieb daher keine Rettung, als mit festgeschloßnem Auge jeder ablockenden Versuchung zu entgehen, mich blind durch alle die Vorhimmel zu schwingen, um nur endlich in den Portico del Cortile zu gelangen.

Ich betrat den räumigen Vorhof, wo in dem Granitbecken der niederplätschernden Fontaine sich auf zitternden Wellen das spiegelnde Himmelsblau schaukelt, wo das Kampfgerühl der Amazonenschlacht den Sarkophag umtost, wo das Wagenrollen wettelfernder Amorinen, das jauchzende Evan Evee! des Bacchuszuges die Seufzer des Todes überbräust — und ich stand in dem Mittelpunkte der Sonne, deren Strahlen der Apollo, der Laokoon, der Merkur vom Belvedere sind. Geschieden von dem chaotischen Pandämonium der Museen, in denen der Satyr sich frech an die Seite Kronions drängt, und der Gott der Freude die Seufzer des Grabsteins mit Füßen tritt, thronen einsam die hehren Gebilde, und jeder Gottheit wölbt sich der

eigne Tempel, jede darf um die eignen Altäre die Schaaren ihrer Verehrer sammeln.

Ängstlich folgte ich dem Strom der Wallfahrer, trat an die heilig schönen Urbilder, deren Abspiegelungen schon durch die Nebel meiner Kindheit als leuchtende Gestirne glänzten, und die Sehnsucht, welche ein Menschenalter hindurch die Brust umflammert gehalten, löste sich hier in stüßelige Wonne.

Es giebt vielleicht gar lieber wackerer Naturen, welche nach den Gottheiten des Belobere noch länger, noch inbrünstiger schmachteten als ich, welche aber noch auf der Schwelle und kurz vor der Realisirung ihres glühendsten Wunsches aus diätetischer Rücksicht zurückschaubern, indem sie Bedenken tragen, ob nicht eine Wandrung durch die drei genannten Wallfahrtsorte und die damit unerläßlich verknüpfte Exaltation, ihr Nervensystem allzugewaltig erschüttern könne.

Ich erlaube mir den Besorglichen folgende calmans, mit deren Beigeschmack sie leicht und gefahrlos den ganzen Giro durchmachen können, in Vorschlag zu bringen, ihnen die nothwendigen

Milchportionen zur Verblünnung des aufregenden schwarzen Kaffee-Enthusiasmus anzuweisen.

Vor dem Apoll mögen sie gefälligst so lange härren — allzulange währt es nie — bis an den Altar des Gottes ein gründlich beschauender Barfüßermönch tritt. Da wie bekannt eine Frosch-Physiognomie durch hundert fast unmerkliche Verwandlungen sich zum Apollkopf verklärt, so rathe ich diese Erscheinung fest zu halten, und zu heilsamer Abkühlung auszurechnen, wie viel Prozent Ideal der Pfaffe in sich berge, ob er zum Komplement sieben und achtzig oder neun und siedzig Grade bedürfe, bitte aber zugleich nicht unbillig gegen den frommen Vater zu verfahren, denn obwohl dieser durch seinen Kahlshädel die nie verlebte Lockenfluth des Gottes zu perffikren scheint, so hat er doch für den waldblosen Nordpol den südlichen Pol des Kinns mit desto dichterem Buschwerk umgeben, und wirft dieses trotzig gegen das Haupthaar des bartlosen Python-Siegers in die Wagtschale.

In der Halle des Laokoön ist es rathsam eine Helatombe von John Bulls stattlicher Zucht abzu-

warten, zu belauschen, wie sie matt und abgetrieben von langer Wandrung durch die Säle auf die Bänke hinstürzt, ihre stieren, verglasten, schlaffüchtigen Blicke auf die Gruppe heftet, und den Bassischen Gemanet trög wiederläut. So was ermüchtert.

Aus der dritten Zelle des Merkur braucht man bloß in die vierte zu flüchten — es ist das einzige Gemach, das dem entsephlichen in Blaubarts Schlosse gleiche, vor welchem jeder Freund des Schönen der der Entzauberung nicht offizinell nachjagen muß, eindringlich gewarnt wird — und das Skelett des Perseus von Canova wird gewiß die Exaltation, welche der Merkur ansachte so siegreich als die Meduse bekämpfen. — Welche dürstige Schenkel gegen die Deinigen! hörte ich eine heraustrretende Trasteverinerin spöttisch zum kolossalen Gatten rufen, und sah sie achselzuckend der Statue einen verachtungsvollen Blick nachschleudern. Ich erwähne dieser Kritik, nur um bei den Bedenklichen auch den letzten Zweifel zu lösen, als ob man nicht auch im Belvedere sein Russisches Gefühl:

Sturzbad nehmen könne, und hoffe sie werden fortan nicht länger auf der Schwelle unschlüßig zaubern.

Wer von den Anfechtungen der Schwärmererei minder zu besorgen hat, und die erregten Saiten langsam ausschwingen lassen will, der trete auf den Söller des Vestibolo-quadrato zur Seite der altrömischen Sonnenuhr und schaue dort hinab über das schöne Rom und dessen Gärten und Berge.

Ich that es. Zu meinen Füßen strudelten die Springquellen auf der Gartenterrasse des Vatikans, entquollen Duftwellen den Orangenbäumen und schwebten zögernd vorüber. Weithin überflog der Blick die Paläste des neueren Roms in der Tiefe, und die auf den Hügeln lagernden Ruinen des alten; in scharfen Konturen grenzte der Karmin, mit welchem die dem Meer zuellende Sonne sie überpurpurte, gegen den schwarzblauen gewitterumlagerten Himmel ab, auf welchem die finstern Geister mit Flammenstiften ihre rasch zuklappenden und verlöschenden Runenzeichen krügelten.

Da dröhnte der Blodenschlag der vier und zwanzigsten Stunde. Die Stimmen der schachhütenden Drachen mahnten der Zauberhöhle zu entfliehen, und hinter mir schloß sich dumpfkrachend das Eisenthor.

Aphorismen über die Gemälde- Gallerie des Vatikans.

Ansichten über Kunst und Kunstgegenstände werden gleich jeglicher Meinung von Ort und Zeit bedingt. Ein Gemälde von Carlo Dolce oder Guercino wird im Norden denselben Kunstschärmer bez. in Rom die Bilder eines Domenichino oder Caracci eifrig kalt mustert, enthusiasmieren. Mit jeder Stufe, welche wir erklettern und mit der sich unsre Ansicht im Gebiet der Kunst erweitert, steigern sich auch unsre Anforderungen, und die Gerechtigkeit derselben. Ein Richterspruch welcher in Deutschland als Unmaßung, wohl gar als Blasphemie verdammt werden dürfte, wird im Süden zum wohlbegründeten, je weiter sich der Richter von den Alpen, von dem jenseits despotisch herrschenden Fantom der Namensklänge entfernt.

Wer die Kunst als etwas Überirdisches blindgläubig verehrt wissen will, als eine geheimnißvolle Offenbarung, welche eben dadurch über das menschliche Urtheil erhaben sei, der beraubt sie ihres höchsten Reizes; denn das erwirbt ihr ja eben unsern innigsten Antheil, daß wir sie nicht als ein abgeschlossnes Ganze, als ein unmittelbares Geschöpf der Gottheit, sondern als Resultat des menschlichen Wirkens und Strebens, und als solches einer Ausbildung und Vereblung fähig erachten. Der wahren Sünde wider den uns inwohnenden heiligen Geist macht sich aber der schuldig, welcher sich seiner Urtheilskraft entäußert, sei es in Glaubenslehren, sei es in der Kunst. Von dem Augenblick an wo die Kunstschöpfung aus den Händen des Bildners hervorgeht, wird sie Gemeingut, und der Künstler provoziert durch die Zurschau- stellung seiner Leistungen den Beschauer sich zu ihm empor zu schwingen; jemehr Jener es durch Auffassung des Ganzen, durch Zergliederung einzelner Schönheiten, durch Anerkennung der überwundenen Schwierigkeiten, durch Vergleichung mit andern Meisterwerken vermag — um so würdiger macht

macht er sich der Betrachtung eines Kunstwerks. Verdammlich wird nur derjenige Beurtheiler, welcher einen einseitig zu Gunsten des Bildwerks befangenen, oder wider dasselbe eingenommenen Sinn festhält, und ein jedes nach dem Procrustes-Bette des selbstgebildeten Systems schmälert oder dehnt.

Außere Verhältnisse wirken nachtheilig auf die Gemäldegallerie des Vatikans. Die früheren Scheidewände, welche sie in sechs Gemächer zerfällten, sind eingerissen worden; das Auge aber vermißt nur ungern die Abtheilungen, die seine Aufmerksamkeit auf den engeren Raum beschränkten und konzentrirten, durch welche es zu längerem Verweilen, zum Ruhen aufgefordert wurde, während es jetzt durch eine unübersehbare, an eine Wand aufgehängte Reihe Gemälde zerstreut, durch den fortlaufenden Schimmer der Goldrahmen geblendet wird. Die Beleuchtung der Bilder ist die ungünstigste, und die Nachhülfe sie auf Angeln zu wenden, mildert nur mangelhaft den Übelstand. Am ungünstigsten für die Sammlung wirkt wohl die unwillkürlich zu Vergleichen auffordernde Nähe der Antiken. Die zauberischen Gärten der

Armée vermögen mit all ihrem farbigen Glittertand die edeleinfachen des Alcinous nicht vergessen zu machen. Wer von den erhabnen Zeugen antiker Herrlichkeit scheidet, erhofft von den rivalisirenden Neuern ein Gleiches — und wird sich getäuscht fühlen. Die Gemälde-Gallerie erreicht die Sammlung der Alterthümer so wenig an Zahlen-Reichthum als an innerm Werth, und nur durch völlig gesonderte Beschauung ist es möglich die Schätze der erstern ohne verkleinernde Herabsetzung zu würdigen.

Die Bedeutsamkeit Perugino's, eines mir sonst überaus werthen Meisters, kann nur aus der Minderzahl seiner Werke erkannt werden. Es fallen diese meistens in seine frühere Periode; in der späteren druckte er die eignen Originale mit immer stumpferen Lettern bis zur Unkenntlichkeit nach. In der Gallerie des Vatikans befindet sich nur ein einziges kleines Gemälde, die von einem Rahmen umschlossnen Brustbilder des h. Benedikt, des h. Scholastika, und des h. Plazidus (sie tragen eine große Ähnlichkeit mit den drei Heiligen in der Sakristei zu San Pietro fuori le Mura in Perugia),

welche seine hohe Meisterschaft bekunden. Die Auferstehung, in der der Heiland in einem ovalen, Mondschein-Nimbus dem Grabe entschwebt, und ein liebreizender schlafender Krieger, mit der häufig wiederholten Raphael'schen Physiognomie, im Vordergrund ruht, eben so wie die von Heiligen umgebne Madonna auf dem Thron mit dem Bambino, gehören schon der zweiten Gattung an; die im Verein mit Spagna und Raphael gemalte Adoration des Jesuskinde wohl gar der dritten.

Der h. Hieronymus welcher das Abendmahl empfängt, von Domenichino — eine Million Dukaten am Werth! Jeder Guida wird diese Laxe wenigstens mit feierlichen Schwüren bekräftigen. Der Heilige, ein welcher sterbender Greis, wird von zwei jungen Geistlichen auf die Kniee niedergelassen, um die Hostie aus der Hand des Priesters zu empfangen. Diakonen und Chorknaben drängen sich hinzu um die feierliche Handlung anzuschauen, und einige Engel überschlagen sich vor Freude in den Lüften. Weshalb dieser Aufwand von Erstaunen und Jubel? Ich frage. Der Heilige naht seiner Büßerrolle getreu nackt dem Altare. Nacht-

heit ist seine Charaktermaske, da der Attribut=Löwe nicht in die Kirche gelassen wurde; gegen die Stolen und reichen Priesterkleidungen sicht aber die häßliche Blöße des halbtodten Greises auf das unerfreulichste ab. Wohl ist das Kolorit überaus frisch und blühend — aber was ist alle Färbung, wo der beseelende Funke mangelt! — Eine Million Dukaten! murmelt die Herde der Nachbeter und Nachbähter, und ihre Augen funkeln so verklärt, als lägen alle die schönen neugeprägten Goldstücke vor ihnen aufgezählt. — Dieser Kustodenwitz reicht hin, um das Bild für ewige Zeiten zu einem großen zu stempeln. Die zweite Sage, nach welcher sich Domenichino etwas schwächlich in der Komposition fühlend dieses Gemälde einem von Agostino Carracci gemalten, welches die Bologneser Gallerie bewahrt, nachgebildet, hat wenigstens die wunderbarste Übereinstimmung der Hauptfiguren für sich. Die Armuth der Invention wäre denn doch aber gar zu kläglich, wenn Domenichino auch zu dieser matten Gruppierung eine Anleihe hätte eröffnen müssen, und es wird wahrscheinlicher, daß er das kleinere Bild von Carracci auf Bestellung

im größeren Maasstabe ausführte. Die von ihren Nymphen umgebene Diana desselben Künstlers in der Gallerie Borghese, spricht wenigstens gegen so grobe Anschuldigung, und wenn auch dieses Gemälde nicht völlig von einem gewissen Streben nach Effekt frei zu sprechen ist, so ziehe ich es doch dem Miktionen-Abendmahl millionenmal vor; wenigstens gebe ich eben so viel morsche, agonisirende Heilige für das allerliebste Nymphen, welches im Vordergrunde der Dianenjagd auf dem Rücken schwimmt, und die Arme auf den Boden stützend mit den Beinen plätschert.

Lezz hat in seiner Chronology die Verdienste der Maler durch Zahlen auszudrücken versucht, und sie nach denselben tabellarisch gegeneinander abgewogen. Diese Methode ist gar nicht so verwerflich; freilich aber erfordert jedes Auge eben so wie die ihm entsprechende Brille, auch seine eigene Scala. Er macht vier Rubriken: Komposition, Zeichnung, Kolorit und Ausdruck, und nimmt die Zahl Achtzehn als das höchste Erreichbare an. Nach ihm hat Domenichino in der Komposition funfzehn Stufen erreicht, in der Zeichnung sieben-

zehn, im Colorit neun, im Ausbend siebenzehn. Völlig abweichend von meiner Ansicht, der ich ihm, wenn auch die erwähnte Sage eine unbegründete sein sollte, doch höchstens acht Grad Komposition, zwölf an Zeichnung, funfzehn an Färbung, an Ausdruck aber dreizehn zusprechen würde.

Poussin läßt dem h. Erasmus mittelst einer sehr praktisch eingerichteten Maschine die Gedärme aus dem Leib winden: ein Gemälde welches von Fensterknechten, welche die Gallerie besuchen, und fortan dreißt beim h. Erasmus von Poussin schwören dürfen, vielleicht auch nach Millionen kopirt werden mag. — Italiäner gehn gleich unbarmherzig mit Vieh und Heiligen um, und finden letztere als arrosto oder frittata am genießbarsten. Bis an Poussin aber reicht keiner. Sein Franzosenthum genügt jedoch um ihm die Vergötterung seiner Landsleute zu erwerben. Poussin und Michel-Angelo — denn einem Ausländer müssen sie doch Gnade wiederfahren lassen — sind nach dem Kriterium der jeune France die einzigen Originale nach denen sich zu bilden der Mühe lohne. „Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!“

Ein junger Gallier pinfelte mit dem größten Eifer an einer Kopie jener grauenenerregenden, mit Lehmfarben gemalten Schlachtbank. Vielleicht sollte nach seiner Nachbildung das Eitelkupfer eines Dantens-Romans aus der neuromantischen Schule gestochen werden.

Zwei kleine Bilder unter einem Rahmen von Fiesole, deren Figuren, obwohl in bekannter Fiesolener Perlschrift, keinen Perlenwerth besitzen; eignen sich eben so wenig wie die Grablegung von Andrea Mantegna um als Maasstab an die Kunstleistungen ihrer Meister angelegt zu werden. Von den Sternen zweiten Ranges zeichnet sich nur ein Tisch durch eine gar schöne heilige Familie aus, ein Bild welches die zahllosen Gemälde, mit denen er die Römischen Gallerien bevölkerte, und die vorzugsweise die Wände des Palazzo de' Conservatori tapeziren, bei weitem übertrifft. Gleich beachtungswerth ist ein abgelöstes Fresco von Melozzo da Forli. Eine Grablegung Caravaggio's wird unübertrefflich von dem Augenblick an wo man den heiligen Begriff aufgiebt, und in den Trägern nur eine Schaar Banditen sehn will, welche ihren

Hauptling in die Gruft senken. Der Ausdruck der Köpfe ist bestialisch schön, und das Kolorit mit der Gluth des Sildens geschwängert. Dem Pinsel Titians verdankt die Gallerie zwei Gemälde, von denen nur dem im Profil aufgefaßten Brustbild eines Dogen der Stempel der Meisterschaft aufgedrückt ist. Weniger Ehre macht die Madonna mit dem Kinde, welche auf den Wolken sich zu sechs lebensgroßen Heiligen herabläßt, ihrem ehrenwerthen Vaternamen — entbehrt das Bild doch sogar der Glorie der Färbung, welche alle sonstigen Werke des Künstlers umschwebt.

Von Raphael besitzt die Sammlung fünf Gemälde und zwei Gemälde-Fragmente. Eins der letztern ist das erwähnte, selb dreien von ihm, Spagna und Pinturicchio gemalte, in dem nur die zwei Engel, welche hinter dem anbetenden Älternpaar stehen Raphael'st sind, das zweite ist eine Himmelfahrt Mariä nach seiner Zeichnung von Giulio Romano und Penni ausgeführt. Das Bild war schon als Skizze bezahlt worden, das Geld aber ausgegeben; Raphael starb. Um die klösterlichen Manichäer los zu werden, pinselten der

Fattore und der Älter-Raphael Pippi dies Gemälde rasch zusammen — und es ward auch danach. In künstlerischer Hinsicht sind beide genannten Fragmente völlig unbedeutend. Eben so macht ein kleines Bildchen in drei Abtheilungen, Verkündigung, Anbetung und Beschneidung, trotz seiner lieblichen Figürchen, wohl mehr an Fiesolaner Miniatur-Spielereien. Hochbedeutend sind dagegen die grau auf grünen Grund gemalten drei theologischen Tugenden von einer Predella der Grablegung Borghese, welche der schönsten Zeit der Raphaelischen Kunst zugehört. In der Krönung der Jungfrau welche während des Übergangs von der ersten zur zweiten Periode entstand, und gleichfalls später erst vollendet wurde, blühen im holdesten bewußtlosen Liebreiz blumengleiche Gestalten empor. Die musizirenden Seraphim, welche die Madonna und den krönenden Heiland umschweben, die tiefer knieenden, die in den Büsten gaukelnden Cherubimsköpfchen sind was sie sein sollen. — Engel. Die Madonna ist ein unaussprechlich süßes Jungfrauen-Bild, der Gottsohn hingegen erreicht nicht die Höhe der übrigen Himmelsbewohner, und unter den das

Grab umstehenden Aposteln haben sich mehr als ein künstlerischer Scharioth eingeschlichen. In der Madonna di Foligno entbehren gleichfalls die auf Erden weilenden Heiligen, und vor allen der nach oben weisende Johannes Baptista der Welthe des Ideals, während der Künstler über die Mutter mit dem Bambino und den putto mit der Ex-voto-Tafel den höchsten Dabreiz verschwenderisch ausgoß.

Anmuth, Liebe und Heiligkeit spinnen um das Blicken des edlen Malers den magischen Kreis, innerhalb dessen geheimnißvoller Linie er ewig unerreicht bleiben wird, und die milde beseligende Ruhe welche die Jünglinge, die Frauen- und Greisengestalten Mondschein-lieblich verklärt, ist das Element seiner Größe. In Männergestalten überschreitet er schon die vorgezeichneten Schranken, und eine gewisse Unentschlossenheit und Weichheit, welche sich in ihnen oft hinter erkünstelter Wahrheit zu verbergen strebt, ist die Ahndung für das Heraustrreten aus seinem holden Bann.

Es ließe sich eine eigne Transfigurations-Bibliothek von allen den für oder wider das Siebel-

stück des Naphaele'sten Lebens entstandenen Abhandlungen und Streitschriften zusammenstellen; und noch immer gährt der Kampf zwischen den Vertheidigern der Einheit des Bildes und den Anfechtern der doppelten Handlung. Portholios zu bleiben ist in der Künstler-Republik noch strenger verpönt als in der Atheniensischen, und so schlage ich mich denn auf die Seite der Unitarier. Es will mir um so weniger einleuchten, weshalb gerade diesem Werke der Vorwurf des getheilten Interesse gemacht werde, hier wo der Übergang von irdischen zum göttlichen so zwanglos durch den nach oben weisenden Apostel herbeigeführt und die untere Scene durch das evidente Bedürfnis einer himmlischen Hilfe völlig abhängig von der obern wird. Weshalb fiel es noch Keinem ein, der Madonna di Foligno, oder der gedachten Krönung der Jungfrau, oder tausend ähnlichen Bildern welche das Himmlische mit dem Irdischen verschmelzen, und das wunderbare Eingreifen der Gottheit und ihrer Gesandten in das Leben versinnlichen, den nämlichen Vorwurf zu machen? Nach meinem Gefühl viel-

leicht nur bewegen;.. weil in der Transfiguration die Hauptgruppe als eine entfernte, in den Wolken schwebende im verjüngten Maasse dargestellt wurde, und nicht in gleichem Verhältniß mit der untern, oder wie es wohl naturgemäßer gewesen wäre, da doch dem Göttlichen der Vorrang gebührt, im umgekehrten. So näherte der Künstler in der Vision aus dem Ezechiel, dem ersten Edelstein in Raphaels Diadem; die von den Thieren der Apokalypse getragene Gottheit dem Beschauer, ließ die Erde versinken, und verkleinerte den lauschenden Propheten um der Größe der göttlichen Erscheinung eine Folie zu schaffen.

Völlig makellos ist in meinen Augen außer der Predella Keins der genannten Gemälde Raphaels. Ihr Ruhm überwiegt ihre wahre Größe — und nicht hier war es wo ich die hohe Verehrung für den Meister einsog, wohl aber in der Gallerie Pitti, vor der gedachten Vision, vor der Madonna della Seggiola.

Ich gebe diese Aphorismen nicht als Dogmen, nur als das Resultat meiner Anschauung. Anders

spiegelt sich die Welt, und ihr Mikrokosmos, die Kunst, in jeder Menschenseele ab; jedes Urtheil aber wird zum erwägungswerthen, sobald innige Liebe und Verehrung für die Kunst es eingeben, sobald es nicht Organ des Vorurtheils ist.

Die drei Wahrzeichen.

Goldnes, ein'ges Mutterföbuchen,
 Schwalbenschnelles auf der Tour,
 Maulrecht will ich Rom Dir machen,
 Folgst Du meinem Winke nur.
 Haarscharf ist verpönt in Belschland
 Nordische Literatur;
 Laß die Schwarten dreißt zu Hause,
 Und tritt hübsch in meine Spur.

Jahrelang in Rom studiren
 Mag ein höljerner Pedant.
 Nimmst ja nicht um zu entdecken
 Extrapost von Land zu Land.
 Wißt ja nur daß Deine Rede,
 Wenn Du einst Dich heimgewandt,

Vornehm nonchalant beginne:

„Als ich mich in Rom befand.“

Handwerksburschen in der Herberg:

Halten auf den Brauch genau;

Wer von Wanderschaft will fluntern,

Dem beschämt die Frage schlan:

Sprich, welch Zeichen stellt in Bamberg

An dem Rathhaus sich zur Schau?

Sahst in Wien den Stock im Eisen?

In Berlin die weiße Frau?

Frägt man Dich! Wie sieht der Papst aus?

„Ach mit dem ging mir's fatal.“ —

Waren Sie in der Sixtina?

„Dio! Nicht ein einzigmal.“

Aber Raphael's Verkörperung?

„Silber sah ich mir zur Dual.“ —

Schame nur was ich Dir nenne,

Alles Andre ist egal.

Nur der Dinge drei hegt Roma

Die wohl lohnen hinzugehn.

Aus drei Zeichen kann man folgern

Ob Du wahrhaft Rom gesehn.

Erstens komm' auf der Notamba
 Wenn's gegnet lust zu sehn,
 Und im Raß der Kuppel Spiegung
 Durch die Öffnung zu erspahn.

Steig dann auf den Aventino
 Wenn Dich nicht vorm Steigen graut,
 Dort wo alterndes Gemäuer
 Einen Garten stolz umbaut,
 Schiele durch die Eisensforte,
 Und verkünde stolz und laut:
 Wie Du durch des Schlüssels Mündung
 Des Sanct Peters Dom geschaut.

Drittens mußt Du fest Dich wagen,
 (Die Gefahr ist nicht so groß)
 In des Colosse's Räume,
 Leuchtet Luna wolkenlos.
 Siehst zwar alte morsche Mauern,
 Bäume, Licht und Schatten los,
 Doch vergiß nie zu betheuern:
 Jener Anblick sei „famos.“

Die drei wundersamen Zeichen
 Präge fest in Deinen Geist

Und

Und dann magst Du für den Morgen
Extrapost bestellen dreist.

Tant' und Oheim werden kammern,

Wie Du zu erzählen weisst,

Tant' und Oheim werden's rühmen

Wie mit Nutzen Du gereist.

Mäler und Weine.

Die Glocken, welche den Einbruch der Nacht eingeläutet hatten, summten leise aus, und die Wagenreihe, die sich bisher einer Riesenschlange gleich den Corso auf und niedergeringelt hatte, zersplitterte nach allen Richtungen.

Eine der unfern des Palazzo Doria belegenen Fiaschetterieen, welche sich, trotz der besonders preiswerthen Reinheit ihrer Weine und der noch feltneren Reinlichkeit des Gastzimmers, nur eines höchst mäßigen Zuspruchs (vielleicht eben dieser beiden, in Rom mit Geringschätzung behandelten Tugenden halber) erfreute, war an diesem Tage, wenn man einen Scalbasedia, ein Mittelglied zwischen Hausfreund und Hausbettler, ausnahm, völlig verödet. Die Padrona der Weinstube machte mit prüfendem Blick die Runde in dem schmählich ver-

lassenem Gemach, fächelte einigen Staub von den Tischen, rückte die Rohrstuhl zurecht, verscheuchte die Hauskaze von einem dem Stammgast nach legitimen Begriffen zugehörenden Throne, belebte das Licht der vor der Madonna brennenden Lampe durch frischen Oelzuguß, und unterwarf die aufgestellten Gläser einem neuen Reinigungsbad in dem aus der Wand sprudelnden Quell.

Eure Deutschen Gäste scheinen heute auszubleiben, Signora Benedetta! murmelte der bettelnde Hausfreund oder befreundete Hausbettler.

Wenn Ihr doch, statt Euch um fremder Leute Hühner zu grämen, lieber schweigen wölltet! erwiderte mißwüthig die Padrona. Ich sage Euch, Geronimo, auf meine Deutschen lasse ich nichts kommen, und ein Jeder von ihnen ist mir lieber als vierzig italienische Stuhlhetzer. Bleiben sie heute aus — und wer mag's wissen, in welche Region sie sich verirren — so holen sie morgen das Versäumte redlich nach. Geht, geht, die Heilige hat mein Gebet erhört, und mir die Fremden zugeführt. Ein Deutscher ist schon ein treues Thier.

Der bald darauf erfolgte Eintritt vier junger

Männer rechtfertigte das Zutrauen der Wirthin, welche einen triumphirenden Blick dem Zweifler zuwarf, und die Ankömmlinge mit der freundlichsten „*felicissima notte!*“ begrüßte. Schnell reichten die Fremden sich um den durch regelmäßigen Besuch erworbenen Tisch, gaben mittelst des vielsagenden, Stammgäste charakterisirenden Augenwinks der Hausfrau das längst erwartete Zeichen — und nach wenigen Minuten waren die Bottiglien von ihren Pfropfen befreit, hatte Berg das über dem Wein schwimmende Öl eingefogen, standen die Orvieto-Flaschen in Begleitung der scharfgerösteten Zwiebäck auf der Tafel.

Das Gespräch der jungen, durch gemeinsames Vaterland und Ausübung der Kunst verbrüdereten Männer wandte sich bald auf die Kunstschätze der Gallerie Sciarra, welche sie an diesem Tage vereint besucht hatten, zurück. Ein Jeder suchte die Werke des seiner Individualität besonders zusagenden Meisters hervorzuheben, war erfreut die Richtung des eignen Strebens in einem älteren Künstler wiederzufinden und erhob den liebgewonnenen Wahlverwandten, mit Zurücksetzung der Günstlinge

seiner Gefährten — wie denn bei dergleichen Abwägungen der richterliche Ausspruch fast jederzeit allein durch die Subjectivität des Aburtheilenden bestimmt wird.

Wilhelm, der Landschaftler, strömte über von berebten Lobeserhebungen der vier Claude Lorrain's, welche die Sammlung in sich schließt, und ermüdete nicht, jene kleine achteckige, auf Silberplatte gemalte Landschaft, auf welcher sich die duftigen Nebelwölkchen leise um die dem Meer zsinkende Sonne schmiegen, wo die fernern Segel über die schimmernde Fluth fliegen, und im Vordergrund der Reiter mit seiner Dame, von dem führenden Knaben geleitet, die Bucht umschreiten, als das Höchste, was in Durchsichtigkeit und feiner Betonung der Luft, Idealisierung der Natur, in Virtuosität von Hervorhebung des Lichts durch Schattenparthieen geleistet werden könne, zu preisen. Heinrich, welcher sich dem Genre gewidmet hatte, rühmte den Schreihals, mit der Pfeife und dem Kelchglas in den Händen, von Teniers, mit sammt seiner homolog-liederlichen Gesellschaft, und gedachte lobend des treuherzigen Humors in der wilden

Schweinsjagd von Garofalo, in welcher Circe die mittelalterlichen Jäger der Hege eines Keulers, vielleicht eines kürzlich erst metamorphosirten Rumpan, abwendig macht, und einen der Junker zur Hälfte bereits in einen flügelstreichenden Adler umgewandelt hat, während er noch auf ritterlichem Fußgestell einherstolzirt.

Ich muß bekennen, fiel der Historienmaler Franz ein, daß ich den Bildern und Bildchen der ersten drei Gemächer keine rechte Aufmerksamkeit schenken mochte und mich beeilte, in das Allerheiligste des vierten zu bringen. In der ganzen Welt umschließt wohl nirgends, selbst die Tribüne zu Florenz nicht ausgenommen, ein so enger Raum erhabnere Meisterwerke. Ist nicht schon der Violinspieler Raphaels das unvergleichlichste, kostbarste Kleinod? Welcher Kopf! Welch süßträumerisches, gleichsam unter der Asche glimmendes Feuer glüht nicht in den dunklen Augen! Klangstrahlen zucken in des Lauschenden Ohr und verschwimmen — noch harrt er des Augenblicks, wo sich die irdischen Nebel zerstreuen, wo er die dunkel nur geträumten Harmonieen in ihrer leuchtenden Herrlichkeit unge-

trübt erschauen werde, und dann wird das edel-
 blasse Antlitz vom Abglanz des himmlischen Lichts
 erglühn und er wird den gesenkten Bogen ergrei-
 fen, um in melodischen Stürmen die ihm gewor-
 dene Offenbarung zu verkündigen, um den Vorbeez-
 den er nur schlichtern jetzt in der Hand hält, sich
 in die schwarzen Leisten verflechten zu dürfen.

Du nanntest entzogene Wilhelm, das Bild
 ein kostbares Kleinod. Dies Prädikat verdient es
 unter jeder Betrachtung — sind doch sogar seine
 Spiegelbilder kostbare, seit sich der Prinz für die
 Erlaubniß, es zu kopiren zehn Louisd'or — angeb-
 lich zu Gunsten des Custode — zahlen läßt. Des-
 sen ungeachtet bekenne ich, daß ich so recht eigent-
 lich nicht weiß, was ich aus dem Violinspieler ma-
 chen soll: Er hat mir zu viel Portraitähnlichkeit
 für ein Ideal, zu viel Ideales für ein Portrait.
 Ist's ein verkürzter Kammermusikus, ist's ein ver-
 menschlichter Apollo? Ich frage. Es ist eine Un-
 art, sich bei jedem Kunstwerke etwas streng Bez-
 stimmtes denken zu wollen — aber ich bin einmal
 mit ihr befaßt.

Franz schüttelte mißbilligend den Kopf und

verdamnte dieses Seciren der Kunstschöpfungen, statt sich dem vollen schönen Eindruck hinzugeben, als einseitig.

Übrigens, fuhr Wilhelm fort, bedünkt mich Dein Enthusiasmus für diesen Raphael, so lange er in der Nähe von Leonardo da Vinci's Bilde hängt, etwas deplacirt. Mir wenigstens erging es in dem vierten Saale wie Dir in den übrigen — ich hatte nur für das unübertreffliche Gemälde Sinn und Herz.

Allen Respect! rief Heinrich, diesem Bilde gebührt der Apfel. Es ist das erste unter allen, welche Italien vorzuweisen hat.

Indessen, hob Wilhelm an —

Was? Indessen? fiel Franz hitzig ein. Indessen? Auch an einem Leonardo da Vinci hast Du, unfeliger Romus, zu mädeln? Darf denn ein Künstlermund jenem Bilde gegenüber solch ein tempelschänderisches „indessen“ auszusprechen, ja nur zu denken, wagen?

Ohne Leidenschaft mein Guter! antwortete Wilhelm und fuhr gelassen fort: Indessen will mir die Siebelinschrift des Heiligthums, der Name meine

ich, unter welchem es bekannt ist, nicht recht scheinen. Eitelkeit und Bescheidenheit! Dachte wohl Leonardo an Verkörperung einer frostigen Allegorie, als er jenes reizende Frauenpaar schuf? Kaum glaublich. Der reiche Schmuck der jüngern und die matronenhafte Kleidung der älteren der beiden Gestalten motivirt nach meinem Gefühl jene Bezeichnung, von welcher ich glaube, daß unwissende Nachkommen sie dem Bilde aufzwangen, bei weitem noch nicht hinlänglich.

Und durch welche entsprechendere, fragte Franz, gedenkt denn deine Weisheit, die allgemein angenommene zu verdrängen?

Erlaubt mir, erwiderte der Befragte, Euch vorher das Bild mit wenigen Worten zu vergegenwärtigen. Ein Weib, welches, obschon un peu *sar le retour*, noch immer Ansprüche auf Schönheit machen darf, von einem gelbbraunen, in den reichsten und weichsten Falten niederrieselnden Schleier umwallt, erhebt die rechte Hand und den bedeutungsvollen Zeigefinger, während die Linke auf dem Arm der Jüngern ruht, gleich als wolle sie diese mit sanfter Gewalt entführen. Die Schöne, deren

blonde Locken in Strähnen um das Haupt geflochten und mit Perlen und Blumen geschmückt sind, während die Haare frei über Nacken und Schulter hängen, blickt mit dem süßesten, verführerischsten Lächeln gerade vor sich hin. Sie verliert aber keine Sylbe von dem, was die Ältere, die mit lauernden Blicken auf den Erfolg ihrer Rede harret, zuraunt, und läßt jetzt in Gedanken alle die zauberischen Lockungen, die ihr zugeflüstert wurden, noch einmal still sinnend vorüber gleiten. In der Linken hält sie ein weißes Sternblümchen; der rechte Arm scheint zum Abwehren der zudringlichen Matrone erhoben worden zu sein, sinkt aber erschlaffend, matter und matter hernieder. — Hab' ich die beiden halben Figuren wahr geschildert?

Ja, ja, riefen Beide, doch nur weiter! Was folgerst Du aus alle dem?

Daß die Ältere, schloß Wilhelm, eine von jenen zartorganisirten Seelen ist, in deren weichen Herzen die Klagen der Verliebten jederzeit Anklang finden, die keinen heiligern Beruf kennen als den, um sich her Glück und Wonne zu verbreiten, alle Hindernisse, welche das Herz vom Herzen trennen,

zu beseitigen — mit einem Worte (ich bedaure daß ein so edles Wirken einen so häßlichen Namen führe) daß sie nicht mehr und nicht minder, als eine Gelegenheitsmacherin sei.

Die mio! seufzte Franz erstarrend, und Heinrich brach in ein lautes schallendes Gelächter aus.

Ohne sich dadurch irren zu lassen, setzte Wilhelm hinzu: Die Ältere hat der Schönen die Sternblume in Begleitung der glühendsten Liebeschwüre überbracht. Soll sie ohne das kleinste armseligste Wort des Trostes zu dem Verzweifelden zurückkehren? Er wird vor Gram sterben — sie weiß es genau — so jung, so schön, so reich, so ganz Liebe — das halbüberredete süaueste Lächeln der Schönen — jenes ächt Leonardeske Lächeln, das schönste Vermächtniß des Meisters, welches er Bernadino Quini hinterließ, welches die ganze Schule verklärt, ja sogar in schwachem Nachschimmer über die Alpen drang, um über Amberger's Bildern zu zittern — es sagt: ich sollte wohl eigentlich nicht — aber — — Nun? Hab' ich Recht? Stimmt ab, für oder wider meine Exegese!

Nein, nein! schrie Franz heftig, und Heinrich wandte sich an Bernhard, den einzigen, welcher bisher noch mit keinem Worte an dem Gespräche Theil genommen, und hier vor sich hinblickend, den Wein mit kurzen raschen Zügen eingeschluckt hatte.

Was giebt's, was soll ich? fragte der aus seinen Träumereien Auffahrende.

Hoffentlich wider den blasphemirenden Materialisten Wilhelm stimmen, entgegnete Franz, und Heinrich: „Es fehlt an diesem steinernen Gast, der uns den ganzen Abend nichts getaugt!“

Bernhard setzte noch einmal das Glas an den Mund, bewegte die Lippen wie kostend und schmelzend, blickte mit jener nachdenklichen Kennermiene durch die Augenbrauen und rief endlich, die an ihn gerichtete Frage unbeantwortet lassend: Helft mir, ich bitte Euch. An diesem Orvieto scheidet meine Combinationsgabe. Welchen Maler trinke ich? Sagt?

Die Freunde blickten ihn verwundert an. — Nun ja doch, setzte Bernhard ungeduldig hinzu, ich verlange von Euch den Namen des hier verschluckten Malers zu wissen. Mein Gott, bin ich

denn noch nicht deutlich genug? Welcher Meister, frage ich, malt im Geschmacke des Dr. vieto? He?

Die Genossen lächelten und schienen irgend einer Humoreske, wie sie deren an ihrem Freunde gewohnt waren, entgegen zu sehen.

Nein, nein, betheuerte Bernhard, ich rede im vollkommensten Ernst. Den ganzen Abend sitze ich da und koste, schlürfe, züngle, laue den Wein nach allen Regeln — aber den entsprechenden Maler kann ich nicht ausfindig machen. Und doch existirt Einer, der ihn reproducirt, und einen gleich entschieden eigenthümlichen Geschmack hat: bei der ersten Lippenberührung einige Champagnereske Leichtfertigkeit, im zweiten Augenblick lieblich hold, und wenn man ihm auf den Grund geht, doch ganz verdammt seriös. Wer weiß ihn mir zu nennen?

Die jungen Männer tranken schnell noch einmal, als wollten sie die einzelnen Eigenschaften des bisher nur gedankenlos genossenen Weins erproben, und sich überzeugen, ob er wirklich so vielseitig und bedeutend sei, wie Bernhard ihn schilderte.

Endlich nahm Heinrich das Wort und fragte

an: Dürfte wohl Guido Reni der künstlerische Orvieto genannt werden?

Ach warum nicht gar, brummte Bernhard, geh mir mit Deinem Reni, er trägt auch nicht einen Tropfen Orvieto in sich. Denke nur an seine leisterfarbige Seele, welche im Palazzo de' Conservatori in all' ihrer mageren Glückseligkeit gen Himmel fährt; denke an die unglücklich nüchterne Madonna mit dem heil. Thomas und Hieronymus in der Gallerie des Vatikans, an all jene faden Frauengesichter, die er zur Deckung seiner Spielschulden auf die Leinwand hingefegt hat! — Wo wäre da eine Spur von der Liebenswürdigkeit, von der Raubetät meines Weins zu entdecken?

Der Orvieto, meinte Wilhelm, ist zwar ein ganz probates Getränk, wie Figura zeigt, bleibt aber doch immer nur unter den Weinen ein Stern zweiter Größe, und demnach müßten wir auch den mit ihm correspondirenden Maler unter der *Diis minorum gentium* suchen. Wie wäre es etwa mit Carlo Maratta?

Ist, versetzte Bernhard, trotz seiner Verehrung der Madonna, welche ihm der Grabchrift zufolge

die Ehrengruft in Maria degli Angioli beschaffte, doch nur ein nostrale bianco, ein ganz ordinärer Römischer Landwein. Etwas Besseres!

Nun, da nimm Giorgione! votirte Franz.

Denkt nicht daran, kopfschüttelte Bernhard. Giorgione, ein Venetianer, könnte orvietese? gemacht haben! Welche Idee! Willst Du einen wahlverwandten Wein für Barbarelli, so könnte ich Dir den Bino de' Braganzi nennen: feurig, ganz verzweifelt hitzig, fett, aber dennoch nicht ohne Feinheit und eine gewisse aristokratische elegante Tourneüre, kurz; einer der brillantesten Frühstücksweine, die es giebt, und der sein Lustlager zwischen Vicenza und Padua aufgeschlagen hat. Ein süperber Patron.

Nun, Du unzufriedener Mensch, rief Wilhelm, mundet Dir vielleicht Mazzolino? Auch nicht recht Oder Sassoferrato?

Ha! das wäre etwas! Sassoferrato — ja, der könnte mein Mann sein. Wenn ich mir seine schönen Bilder in San Pietro fuori le Mura zu Perugia, besonders die bewundernswürdigen heiligen Frauen über der Sakristei in der Erinnerung zu-

rückrufe und nun gar die famose Madonna del Rosario hier in Rom zu Santa Sabina, wo die Jungfrau dem knieenden Dominicus und der wunderholbe Bambino der heiligen Katharina von Siena Rosenkränze überreichen — und die in der Luft schwebenden Engel — es ist richtig. Hier hätte ich alles beisammen, Naivetät, liebliche einschmeichelnde Milde, die gefälligste Amnuth, ein klein klein wenig graues Colorit und dann eine Tiefe, eine Bedeutsamkeit, welche nach längerem Studium — ihr versteht mich „orvietes!“ entgegentritt. Benone! Es bleibt dabei: kein anderer ist der Orvieto. Sebà, Signora Benedetta, rasch noch eine Bottiglia Caffoserrato! — Seht, Freunde, es ist mir schon lange im Kopf herumgegangen, weshalb ein Maler just diese oder jene Farbe trage, wie er zu seiner Manier, wie wir es nennen, gekommen sei. Da kommen die Leute und wollen mir erklären: er trage den Stempel eines entfernteren oder näheren Jahrhunderts, dieser oder jener Schule. — Da bin ich nun kein Haar klüger, und frage wieder: Aber weshalb malte denn die ganze Schule so und nicht anders? Woher denn jener rotthe Faden, welcher
 sich

sich durch alle ihre Glieder hinspinnt? Ich für mein Theil behaupte: jener rothe Faden sei nichts anders als der Wein, als der Rebensaft, welcher auf den vaterländischen Bergen der Künstler kochte, das tägliche Getränk jener wackeren Männer, welches durch alle ihre Werke leuchtet, duftet, und ihnen die individuelle Physiognomie, die lokale Blume verleiht. Es ist augenscheinlich, daß Jeder, der jahraus, jahrein seine Geschmacksnerven mit einem miserablen Kräger mortifizirt, zuletzt die bitterfaure Physiognomie, welche er beim Hinunterwürgen des weinerlichen Weins schneidet, beibehalten wird. Sehn wir doch oft genug, daß die hübschesten liebenswürdigsten Frauen von widerwärtigen Männerfragen angesteckt werden und auf die Länge die fatale Ehemannsphysiognomie bis zum Entsetzen annehmen. Influirte nun aber das tägliche Getränk schon so bedeutend auf den äußern Menschen, um wie vielmehr muß es erst auf den geistigen wirken. Ein weintrinkendes Volk ragt gewiß durch Klarheit, Regsamkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit über ein fuselsaufendes; demnach müssen auch die verschiedenen Abarten des Weins, je nach ihrer

mehr oder minder hervorstechenden Qualität, den Charakter des Volks bestimmen — und wo können wir diese Nuancirungen fester in's Auge fassen, als in den ewigen Denkmalen, welche der Künstler der Nachwelt hinterläßt?

Deine Geschichte der Kunst, wandte Franz spöttisch ein, würde demnach in einem Weinküfer den würdigsten Herold finden, und eine Übersicht der verschiedenen Schulen könnte am besten durch eine oinographische Karte verfinnlicht werden.

Sicuro! Geliebter, Du sprichst meine allereigentlichste Meinung aus. Ich setze nämlich voraus, daß sich ein Künstler nach frommer Väter Weise zu einer Schule oder mindestens zu einem Lande bekenne, nicht durch ein rastloses Bagiren von Ort zu Ort den Wein- und Kunstgeschmack verdorben habe und in liederlicher Unklarheit, wie par exemple die gallischen Sieurs Bourdon & Comp. durch den Kunsttempel wie durch ein Palais royal schlendern. Laßt uns zuerst die ehrenwerthen Florentiner in's Auge fassen. Ich frage Euch, erkennt Ihr nicht in dem ernsthaften, herben, aber nichts desto weniger fantastischen Chianti-Wein den Ghirlandajo,

den Orgagna wieder? Oder umgekehrt, denn dies ist bonnet blanc et blanc bonnet, im Orgagna und Ghirlandajo den Chianti? Repräsentirt nicht Benozzo Gozzoli den liebenswerthen, graziosen und doch so feurigen Aleatico?

Und Leonardo da Vinci? fragte Franz.

Trank und glänzte den Monte-Pulciano ab. So wie nach Redi's Verse: Monte pulcian d'ogni vino è il re — so umfunkelt auch die Königskrone den hohen Maler für ewige Zeiten.

Das lasse ich gelten, erwiederte der Historienmaler. Ich bitte mir nun aber die flüssigen Michel-Angelo und Raphael aus.

Lieber Junge, daß Raphael Lacrymâ-Christi, und zwar ächten, aus dem päpstlichen Keller — nicht solch nichtswürdigen Trank, wie ihn der spitzbüßische Eremit auf dem Besuch schenkt — getrunken und gemalt habe, so lange er an der Transfiguration arbeitete, scheint mir evident. Buonarrotti aber ist ein Zugvogel; bald in Rom, bald in Bologna, bald in Florenz — der Henker mag ihm da in seinen Kellern nachfolgen. Als er den Plafond der Sixtina malte, trank er Monte-Cirello,

jenen glühenden, zauberischen Circe-Saft. Das steht eben so fest, als daß Caravaggio nach seiner Flucht aus Rom sich lediglich an Syracuser gehalten habe; daß Spagnoletto den Marsala und der Ritter Pomeranzio den elenden Mark-Anfonitaner jedem andern Wein vorzog.

Aber die Venetianer? wandte Heinreich ein.

Sielten sich, erläuterte Bernhard, an ausländische Producte, an Spanische Trauben, vor allem aber an Experwein, der im Titian und Palma betäubend genug fortwirkt.

Nach dieser Theorie, lachte Wilhelm, ist es kein Wunder, wenn die jetzigen Düsseldorfser so Vorzügliches leisten; sie sitzen an der Quelle, und diese spiegelt sich in den Künstlern gar prächtig ab. Doch nun zu den älteren deutschen Meistern.

Ja, das ist ein schlimmes Ding, seufzte Bernhard. Lucas Kranach mußte sich wohl mit altem Meißner begnügen. Ein Wohlgemuth, ein Balhasar Grün nippten vielleicht Neckarweine —

Und Albrecht Dürer?

Trank nicht viel bessern; und wenn ihm sein edler Gönner Pirckheimer nicht dann und wann ein

Fläschchen Steinwein hätte zukommen lassen, so würden wohl schwerlich die Evangelisten, wie sie auf der Burg zu Nürnberg und in München zu sehen sind, oder gar ein Bürgermeister Holzschuer entstanden sein.

Dein Register hat ein Loch, rief Heinrich. Maler, treffliche Künstler erstanden in Ländern, in welchen nie die Rebe gedieh. Oder willst Du den Niederländern, weil sie der parallelen Weine entbehren, ihren Ruhm streitig machen?

Nicht im mindesten, versetzte der auf jeden Einwurf Gefasste. Sie kannten keine Nitionalweine, aber wofür existirte denn die zahlreiche Familie der gebrannten Wasser? Ist nicht Rembrand ein überaus kräftiger Wachholder-Branntwein bis auf das grünliche Colorit? Und Teniers ein ebenso exquisiter doppelter Korn, als ihn nur jemals seine schmauchenden Bauern aus ihren Steinkrügen sossen?

Dann muß ich doch bitten, erwiederte der Genremaler mit einiger Empfindlichkeit, einem Gerhard Dow, Wilhelm Mieris, einem Terburg oder Metzü wenigstens die Rolle der feinen Dessert-Li-

queure, welche nur in zierlichen geschliffenen Spitzgläschen aufgetragen werden wollen, zuzutheilen.

Zugestanden! sagte Bernhard. Und ebenso wie Hogarth der vortrefflichste Punsch ist, welcher seit Menschengedenken aus Raak, Zucker und Zitronen gebraut wurde, so kann ich den deutschen Malern des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, einem Rupecht, Willmann, Pauditz, dem Herrn Baron Peter von Strudel und wie sie nun alle heißen mögen, kein anderes Getränk, als Königs-lutterisches, Ducksteiner Bier, Scheps oder Rumme zur Seite stellen.

In somma! schrie Wilhelm, wir Norddeutschen haben nach Deiner verruchten Parallelisirung nur die Wahl, ob wir als schaaale Biere, als schöne Schnäpse oder als höchlichst vermaledeiter Grünberger der Unsterblichkeit zuwandern wollen.

An Grünberger Malern, klagte Bernhard, haben wir so wenig Mangel als an Weinen; und wenn ich eines Sieges des Christenthums gedenke, welchen wir auf der letzten Berliner Kunstausstellung anstarrten, so richt man den Grün —

Laßt uns denn eilen, rief Heinrich, die weite-

ren Vergleichen unterbrechend, unser hyperböräisches schläfriges Blut durch den Aufguß der feurigen Weine des Südens in schnelleren Umschwingung zu bringen, da dies doch nach der Bernhardesken Lehre die einzige Tendenz eines nach Italien reisenden Künstlers sein muß! Und so rufe ich Euch denn mit des Dichters Worten zu: „Ihr aber, Freunde, trinkt! Verträumt mir nicht den lieben Gottesseggen.“ Cassoferrato soll leben! — Hoch! riefen die Maler, und die Gläser, welche jener dem Meister gewidmete Wein füllte, erklangen harmonisch im Kreise. —

Dolce far niente.

Im Hofe rieselt die Quelle
 In den Sarg von Marmelstein,
 Auf dem, von Löwen Zähnen
 Zermalmt, die Kasse schrein.

Die Trauerweide senket
 Die schwachtenden Zweige matt,
 Und taucht in die klaren Fluthen
 Nach Kühlung lechzendes Blatt.

Dort sitz ich volle Stunden
 Versenkt in träge Ruh,
 Und schaue der Wellen Brodeln,
 Dem Springen der Bläschen zu;

Und wie der Zweig der Weide
 Sich tiefer und tiefer senkt,
 Und wie sich jedes Blättchen
 Zum Bade lästern drängt.

Beim Rauschen murmelnder Wasser
Befriß' ich das Papier
Mit trauten Namenszügen,
Mit Liedern wie dieses hier.

Und wenn kunstvolle Pointe
Dem losen Vers gebricht —
Beim sel'gen Far niente
Sascht man nach Pointen nicht.

Wanderung durch die Region S. Angelo.

Es ist nicht leicht möglich eine fremde Stadt, zumal eine Italiänische mangelhafter kennen zu lernen, als wenn man sich der Leitung des *servo di piazza*, des Lohnbedienten anvertraut und sich an der straffen Leine dieses unaufhaltsam vorwärtsstrebenden Spürhundes, über Straßen und Märkte, durch Tempel und Kirchen, Ruinen und Paläste zerren läßt.

Nur wenige Reisende werden, wenn sie zum erstenmale ein fremdes Land betreten, und die Klänge einer unverständlichen Sprache rings um sich summen hören — und jeder Fremde, welcher die gemeßne Aussprache des Lehrers, den gewählten Ausdruck der Schriftsprache schmerzlich vermißt, wird wenigstens während der ersten Tage seines

Aufenthaltes vergeblich in den rasch hervorgestoßenen, engverschmolzenen Wortwellen nach den Rettungshalmen wohlbekannter Worte haschen — nur Wenige, wiederhole ich, werden sich beim Beginn ihrer Wandrung einer unbehaglichen Befangenheit erwehren können, und nicht mit Entzücken die dargebotene Rechte des Führers ergreifen, um sich aus dem Irrgewinde der Straßen, und dem noch verworrneren Labyrinth der ewig wechselnden, bei jedem Wechsel verlierenden Münzsorten zu retten. Und so klammerte auch ich mich in den ersten Tagen, während denen mir Italiens Sonne leuchtete, an ein solches stiefelnrechtliches Automat an und ließ mich durch das Geräusch dieses Cuculus indicator von Honigwabe zu Honigwabe schleppen, und durch die Stimme des gelangwellten Langweilenden in jene Schulstaubfinstern Zeiten zurück, wo graduirte Ciceroni den Cicero, jenen wohlrenommirten Bürgermeister von Roma, auf das Streckbrett schraubten, und aus dem Waffengeklirr der um die Schiffe kämpfenden nur den Klang der Aeolischen und Ionischen Wortbeugungen erlauschten.

Der *servo di piazza* feierte einen dreitägigen Triumphzug, während dessen er mich, seinen Gefangenen, durch die Straßen Mailands schleifte. Und mit Recht durfte sich der Triumphator mit der Unterjochung meines freien Willens brüsten, schmückte doch seine gepuderte Stirn eine Krone, welche bisher auch der holdseligsten Frau in ihre Locken zu flechten versagt war. Als ich jedoch nach meinen dreitägigen Irrfahrten in dem steinernen Herzen der Lombardei so wenig klar, als nach dreijährigen in dem Herzen einer Schönen sah, so brach ich rasch entschlossen die Kette, stürzte mich blind in das Gewühl von Menschen und Häusern, und durfte schon nach dem Schlusse des vierten Tages meinen entkrönten Despoten, welcher mir voraus sagte, ich werde mich wehmüthig in sein väterliches Joch zurücksehnen, durch die gewagtesten Ausflüchte in die fernsten Gebiete der Stadt, Lügen strafen.

Seit jener zweiundsechzigstündigen *Papataci*-Rolle hatte ich auf ewige Zeiten den Geschmack verloren mich als Kreisel von der Peitsche jener Tutoren des Reisenden straßauf, straßab treiben zu

lassen; als Murrelthier an der Kette jener Savoyarden zu tanzen, oder durch jenes ambulante Dionysios-Ohr die Polizei von meinen loyalen oder liberalen Seufzern in unverzügliche Kenntniß zu setzen. Eben so verwarf ich es durch Entfaltung meines Städteplanes an zweifelhaften Straßenecken harmlose Gemüseschleppende Esel scheu zu machen, oder wie Engländer, den unzertrennlichen Guida im Arm durch Gotteshäuser und Gallerien zu wallen, den Mund zum staunenden Ah! zu öffnen, wenn der löschpapierne Flügelmann sich verwunderte, die Rüstern verächtlich aufzublaffen, so oft dieser Achselzucken gebot, oder die vom pedantischen Sprudel inkrustirten Blüthen, statt der lebendigen, duftenden an die Lippen zu drücken.

Von dem Grundsatz geleitet: „in Italien gebe es keine Umwege,“ warf ich mich in den Strom, und ließ mich von seinen Wogen durch Gassen und Gäßchen, über Plätze und immondezzaji treiben, bis ich glücklich wieder an das Ufer meiner Wohnung gespült wurde. Belehrung nur von den durch gewählten Anzug Ausgezeichneten erbittend, ward mir jederzeit die willigste, freundlichste Auskunft,

selbst stundenlange Begleitung, denn nur Italiens Pöbel ist es welchem der Stempel der Verworfenheit aufgeprägt ist (und welchem Pöbel wäre er es minder?), der den Fremden mit widerwärtiger Frechheit umsummt, und sich jedes zurechtweisende Wort nur mit silbernen Zangen aus dem Munde reißen läßt.

Durch meine unermüdblichen Bistten — ich bin ein Berliner und demnach ein Vollblut-Plastertreter — durch die zu jeder Tageszeit wiederholten, brachte ich es auch in Kurzem dahin, daß die Italiänischen Städte, nachdem ich sie abwechselnd im tiefsten Negligé überrascht und im Hofgalla angestaunt hatte, ihre anfängliche Zurückhaltung gegen mich ablegten, daß ich bald mit ihnen auf den vertrautesten Fuß stand und Herr aller ihrer Geheimnisse wurde, so daß ich spätere Ankömmlinge selber einführen und in ihren Augen als *homme à bonnes-fortunes* gelten durfte: eine Gunst, deren, wenn ich mich, wie eine Schöne in meiner Heimath durch eine alte Frau, von meinem Lohn-Schatten hätte convoyiren lassen, in so kurzer Frist schwerlich theilhaftig geworden wäre.

Von den vierzehn Bänden (so nenne ich die vierzehn Bezirke in welche der alte Codex Romae jetzt gespalten wird) ist der erste Rione di S. Angelo überschriebne, sind vor allen andern die Kapitel, welche den nach dem Tiberstrand zu gesenkten Abhang des Kapitolinischen Berges in sich fassen, diejenigen welche dem Ausländer die reichste Ausbeute versprechen, wenn gleich ihr Verständniß den künstlichsten Schlüssel erheischt.

Wasser und Feuer, die Fluthen des schwellenden Tibers und die Brände der Gothen und Normannen; Rattenzahn und Stockflecke, die plündernden Horden der Barbaren und die pesthauchenden Dünste der niedern Region, verschworen sich zur Zerstörung dieses wunderherrlichen Manuscriptes, seiner Gold und Azurblau gemalten antiken Iniziallettern. Pfaffen schabten die alten Schriftzüge vom Pergament, um dieses mit abgeschmackten, mystischen Fieberträumereien oder mit Klosterrechnungen zu besudeln. Bibliomanen rissen ganze Blätter aus dem Codex palimpsestus, um sie in ihren unzugänglichen Bücherwust zu vergraben. Und nachdem Philologen ihre kritischen Pfennigs-

lämpchen angezündet hatten, um die wieder vordunkelnde Urschrift zu entziffern, stütheten die Kommentatoren herbei, thürmten den Schutt ihrer Gelehrsamkeit als Barrikaden vor die Zugänge, und feuerten ihre Zitaten-Salven auf die verdunkelte Fremdenlegion. —

Es war an einem schönen Maimorgen, als ich hinter den Trümmern des der Fortuna capitolina geweihten Tempels rechts einbog, bei der Kirche der Maria della Consolazione und deren Hospital, mit seinen immer offen stehenden Pforten, den aus ihnen in rothe Mäntel gehüllten hervorlaufenden Kranken, und seiner endlosen Reihe von Folterbetten vorübereilte, um über den freien Platz schreitend mich in jenen aus verstümmelten Säulen und verfallenden Palästen, Ringmauern und Gärten, Bettlerwohnungen und Klosterzellen gewürfelten Ameisenhaufen zurückzustürzen, in dessen Gängen im beweglich verworrenen Treiben, Stadt- und Landvolk handelnd und spielend, betend und fluchend, im Entzücken wie in der Wuth schreiend, sich wild durch einander drängt.

Die

Die Straße della Fontana entlang schlendernd erhob sich vor meinen Blicken das Theater des Marcellus, jenes von Alter und Ruß geschwärzte Riesengebäude, welches abwechselnd von dem Beifallsklatschen der Dreißigtausende von Zuschauern, von den Ballisten der Belagerer, von den Hammerschlägen der Steinmehlen erschüttert wurde. Schauspielhaus unter den Kaisern, Beste der kriegerischen Pierleoni und Savelli, Prunkgemach der stolzen Ruffini und Orsini-Gravina, gleicht es jenen Greisen, welche in den Straßen Roms umher wandeln, und den Künstlern mit ihrer gefurchten Stirn und dem langwehenden Barte, abwechselnd als Modelle für den Wüstenheiligen, den Belisar, den Armenischen Priester dienen. Steinkohlenhaufen sind in den untern Gewölben aufgeschüttet; Funken entsprühen dem Herde, und der Schmiede Hämmer dröhnen auf das rothglühende Eisen. Die Säulenbogen des zweiten und dritten Stockwerks sind mit Ziegeln vermauert, und nur wenige zerfetzte Papierscheiben und herabwehende Lumpen verkünden Zufluchtsstätten des Elends.

Über der einen Thür der in das Theater geflehten Häuser, welche die Straße Savelli bilden, schwankt ein Aushängeschild mit gemalter Glocke und der Unterschrift: la vecchia Campana. Auch diese Glocke ist eine große Ruine. Ihre Klänge zittern in unsern Herzen fort, und werden sich eine Ewigkeit hindurch schwingen: es sind die Elegien aus Rom, es ist Iphigenia, die in dieser Glocke zuerst ertönten — es war Göthe's Wohnung, während jetzt ihr Geläut nur die armseligen Schnitter von Subiaco und Eisterna, welche zur Erndte nach der Stadt eilten, in die niedre, unreinliche Ostrie lockt — selten nur den Fremden, der in diesem entweihten Heiligthum der Grazien die holden Laute, die hier den Saiten entschlüpfen, an der träumenden Seele vorüberziehen läßt. Aber noch liegt die Palette vor dem Hause, die Piazza Montanara, überladen mit den frischen, lebden Farben, welche der malende Dichter zu seinen lebensglühenden Bildern zu mischen wußte; noch füllen die eigenthümlichen Gestalten der Landleute, die lebendigen Gruppen der hier zusammengedrängten niedern Klassen die Skizzenbücher des Künstlers, die

Garberobe des Romantikers, noch eilt der Fremde hierher um die mehr und mehr verlöschenden Spuren der Volksthümlichkeit zum letztenmale ins Auge zu fassen.

Um den Springquell in der Mitte des Platzes haben die Frucht- und Gemüsehändler ihre Körbe ausgebreitet. Mandeln in grünwolligen Schalen und dunkle glänzende Kirfchen, Pfirsiche und Kürbissterne — eine besondere Delikatesse für Facchini und Straßenbuben — Pinienäpfel und rothfleischigte Wassermelonen, Artischocken und Salatblätter sind dort auf langen Tafeln aufgestapelt. Und immer neue Vorräthe schleppen die Esel aus den Gärten herbei, und nur geringe Zeit vergeht, so sind auch diese neuen Proviantmagazine von den genussüchtigen Römern aufgefangen worden, und der Führer darf sich hinter die geleerten Körbe auf den Esel schwingen und nach der Bigne zurücktragen. Frische Sardellen (alici) auf Weinblätter gebreitet, werden von zwei mit Wagschalen bewaffneten Schreihälßen verkündigt; der Geflügelverkäufer preist seine gerupften Hühner an, der Portugallenhändler seine mit gestrigem Schiff aus

Neapel angelangten Drangen. Im weißen, um die Hüfte geschürzten Gewande, dessen Faltenwurf und — Farbe gleich antik sind, zieht der Fleischer, auf der Schulter den riesigen Schlägel, einen der grauen Stierkolosse, wie sie die Campagna nährt, noch sich. Zweirädrige mit schmalen länglichen Weintonnen beladene Karren werden von hintereinander gespannten Rossen, deren Zaumzeug mit Borsten und Schellen, deren Haupt mit rothem nickenden Federbusch, deren rother Sattel mit gelben Nägeln geziert ist, über den Markt gezogen. Der Fuhrmann ruht hinter einer mit Fellen tapezirten Wand, welche seinen Sitz gegen Sonne und Stürme schützen soll, und nickt, sorglos den flugen Thieren die Heimkehr vertrauend. Hohe Karren, deren Räder Mannshöhe überragen, knarren mit Heu belastet aus der Campagna herein. Auf der Deichsel glänzt das Bild des heiligen Antonius Abbas, des Schutzpatrons der Thiere und Hirten aus eiserner Blende, und ein Wetterfährnchen dreht sich lustig über seinem Haupte, während der Treiber die gewaltigen Zugochsen mit dem Stachelstabe

vom hohen Sitze herab lenkt. Römerinnen mit gefüllten Schürzen und dem von schwarzen Federn umwehten Mannshute schlüpfen mit der ihnen eignen Gewandtheit durch Wagen und Pferde. Alle verschiedenen Faltenwürfe des weißen Kopftuchs der Bäuerinnen — und jedes Dorf zeichnet sich durch einen eigenthümlichen aus — flattern hier durcheinander, von dem viereckigen, gesteihten Linnenschleier der Frascatinerinnen, bis zu der wollen kunstlos zusammengeschlagenen Decke der Frauen von Terracina. Müßiggänger schreien die Zahl der ausgestreckten Finger beim Mora-Spiele mit wilder Stimme aus; andre strecken sich, wo nur ein freier Raum ist, zum Jecchinetta-Spiele auf die Erde. Mönche ziehen paarweise, wie zusammengekoppelte Jagdhunde, durch das Volk, und überlassen Frauen und Kindern die Hand zum Kusse. Der Barbier seift einen Bauer auf offnem Markte ein, und befreit ihn vom wochenlangen Bartwuchse — denn im Süden sind alle Handlungen und Verhandlungen des Unterhauses öffentliche, und nur die des Oberhauses spinnen sich in undurchdringliche Schleier. Ein Blinder singt zur

Züher die in achtzeilige Stützen gedrängte istoria bellissima della vita e morte di Pietro Mancino, capo de' banditi mit aller Überfällen und Mordthaten, welche der große Mann im Königreich Neapel vollbrachte; oder bietet die relazione di un terribile tremuoto che è stato sentito nella Cina für einen Bajocco feil. Bald aber werden die Zuhörer durch den herumwandelnden Teller der Sammlerin verschreckt, und wenden sich von der dünnen, Mord verkündigenden Stimme zu dem rauschenden Concert von Trommel, Harfe und Tambourin, welches zwei Männer und eine Frau, mit verblichnen Seidenzeugen und Mottenzerfresnen Federhüten gepast, an der Ecke des Theaters auführen. Dazwischen brüllen lyrische Esel, wimmern die Glocken von Santa Maria in Campitelli — vielleicht aus Wehmuth über die in ihre Kirche eingemauerten Säulen des Junotempels —, schreien Simonadenverkäufer, zanken die Mora-Spieler. Wild und wilder braust der Lärm, und das betäubte Ohr flüchtet sich in die strada di pescaria, nach dem Portikus der Octavia — aus der Scylla stürzt es in die Strudel der Charibdis.

Schon Lichtenberg machte die Bemerkung, daß die Stummheit der Fische durch die Beredsamkeit ihrer Verkäuferinnen aufgewogen würde, und die Feilbister von merluzzo, tinche, chiozzi und storione machen diesen Ausspruch nicht zu Schanden. Aber zu den Schmähungen, welche das Gehör erdulden muß, gesellen sich die empfindlicheren dem Geruchsorgane zugefügten — ich besaß kein Römisches, und warf mich daher eilig in eine der Seitengassen, um aus der Ferne jenen herrlichen Säulen, der heiligen Schaar von den dreihundert und siebenzig welche den Pontikus tragen, meine Grüße zuzuworfen, und wehmüthige Blicke auf die herrlichen, die in armselige, ruhige Häuser vermauert sind, das Gebälk in Gemächern des Jammers tragen, und in den Staub gebeugt den Trojanischen Königstöchtern gleichen, welche ihrer Heimath entrissen am Griechischen Herde den Verlust ihrer Freiheit beweinen.

Enger verschlingen sich die düstern kothigen Gassen. Nur mit Widerwillen und Schauder scheint die Sonne durch die schmalen Spalten, welche die Dächer der Straße offen lassen, auf

diese Höhlen der Armuth und Verworfenheit zu blicken, und selbst die Himmelskönigin, die Schutzpatronin dieser Spalten trägt im Beinamen das Brandmal, welches dieser lichtscheuen Seite Roms aufgeprägt ist.

Ein weitläufiges düstres Gebäude erhebt sich wie ein Briganten-Häuptling in der Mitte seiner verworfenen Genossen, aus dem Schutt der unheimlichen Wohnungen, und die Häuser scheinen nur deshalb zurückzuweichen, um dem Beschauer den vollen grauenerregenden Anblick jener schwarzgrauen, versinkenden Palastmauern zu gestatten. Zertrümmerte Scheiben, elende Blumenscherben, hungerbleiche Gesichter schau'n aus den Fenstern. Mauern und Bretterwände spalten die wenigen der wohnbaren Gemächer — ein Wespenschwarm nistend in dem Nase eines verwesenden Raubthiers. Der Name Cenci, welchen das Schloß, der düstre Schwibbogen, die angrenzende Straße tragen, rufen Erinnerungen an entsetzliche Blutthaten zurück, und mit heimlichem Grausen flieht der Wanderer diese fluchbelastete Gegend. — Durch hohe mit Zacken und Dornen gewaffnete Mauer führt ein Thor, dessen

Eisenriegel und Balken zurückgeschoben sind, und heute den Einblick in den Kerker der viertausend unter der Ferse des Eichen Bahns Seufzenden, in das Ghetto, in die Judenstadt vergönnt. Eine seltsame Gefährtin der Knechtschaft und der Gefangenen — Reinlichkeit, lächelt dem, der sich von den angrenzenden Straßen mit Abscheu wandte, aus diesem Viertel entgegen. Ohne die Dornhecken welche auf die Mauer geschichtet sind (vielleicht Symbole der Ruhelissen auf welche das Oberhaupt der katholischen Christenheit die Andersgläubigen bettet), würde der Fremde nicht vermuthen das von Ebräern bevölkerte Slavenschiff zu durchwandern. Der Orientalische scharfe Schnitt des Profils, das dunkel flammende Auge, das schwarze glänzende Haar, jenes Gepräge des heimatlosen, verstreuten Stamms, welches dessen Enkel von Geschlecht zu Geschlecht, von Zone zu Zone verfolgt, erstheint hier flach und abgegriffen gegen den schärfern Stempel des Südländers. Die langen wälenden Bärte und Gewänder machten ihnen die christlichen Priester streitig. Nur ein Unterscheidungszeichen haben ihnen ihre unduldsamen Nachbarn

A l l e i n !

Flock'ge Wolken-Flöre spinnen
 Still sich um den Abendstern,
 Und nach weichem Kuß zerrinnen
 Die vom Wind gewiegten fern.

Der Dranges Blüthen Dülste
 Schweben gaukelnd um den Baum,
 Schwingen jäh sich in die Lüfte
 Und verflattern gleich dem Traum.

Aus der Urne strömt die Quelle
 Stürzt und schäumt von Stein zu Stein,
 Bis im Becken sich die Welle
 Zitternd lullt in Schlummer ein.

Leises Flüstern, holdes Rosen,
 Glüh'nde Bitte, mattes Nein,
 Lispeln seufzend aus den Rosen —
 Nur der Fremdling steht allein.

Ringsum Raufsch, nur er ist nüchtern,
 Ringsum Gluth, nur er von Eis —
 Und da flüchtet er sich schüchtern
 Aus unheimlich frohem Kreis.

Pinienwälder, Springquells Rauschen,
 Sternenblüh'nde Myrtenwand —
 Alles möcht' er gern vertauschen,
 Gegen blöden Druck der Hand.

Über öde Flugsandhügel,
 Wo der Wind die Wolfsmilch weht,
 Und der Mühle träger Flügel
 Sich im Schwunge klappernd dreht,

Wo die Kiefernadeln fallen
 In dem weichen knarr'nden Sand,
 Möchte gern der Armste wallen —
 Ach! dort schlich' er Hand in Hand.

Die Piazza Navona mit ihren Umgebungen.

An dem hervorspringenden Winkel des Pala-
stes Braschi steht der Torso einer antiken Statue,
oder den Alterthumsforschern zufolge einer berühm-
ten Gruppe, welche den Ajax darstellte wie er den
Leichnam des Patroklos aus dem Kampf trägt,
Wie scharf es aber in diesem hergegangen sein
muß, geht daraus hervor, daß der Heros nicht mehr
als alle Gliedmaßen darin eingebüßt hat, und so
verstümmelt als der französische Marschall Schom-
berg zurückkehrte, von welchem die Grabschrift mel-
det, daß Mars nur dessen Herz unversehrt gelassen
habe. Trotz dieser fabelhaften Bravour wäre der
Veteran doch wohl irgend einer Invalidencompag-
nie, mit der uneingeschränkten Erlaubniß fasten und

beten zu dürfen, überwiesen worden, wenn er sich nicht durch die Schärfe seiner Zunge, welche die seines Schlachtschwertes übertraf, binnen Kurzem einen weltgeschichtlichen Namen und häreichende Popularität erworben hätte, um dem Haß der Gewalthaber die Stirn bieten zu dürfen. Seit dieser Zeit vertauschte er seinen *nom de guerre* mit einem schlichtbürgerlichen, und eröffnete unter der Firma Pasquino, im Verein mit einem gleichgestimmten und gleichverstimnten Schicksalsgenossen, Namens Marforio, ein bureau d'esprit, und die Redaction einer in zwanglosen Blättern herausgegebenen Zeitschrift, welche Jahrhunderte lang Frag' und Antwort schleudernd die stagnirende Oberfläche des Römischen Sumpfes erschütterte.

„Wer edelmüthig, schuldlos, von freier Gesinnung ist, sagt *Olivia* in Shakespears *Was Ihr wollt*, nimmt diese Dinge als Bögelbolzen, die Ihr als Kanonenkugeln anseht.“ Die älter und verdrießlicher werdende Römische Regierung, pflichtete dagegen dem *Malvollio* bei. Auf *Attisches* und *Parmesanisches Salz* wurde als *Kontrebande* gleich scharf *vigilirt*, und so geschah es denn, daß der ver-

antwortliche Redakteur Marforio für irgend eine unberufene Antwort von den Affen zu perpetueller Gefängnißstrafe kondemnirt wurde. Sein Ste. Pèlagie ist das Museo Capitolino, in dessen Hofe er noch bis auf den heutigen Tag als Warnungsspiegel für naseweise Publizisten sitzt, und Montags und Donnerstags in Gegenwart eines Custode Besuche annehmen darf. Wundert sich Einer oder der Andre, daß das buon-governo nicht gleichfalls den provozirenden Pasquino einzog, so läßt sich dies Phänomen wohl nur dadurch erklären, daß Marforio ein stattlicher wohlhabiger Bursch ist, welchen zu arretiren noch allenfalls der Mühe lohnt, wogegen Pasquino mit seinem cynischen desolaten Aussehen jedem Gefängniß Schande machen würde. Man glaubte vielleicht auch diese satyrische Simonetta hinreichend zum Schweigen gebracht zu haben, wenn der korrespondirende Marmorblock, zumal da er der Auskunft gebende war, inhaftirt würde; denn nun mochte der Katechet Pasquino so viel Anfragen stellen als ihm beliebte — der Katechumene Marforio saß hinter Gitterstäben, und durfte nicht muhfen.

Zu den Häfen des verstaubten Wiplings kauerte ein gleichfalls verstaubender Bettler, welcher nur das Akkompagnement mit der Loppernden Blechbüchse fortführte, während er das Gelbe eines rohen Eies zur Schmeidigung seiner Kehle einschürfte. Seine heiltönende Stimme bewies, als ich den steinernen und lebenden Krüppeln näher trat, daß die Heiserkeit des Letztern vollkommen gelöst sei; und ich fühlte mich zur Erkenntlichkeit verpflichtet, als mir dieser Prototyp der neuen Römer plausibel machte, er habe nur meinetwillen sich in Unkosten gesetzt und den Bajocco für das Ei nicht gespart, bloß um mein Organ mit widerwärtigen krächzenden Anbellen zu verschonen.

Flatternde Papiersephen an dem Pastamente des Torso ließen anfänglich die Hoffnung in meiner Brust aufkeimen, daß noch einzelne Funken des Wipwortwechsels fortglänzten — mein Gesicht verlängerte sich jedoch ins Trübfelige, als ich statt der ausgezickelten Schwärmer nur die leeren Patronenhüllen einiger Proklamationen des Imo-governo vorfand. Schon begann ich der Barmuthung Raum

zu geben, daß Pasquino den Mantel nach dem Winde hängend, jetzt als privilegirter Hof-Demagog temporisire: — als ich jedoch den vermeinten Renegaten näher ins Auge faßte, blinzelte der Schalk mir lässig, und im vollkommenen Sündenbündnisse zu; und auf seinem boshaft lächelnden, pockenartigen Gesicht zuckte die Frage: Ob ich denn gar so blöde sei, daß ich den Humor seiner zur Schau getragenen Verordnungen nicht einsehe? Sei er sich doch zettelnd nicht so künstlich vorgekommen, als seit der Zeit, wo das Gouvernement sich seines Pöbels bediene.

Ich ärgerte mich daß meine Deutsche Schwermüdigkeit mich diese so einfache Lösung des Räthfels nicht sogleich hatte finden lassen, und um so mehr, weil ich heute küniger als je von der Überzeugung durchdrungen war.

Vor wenigen Augenblicken war ich erst dem Palazzo-Mabania, der Hofe in welcher jener anheimliche Quäl- und Poltergeist spukt, entronnen, und hatte ihm nur durch ein ungewöhnliches Bespannen meines brummenden Kontrabasses mit drei doppelt groben Seiten, meine Sicherheitskarte entreißen

können, nach welcher ich schon fünfmal fuori ora kommen und geblüht gepölgert war.

Stückhaft bleibt es mir, weshalb der Buon-governo-Gekretair meine ihm durch den Diener übersandten Subscriptionsmünzen verschmähte, und auf mein persönliches Opfern bestand. Kaum gab er sich die Mühe, nachdem ich der Zitation Folge geleistet, zu ersehen ob meine Gesichtsmuskeln auch tonale Falten schügen, und legte mir nur die hastige Frage vor: Ob ich, wie mein Paß besagte aus Frankfurt gebürtig sei? Kann sein, daß er mich für den angefochtenen Junker de Francoert hielt, und das Dasein der Wärfischen frommen Doppelgängerin, meiner Vaterstadt, völlig ignorirte. Ich bejahte es kurzweg; verschwieg aber weislich, daß ich daselbst im dem „zum rothen Halsband“ genannten Hause zum erstenmale das Licht erblickte, um nicht Verdacht zu erwecken, als habe ich den Revolutionsgeist mit der Muttermilch eingelesen. — Aus Frankfurt; nurmalta der Schreiber; nun wohlan, kommen Sie ein andermal wieder. — Mit fast unglimpflichen Worten widerlegte ich den Wahn des impudicenten Ergodianten, daß das Fremden-

Bureau des Palazzo-Mabanta die Haupt-Werkwürdigkeit Roms sei; wofür zu Liebe ich die Reise unternommen; und dies so lange, bis ihm der groben Rede kurzer Sinn eintrüfete und mir die carta di sicurezza zu Theil wurde.

Ein Blick auf den lachenden Pasquino reichte hin den letzten Bobensatz der Galle, welche der Gouvernements-Palast erregt hatte zu verflüchtigen. Ich lächerte dem inwallenden Schelm von Amtsboten mit Italiänischem-Sandgruße mein Lebewohl, und wandte mich nach der in vollster Gemüthe-Blüthe stehenden Piazza-Mabona, dem Magen Roms, im Gegensatz zu dem Monte-Capitolino, dessen Herzen.

Das Wasser welches diesen einstigen Circus agonalis zweimal wöchentlich im Laufe des August überschwemmt, scheint mit dem Laich von Brüllfröschen geschwängert, die auf diesem Platz ihre Kolonien gründend, vorzugsweise den am Mittwoch hier gefeierten Gemüsemarkt mit einer Energie antrompeten, gegen welche Spontin's Orchester nur wie ein verschämtes Mädchen lispeln würde.

Gärtner pflastern den Markt mit ihren Kör-

ben vollen Processi, jauchzender Spargel und Aes-
 senbündel, und überströmen ihre Früchte mit stets
 erneuter Wasserfluthen, den Vorübergehenden mit
 Aufforderungen zum Kauf. Der Limerickhändler
 hat auch hier sein Magazin von Hesperiden, Apfehl
 aufgeschlagen, und weiß diejenigen welche Abfüh-
 lung verschmähen, durch besfeuernde Lebenswässer,
 welche in seinen buntemalten Bottiglien funkeln,
 zu fesseln. Rosenkränze, an Zahl hinreichend um
 ganz Israel zu beseligem, elftausend heilige Jung-
 frauen und doppelt so viel Junggesellen werden
 Stück für Stück für einen Bojocco ausgeboten
 und losgeschlagen. Silberne Schuhschnallen, deren
 Größe auf dem Fuß des Domitian-Kolosses berech-
 net scheint, Korallenschüre, und silberne dolchartige
 Haarnadeln tapeziren die Wände der Goldschmides-
 bude, und locken die lüßernen Blicke der Bäuerin-
 nen welche diese grünen Gewölbe in sehnsüchtig
 verlangenden Schaaren undrängen. Kuchen und
 Schuhwachs, Feuersteine und die Wunder der La-
 terna magica, Raiskärner, und Kanyonien werden
 auf dieser Börsenhalle der birbaccioni ausgehult,
 und heulend erstanden. Trödler bieten ihre bereits

durch die vierte Hand gewanderten Dampfen der fünften an. Der friggthors sitzt mit der Kelle seine schimmernden Maecaroni und Wälchchen aus dem ewig dampfenden Kessel, und schreit um die Wette mit dem Vittualienhändler (pizzicarolo) welcher die Vortrefflichkeit seiner Würste, getrockneten Stockfische, und buntgefärbten Käse geltend hervorhebt. Und weder Lunde noch Rasan gehen bei der Stimmenvertheilung dieses, den Donner überküllenden, Konzerts leer aus, denn schon bedrängt sich der carnacciara, das mit Eingeweiden beladete Kernholz auf der Schulter, durch die Menschenmasse, und wiegt den Herrinnen der vierfüßigen vor ihm hertanzenden, bellenden und miauenden Lieblinge, die Mittagsportion zu. — „Pfi! pfi! rufte hier König Lear, gib etwas Bisam, guter Apotheker, die Phantasse zu weizen.“

Bernini drängte die vier riesengroßen Statuen des Nil und der Donau, des Ganges und des Rio de la Plata auf die Mitte des Platzes zusammen, und überdete ihnen nächst dem Pompier-Dienst noch die Last eines jener mächtigen Agyptischen Nenenstäbe auf, welche die modernen Baumeister

nach genug als Anwurfungszeichen in ihre neuere Ausgabe von Rom verstreuten, indem sie ihnen die seltsamsten Punkte von eigener Erfindung unterscho-ben: Jeder dieser Obeliskten macht auf seinem Diebstal, mag dieses ein gekünstelter Fals wie hier, oder ein Elephant wie auf dem Maja vor der Maria sopra Minerva, oder ein Granitwürfel sein, ein komisch-verlegnes Gesicht, und scheint den Be-schauer ängstlich zu fragen: Freund, wie komme ich denn hier herauf, und was stells ich denn so ei-gentlich vor? — Der Befragte wird aber dem Ex-Symbol nur mit Achselzucken antworten können, und im günstigsten Falle auf den Schornstein einer unbeschäftigten Dampfmaschine raten.

Die Außenwände der Kirche Sant' Agostino, zu welcher der nördliche Ausgang der Piazza Ra-vona führt, sind wie die aller Pfarrkirchen mit ei-nem graufenerregenden Todtentanz tapozirt. Weiße, auf schwarzes Papier gedruckte Gerippe mahnen, mit Sense und Stundenglas bewaffnet, und schaa-renweise das: *Hodie mihi* (oder nach Römischer Korruption *michi*) *cras tibi!* ausschreiend, an ir-dische Vergänglichkeit; und wie in den Ober-Ita-

länischen Städten die angeklachten Wappenschilder, so sollen hier die bescheidneren Skelette den Vorübergehenden um ein Gebet für die Seele des Verstorbenen ansprechen; denn der Italiener kann auch im Grabe nicht vom Betteln lassen. Sind aber die äußern Wände dem Studium der Osteologie gewidmet, so werden die inneren mit Abbildungen einzelner, durch das Färbewort des Heiligen geheilter, Glieder beflohet — mit Armen, Füßen, Unterleibern, Augen — mit einer vollständigen anatomischen Präparaten-Sammlung. Nach dem Schuppenpanzer von silbernen Herzen, welcher die Pfeiler umgürtet, zu schließen, muß Sant Agostino der Schutzpatron aller unglücklich Liebender sein, und in diesem Falle ist seine Präsidentsstelle bei diesem bureau de confiance wahrhaftig keine Sinecure, denn von allen Quäculanten sind die verliebten, glücklose zumal, anerkannt die unverschämtesten.

In der Mitte des Tempels thront ein Maler auf hölzernem, einem Kollathurn ähnlichen Gerüst, und kopierte während der Messe den Jesaias von Raphael. Außer dem Kirchendiener welcher

der manzela für das Aufziehen des Seidenvorhangs verlustig geht, nimmt aber niemand an dem künstlerischen Treiben ein Argerniß, so wenig als an dem profanirenden der Räsfiggänger, welchen die Kirche das Sprachzimmer ist, oder dem den Fremden, welche in ihr nur den unentgeltlich geöffneten Guckkasten sehn. Engländer schärfen die erste Instanz ihres Schmerzes mit der zweiten, der Brille, und appelliren von dieser an die dritte des Taschen-Perspectiv, um auf Priester, Hostie und Bilder zu visiren, stolpern über knieende alte Weiber um das Fresko neben dem Messe lesenden Priester zu mustern, lehren schwachend und spottend dem Allerheiligsten den Rücken zu — und ein kaltes Achselzucken, ein naserümpfendes: *somo Ingressi!* ist die einzige Rache welche der Römer für Entwehung seines Kultus nimmt.

In dem Vithe des Propheten hat der sanfte Raphael einen Michel-Angelsten-Giganten zu erreichen gestrebt; er hat sich, um mich eines als bureschiffos anrühlgigen aber hier bezeichnenden Wortes zu bedienen, einen Buonarotti abrenommiren wollen. Mit dem Heraustrreten aus seiner schönen

liebendwürdigen Eigenthümlichkeit hat er jedoch den Tribut aller Nachahmer, und der des gewaltigen Florentiners insbesondere, zahlen müssen. Der Jesajas wurde eine dem Vorbilde ähnliche Larve, aus deren Augen aber das unbehagliche Gefühl sich auf fremden Boden bewegen zu müssen schimmert, und durch den erheuchelten Trost bängliche Verzogtheit. Der Prophet ist eine der schwächsten Arbeiten des Meisters, und auch die beiden Engel stammen nicht aus der himmlischen Kinderstube, welche sonst Raphael ihre Modelle so verschwenderisch lieh.

Erfreulicher dürfte Sansovino's Marmorgruppe werden, welche die Madonna mit dem Kinde und der heiligen Anna vorstellen soll. Dieses „soll“ ist aber kein dem edlen Künstler schmeichelndes Anhängsel, denn ich hätte mit gleichem Zuge sagen können, welches die genannten Heiligen vorgestellt hat. An ihrer Stelle gewahrt man nur das Atelier eines Goldschmidts: Korallen und Perlenschnüre, Herzen und Ringe, gehenkette Münzen und silberne Kronen, welche eine unkenntliche Marmor Masse umflimmern, und den überreich begabten Fürsprechern kaum den Mund zum Athemholen freilassen. Wenn

der katholische Glaube der Hervorbringung von Kunstwerken förderlich war, so wirkte er dagegen eben so feindselig gegen die erschaffenen. Die edelsten Gemälde werden bis zum Unkenntlichen durch Lampenruß geschwärzt, durchlößert um ex voto anzuhäkeln, und wenn sie nicht gerade besondere Heiligkeit und Wunderthätigkeit äußern, in düstere Kapellen verwiesen, wo die gelbliche durch vergiftete Fenster fallende Beleuchtung wenig mehr als den Goldrahmen zu erkennen gestattet.

Dieses Loos theilen auch die Bilder Caravaggio's in der nahen Parochialkirche der Franzosen San Luigi, unter welchen das zweifelhafte Dämmerlicht mich eine Vertreibung der Wechsler aus dem Tempel ahnen ließ — eine Klage welche übrigens mehr der augenblicklichen Eöbrung des Anblicks als der Größe des erlittenen Verlustes gilt. Caravaggio's Werke spiegeln Neapel, das zweite Vaterland des geflüchteten Künstlers, treu und wahr und bis auf das glänzende Farbenspiel der Parthenopesischen Natur zurück. Die wilde verzerrte Leidenschaftlichkeit des Volks, gegen welche die Ruhe und harmonischen Bewegungen des Rö-

mers so grell abstechen, sein rein sinnlicher Charakter, das materielle Auffassen des Geistigen, schimmert aus allen Schöpfungen des Malers, und verleiht ihnen den parodistischen Typus, welchen die ganze Nation, im Gegensatz zu der Römischen trägt. Das Ideal ist dem Künstler ein unerträglich pressendes Staatskleid, welches er so schnell als thunlich abwirft, um wieder behaglich im Lazarus-Kostüm umher gaukeln zu dürfen, wenn er nicht gar in ihm der alten Gewohnheit folgend, wie ein reich geworbener Lakai unwillkürlich wieder hinten auf die Karosse springt. Alle seine Bilder schmecken nach Macaroni.

.. Von dem in altspanische Kleider verummten Stolz-jobber-Gefindel, welches der Heiland aus dem Jerusalemischen Heiligthum peitscht, fällt das Auge auf eine in die Mauer eingefügte Marmorplatte. Eine auf antikem Pfühl ruhende weibliche Gestalt blickt zu fünf Medaillons auf, welche die Worte „Quia non sunt“ als Vorangegangene, schmerzlich Beweinte bezeichnen. Die Inschrift des Grabsteins ist: „Après avoir vu périr toute sa famille, son père, sa mère, ses deux frères et

sa sœur, Pauline de Montmorin, consumée d'une maladie de langueur, est venue mourir sur cette terre étrangère. — F. A. de Chateaubriand a érigé ce monument à sa mémoire.

Berkulipften noch engere Bande die Todte dem Sänge der Atala, des René? Das Denkmal schweigt. Sie war Französin, sie war unglücklich — hinreichende Ansprüche auf die Theilnahme des geweihten Dichters, des berebten Bertheidigers der Verbannten, des Anwaltes der Leidenden.

In Chateaubriand finden wir noch alle die glänzenden Eigenschaften und Tugenden eines Franzosen der früheren Zeit wieder. Edelmuth und Hingebung, Festhalten an dem erkornen Panier und männlichen Freimuth, zartes Fühlen und ritterliches Handeln, Lebendigkeit des Geistes bei der edelsten Einfachheit. Er ist der letzte Besitzer des Zauberringes, welcher vordem das Erbtheil seines ganzen Volks war, und diesem die Hulbigungen einer Welt errang. Nach seinem Tode wird der Ring ihm mit ins Grab gegeben werden, wie

zu hängen. Da nannte ich meine Wallfahrt eine gesegnete, seit ich gewürdigt worden die schönste Tochter Nahors zu erschauen, und trat in ihre gastlichen Hallen; die Kameele aber folgten mit ihren Treibern, denn auch für sie war des Raumes genug bereitet.

In keinem der Tempel und Paläste welche in dem mittelalterlichen, wiederauflebenden Rom emporwuchsen erkannte ich Freigeborne. Alle trugen sie die Spuren von Fesseln, welche ihnen lästnerhafte Willkühr des Gebieters aufbürdete, oder beengte Örtlichkeit, oder der Zwang die edlen Verhältnisse der Vorwelt mit den Bedürfnissen der neueren Zeit zu verschmelzen. Es sind Freigelassne, alte Würde und Bedeutsamkeit nachäffende, stolz mit ihren Schätzen prahlende, kleinlaut verstummende, so oft ihnen einer der alten, großen Römer entgogen tritt, deren strafender Blick ihnen vorhält, wie sie nur durch den Raub der Todten aus ihrem Nichts hervorstiegen.

Ich bin die Kirchen, die Schlösser der Edlen durchwandert; in jenen entzückten mich die Säulen der Griechenwelt, die Kunstgebilde der Neueren;
in

in diesen staunte ich die gewaltigen Massen an; erfreute mich der edlen Verhältnisse des Einzelnen — ganz reinen, völlig ungetrübten Genuß aber hat mir keine von allen diesen Bauten gewährt. Namen wie Majano, Pietro da Coetona, Sangallo, della Porta, ja selbst die vergötterten eines Bramante, eines Michel-Angelo, welche diesen Steinen aufgeprägt sind, waren nicht vermögend mich über die gegen das Ideale begangenen Sünden zu verblenden, nachdem das Alterthum mir in seiner hohen Würde aufgegangen war, nachdem es mich von der Tyrannei der Wort- und Namensklänge emanzipirt hatte. Ich erblickte das Pantheon, und jetzt erkannte ich wie das vollendet Schöne durch die Masse roher Werkstücke verkörpert werden könne, nachdem nur Größe bisher mir als deren Produkt erschienen war; jetzt sah ich ein wie der Geist auch ohne von der vorbildenden Natur geleitet zu sein, es zu erschaffen und sinnlich zu gestalten vermöge.

Wie ein päpstlicher Bandale das Bronze-Gewand der Kuppel und die Balken des Portikus geplündert hatte, um sie in Böller für die Engelsburg, in das Baldachin-Ungeheuer zu Sanct Pe-

ter umzuschmelzen, und wie er den Siebel durch jenen Bernini, den Hohenpriester der Zukunft, voranzieren lassen — es schwebte mir auf der Wallfahrt zu dem göttlichen Gebäude vor, und ich bereitete mich auch hier den alten Kampf der Gefühle, zwischen Trauer über die untergangene Herrlichkeit und Ingrimm über die nachwuchernde Erbärmlichkeit wiederum durchkämpfen zu müssen. — Ich habe nur die Säulenhalle, nur das Erdgeschoss des Rundbaus, nur die Kühnheit der Kuppel gesehen, und der mittelalterlichen Frevol gedachte ich erst wieder nach meiner Trennung von der Notunde: denn das ist ja die Zaubergewalt der Schönheit, daß sie die Lumpen der Bettlerin und das Diadem der Herrscherin vergessen macht, und daß das Auge nur einzig sie, die Alles überstrahlende gewahr wird.

Das meinige vermochte ich von der wunderbaren Harmonie, von der einfachen Größe, der großartigen Einfachheit die in dem Tempel waltet, nicht loszureißen. Ich versuchte es auch nicht mir über mein Fühlen Rechenschaft abzufordern, und träumte ohne Traum, war mir keines abgeschlossnen Gedan-

fein, keines vergleichenden Bildes bewußt, und fühlte nur eine unansprechliche wohlthuende Ruhe und stille mannige Freudigkeit in mein Herz einziehen, fühlte es ganz von dem Schönen erfüllt, und ahnte die Seligkeit, deren die verklärten, in ewiges Anschauen der Herrlichkeit versunkenen Geister theilhaftig werden. — Und nun steigt der Blick langsam aufwärts, überfliegt den Fries und gleitet von Kassette zu Kassette bis Kuppel hinan, und da glänzt der ewig klare, blaue Himmel so mild und liebend aus der offenen Rundung herab, als sankte die Gottheit ihr sanft glänzendes Auge auf die seit Jahrtausenden ihr dargebrachten Opfer. Wenn jemals die Verehrung des höchsten Wesens auf einen ihrer würdigen Raum beschränkt ward, so ist dieser das Pantheon, so ist es das allen Göttern, das von Christen allen Märtyrern geweihte Heiligthum.

Gleich der hohlen Brandung des fernen Meeres rauschte das wüste Stimmen-Gewirr des handeltreibenden Volks von dem Marktplatz her, summete im dumpfen Wiederhall von den Marmorwänden, und schwamm in zitternden Wellen den Steinhim-

wel der Kuppel hinon. An einen der Altäre trat von dem Chorknaben gefolgt der Priester und las leise murmelnd die Messe. Nur ein jugendlich schönes Weib kniete vor den Stufen, und begleitete, den Fächer mit der den Italiänerinnen eigenthümlichen Grazie entfaltend und zusammendrängend, die Bewegungen der Lippen mit zitterndem Zächeln. Ein kleiner Bube hüpfte auf seiner schnarrenden Rohrpfife blasend in den Tempel, machte dem Hauptaltar seine Verbeugung, und tanzte nach diesem kindlich-naiven Gottesdienst lustig wieder hinaus — dann aber schlugen die schwebenden duf-tigen Traumwolken wieder zusammen, und ich versank in ihr magisches Selbst Dunkel tiefer und tiefer, seliger und seliger. —

Wiederum stand ich auf dem Plage der Rotonda, und mein Auge weckte auf der Inschrift des Agrippa, auf dem anmuthsvollen Schwünge des Gewölbes, auf dem Olymp, welchen die Zwerge mit ihren gehürnten Erbschollen zu erklimmen wagten. —

E Lei? schnarrte eine heifere Stimme in mein Ohr. Ein ältlicher Mann in ärmlicher Tracht des

vorigen Jahrhundert, mit dreieckigem Hut über dem spärlichen, pudorbefreuten Haare, und der Brille vor den hohlliegenden Augen, war der Frager — ein öffentlicher Schreiber, an dessen mit Papierem belasteten Tische ich unwillkürlich getreten, und welcher in mir den Kunden sah, der seine Kunstfertigkeit in Anspruch nehmen wollte. Das Bureau war von Harrenden beiderlei Geschlechts umdrängt. Ich ersuchte ihn die früher erschienenen ungeduldigen Hausleute abzufertigen, indem mein Geschäft kein eiliges sei.

Er wandte sich wieder zu seinen Klienten zurück und nahm den Brief aus der Hand einer jungen Dirne, hauchte die Weillengläser an, reinigte sie mit dem Tuche, und begann, nachdem er einige Verwünschungen über den Bönhosen, welcher zu Perugia seine Kunst durch solche heillose Krähensfüße schändete in den Bart gemurmelt hatte, das Schreiben vorzulesen. Kalt und eintönig rollten die glühenden Schwüre der Liebe, die Versicherungen unwandelbarer Treue über die bloßen Lippen des Alten. — freudig glänzend funkelten die Augen, rötheten sich die Wangen der Empfängerin.

Siehst Du Zwigt, wandte sie sich zu dem auf ihren Stuhl sich lehrenden Bruder, siehst Du wohl, Lucio ist gut, ist treu — ich hab's Euch immer gesagt. Und nun kommt er auch bald zurück. — Mit zitternder Haß riß sie die Urkunde ihres Diebesglückes aus den Händen des scrivano, verborg sie im Busen, und flog über den Platz. Ein Greis näherte sich dem Vertrauten des Volkes, und hieß ihn den in Genua weilenden Sohn zur Heimkehr auffordern. Es sei ja Alles vergeben und vergessen, wiederholte er eindringlich, er solle nur ja zu seinem alten jammernden Vater zurückkehren, wenn er diesen noch einmal sehen wolle; denn er fühle es gehe mit ihm zu Ende. — Habt Ihr Euren Sohn noch sonst Etwas mitzutheilen? fragte der Schreiber nachdem er seinen Auftrag vollzogen. — Ach nein, entgegnete der Alte, weiter wohl eigentlich nichts. Aber hört, Sigavie, schreibt es ihm lieber noch einmal und recht deutlich und beweglich. Ich will ja gern das Doppelte bezahlen, aber wiederholt zum Schluß den ganzen Brief, darum bitte ich dringend. Ich glaube daß es eher fruchten werde. — Kalt und ohne eine der längst erwarteten

Gefühlsmuskeln zu verändern, entsprach die Schreibmaschine dem Beclangen. Der Kreis preßte wie von bangen Erwartung befeimnt den Athem zurück; bis die zweite dringende Ermahnung dem Papiere vertrat war, senkte tief auf; überflog mit trübem Auge die ihm räthselhaften Zeichen, von deren Macht er die Ruhe seiner Oberbestunde hoffte, und stützte sich dannen.

E: Lei? wiederholte der Volksschreiber zu mir gewandt. — Ich habe eine Jungfrau von wunderbarer Schönheit erblickt, eine Komerin, erwiderte ich. Sie sehr und für sie in namtlose ewige Liebe entzündet werden, war das Werk eines Augenblicks. Leih mir Eure Feder, um die meine glühende Leidenschaft zu gestehen. — Der Alte erhob das Weissen: händelnete Auge und musterte mich mit langen, fragenden Blicken. Die Herren Fremden, entgegnete er zulezt, wenden sich sonst nur selten in solcherlei Angelegenheiten an unser eimen. — Kann sein, Sigurd, antwortete ich; aber mich bewegt der Zweifel, ob ich Eurer Sprache mächtig genug sei, um die Innigkeit meiner Gefühle vollkommen auszudrücken. Ich vertraue Euch und Eu-

rer Gewandtheit. — Ihr sollt Euch nicht getäuscht finden, Herr. Doch vergesst daß ich Euch nach dem Stande, dem Alter Eurer Auserwählten befrage, ob Ihr sie schon öfter erblickt, ob sie Euch Zeichen ihrer Gemogenheit gab? Der Brief richtet sich danach. — Erst einmal ward mir ihr entzückender Anblick zu Theil; sie ist königlichen Standes, bejahrt, aber noch jungfräulich und in unman- delbarer Schönheit blühend; und ich hege die Hoff- nung, daß sie meine Huldigungen so holdselig wie die einer ganzen Welt wird aufgenommen haben. — Der Schreiber schüttelte bedenklich den Kopf, maß mich aufs Neue mit misstrauischen Blicken, ergriff dann einen frischen Federkiel, und bekräftigte einen gar schönen Briefbogen mit wolken: Blumen- Metaphern, mit Sonnen und flammenden Herzen, mit hochfürstlichen Kurialien und schüchternen Lie- besworten. — Und die Aufschrift? fragte er den Brief in Falten legend.

An die Notonda! war meine Antwort.

Serenade.

Angiolo.

Marcello!

Marcello.

Ge?

Angiolo.

Wo seckst Du? Komm heran!

Marcello:

Die Finsterniß hängt in so dicken Ballen
 Herab — man kann sie packen. Ist mir doch
 Als irrte ich in den Katakomben-Gängen
 Zu San Sebastiano. Und der Weg —
 Man bricht sich das Genick. Sanguè di Bacco!
 Wer Fenster heißt Dich eine Liebele
 In Via di Sant' Isidoro haben,
 Und einen Fremd auf diesen Galgenberg
 Mitschleppen in so Büffel-schwarzer Nacht?

Angiolo.

Was soll das Schwätzen. Hast Du bei der Hand —

Marcello.

Die Zither? Ja.

Angiolo.

Das Messer mein' ich.

Marcello.

Beides.

Angiolo.

Gut. Tritt an's Haus, auf daß kein halber Ton
Vorüberrausche, den sie nicht vernommen.

Fang an!

Marcello.

Fang an! Das ist gar leicht gesagt.

Pling, plang! So lange der Scirocco weht,
Da hält kein Wirbel Stand. 'S ist zum Verzweifeln
Mit so 'ner Zither.

Angiolo.

Erst sing' ich mein Lied.

Marcello.

Warum nicht gar. Mit solchem Mittelvers,
Wie Du gereimt, hält man sich Kunde ab,
Doch kein Vernünftiger lockt damit sein Liebchen.

Weit besser erst die schöne Canzonetta,
Die ich am Corso gestern erst gekauft.
Den ersten Vers sing' ich, Du singst den zweiten.

Angiolo.

Still! Einer kommt. Ist's der verwünschte Maler —
Bei der Patronin heil'gem Angesicht!
Er soll mir nicht lebendig hier vom Platze.
Dort regt im Winkel sich —

Marcello.

Auch nicht die Maus.

Mit Deinem Maler! Eifersücht'ger Narr!
Francesca sah ihn noch nicht freundlich an.
Laß doch den Pinsler nach der Dirne laufen;
Die Scudi, die er Deiner Schelmin schenkt,
Wem kommen sie zu gut? Doch Dir allein.

Angiolo.

Gleichviel. Er soll mir — — doch beginne nur!

Marcello.

Wenn von weichem Schlaf umflossen
Matt ihr Haupt die Blume senkt,
Wenn im Reiche dicht verschlossen
Blatt an Blatt sich schamhaft drängt,
Wiegt sich langsam auf und nieder

Ihr Glocke wie im Traum:
 Seuffzen Nachtigallen Lieder,
 Klagen im Drangenbaum.

Angiolo:

Wenn im mütterlichsten Stübchen
 Schlummernd die Geliebte ruht,
 Schwebt um ihrer Wangen Grübchen,
 Um die Stirne böhre Glut.
 Und der Lippe Purpurspalte
 Öffnet sich zum schäm'gen Kuß —
 Auf des Hauses Schwelle hallte
 Ja des Freund's melod'scher Gruß.

Marcello.

Über Berge, über Auen
 Schwingt die Sonne sich herauf,
 Und die Blume schlägt die blauen
 Augen freundlich lächelnd auf.
 Wieder quillt ein süßes Sehnen
 Auf nach nächt'gem Liebertraum,
 Und des Thaues Perlethränen
 Funkeln an des Kelches Saum.

Angiolo.

Und erwachend lauscht die Schöne
 Den verflung'nen Melodie'n,

Halb im Schlaf vernommne Töne
 An dem Ohr vorüber ziehn;
 Und sie summt die süße Weise
 Mit gedämpfter Stimme nach,
 Wiederholt die Worte leise,
 Die der Freund im Traume sprach.

Beide.

In des Tages Gluthen träumen
 Blum' und Jungfrau von Gesang.
 Nacht, wie lange willst du säumen?
 Duften, stuzen beide bang.
 Freund und Vogel singen wieder —
 Maid und Blume bleiben stumm:
 Blüthenkelch und Augenlieder
 Schloß der Schlummer wiederum.

Marcello.

Der Bers hat ganz verzweifelt wahr gesprochen.
 Hier regt sich nichts.

Angiolo.

Dann trägt Dein albern Lied
 Die Schuld allein. Glaubst Du mein Mädchen lausche
 Auf solch 'nen weichlich — abgesüßten Sang,
 Wie Blind' ihn plärren an den Straßenecken?
 Jetzt sing' ich mein Gedicht. Geh Acht, sie kommt.

Marcello.

Ich wett 'nen Paolo, sie thut es nicht.

Angiolo.

Es gilt. (singt.)

Der Mond ist untergegangen;
Kein Sternlein hellt die Nacht
Vor seiner Liebsten Fenster
Hält tren Angiolo Wacht.

Ein Band von blauer Seide
Kauft' er am heut'gen Tag,
Im Ghetto von den Juden,
Die Gott verdammen mag.

Wie zierlich soll die Schleife
An Deiner Schulter stehn,
Wenn aus der Porta Pia
Wir nach der Bigne gehn.

Den Saltarello tanzet
Doch keine so wie Du,
Und keiner schlägt die Zither
So schön als ich dazu.

Am nächsten heil'gen Tage
Da woll'n wir glücklich sein,

Doch öffne jetzt das Pförtchen,
Und laß den Freund herein.

Marcello.

Das ist ein Gang, nach dem wohl Bären tanzen,
Doch klebt ein Christ vor ihm die Ohren zu.
Versengte Dir der Paolo die Tasche
Als Du gewettet?

Angiolo.

Schweige, sie erscheint.

Marcello. (für sich.)

Sanguè di Baccol! Solch heillofes Heulen
Zieht von dem Himmel wohl den Mond herab,
Warum nicht eine Närrin vor die Thür?
Ich Thor, mein Geld auf Weiber zu verwetten!

Angiolo.

Jetzt ist es Zeit, daß sich der Dritte trolle.

Marcello.

Dies ist der Lohn bei der Vertantau; Nolle.

Piazza della bocca della verita.

Dort wo die Abhänge des Kapitolinischen Hü-
gels, des Monte Palatino und Aventino sich nach
dem strömenden Tiber hin senken, wo ihre Wellen-
linien leis in einander verschwimmen, dort liegt von
Weingärten, von den Häusern der Region S. An-
gelo, vom vorüberrollenden Fluß umzirkelt, auf
den Grenzmarken des alten und neuen Roms der
Platz zum Munde der Wahrheit. Leiseren Fluges
schwebte der Rache-Engel, als er Rom zum Unter-
gange weihte, über diese Räume. Bis hierher stieg
der Winzer von seinen Bergen, schritt der Rat-
vor, als er geheiligte Trümmer zum Bau seiner
Hütten zermalnte — vor diesem Platze aber hiel-
ten sie inne, wandten sich schonend rückwärts zum
Werke der Zerstörung, und überließen es der Zeit,
den schwachen Nachhall alter Größe und Herr-
lichkeit,

lichkeit, welcher um den Fuß dieser Hügel zittert, zu verwehen.

Fernhin winkt der altersgraue Glockenthurn von Santa Maria in Cosmedin, viereckig, schroff sich in die Höhe schwingend, roh aus Ziegeln erbaut, das Gepräge des elften Jahrhunderts an der Stirn tragend. Zu seinen Füßen liegt der Jungfrau Kirche, die aus den Tempeln der weiblichen Keuschheit oder dem der Ceres und Proserpina entstanden; die Freistätte edler vor den Arten der Vandalen flüchtender Marmorsäulen.

Nicht Erbarmen mit den vereinzelt stehenden Priesterinnen eines vernichteten Glaubens, nicht der Geist der Liebe und Duldung für das fremde Geschlecht öffnete ihnen die Hallen einer neuen Religion, gewährte ihnen Schutz an den Altären des gekreuzigten — es war die Armseligkeit jener finstern, jeglicher Kunstschöpfung entfremdeten Zeit, an seiner Erkenntniß der Nothwendigkeit durch schleichende Übergänge die Gemüther des am alten Aberglauben zum jenden Volks mit dem neuverbreiteten zu versetzen, es war die Prunksucht der Emporkömmlinge, die ihren niedrigen Ursprung mit den Fittern deckte, II. Freih. Gaudy. Römerzug.

untergegangener Größe zu verbrämen liebt, welche die Diener der siegreichen Lehre bestimmte, den Trümmern einer entthronten Götterwelt in ihren Mauern eine Zufluchtsstätte einzuräumen, sie durch Umwandlung der Namen zu Gehäusen des neuen Kultus zu weihen. Freudig aber vergessen wir die selbstischen Motive, über die Rettung des Palladiums, segnen die Unfruchtbarkeit jenes Jahrhunderts, welche die Dummächtigen zwang, die alten Schätze aus den Trümmern zu retten, und über diese ihre heiligenden Fäden, wie Kornwürmer über Getraidehaufen, auszuspinnen, und entzückt wenden wir unser sehnsüchtiges Auge, welches nie das leuchtende Farbenbild erschaut, auf die theuern Züge des Schattenvisses.

Vier marmorne Hierodulen tragen das Gebälk der Vorhalle. Dort ruht jene kolossale Steinmaske, welche der Kirche, dem Plaze ihren Namen verlieh, die *Bocca della verita*. Die Marmorscheibe trägt die rohen Züge eines menschlichen Antlitzes. Höhlungen bezeichnen die Augen, den Mund. Des Volkes Sage läßt einen Lügner die Faust in die Öffnung stecken, und sich vermessen, daß wenn seine

Rede eine unwahre, dieser Steinrachen seine Hand zermalmen solle — und der Schlund der Maske schloß sich rächend und brach die Glieder des Meineidigen.

Wir Nordländer lieben es, uns durch feelose Gegenstände Moral anpredigen zu lassen; bepflanzen unsere Pfade mit ethischen Warnungstafeln, und bevölkern sogar die Wildniß mit Vogel-scheuchen gegen unziemliche Gelüste. Versteinerte Gottesteugner warnen uns aus abnormen Felsen; graue Steinblöcke begruben unter ihrer Wucht den Verfolger der Unschuld; Regenhöhlungen werden uns zu eingepägten Häuten der Starkgläubigen, und jedes Kreuz am Wege zum süßenden Noale eines Mordes. Um so befremdlicher ist es bei dem finstlichen Römer, der seinem Zugsähre gleich, das durch den stets geschwungenen Stachel im Saum gehalten und angespornt werden will, die Sorge für sein Seelenheil dem geistlichen Loos überläßt, bei ihm, dem jeder Reflexion Abgeneigten, eine Sage vorzufinden, welche ihn an Aufrechthaltung eines sittlichen Grundsatzes mahnt, und nicht wie die vielfachen mit geweihten Orten und Bildern

verknüpfen, als Strebefelder der hierarchischen Zwillingburg zu dienen erfunden ward.

Dämmerndes Abendlicht streifte durch die schmalen vergitterten Fenster, und schimmerte auf lachendem dem Estrich der Basilika entsprossnen Blumenparkett, wo die steinerne Flora der Alexandrinischen Kunst in wechselnden Farben den grünen Glanzrasen der runden Jaspisplatten, die blutrothen Felder des Porphyrs umkränzte. Antike Säulen tragen das Schiff der Kirche; aus ihren Kapitelen sprossen in üppiger Lebensfülle Genien statt der Akanthusblätter, und Arme verflechten sich an der Stelle der Ranken. Eine Stufe erhöht das Chor. Neben der mit kostbaren Steinen ausgelegten Kanzel richtet sich, der schillernden Schlange gleich, die schlankte Säule der Osterkerze, mit musivischen Flittern in den gewundenen Kanellirungen empör.

Ich trete an den Altar um den Schleier zu lüften, welcher die antike Vase unter der Platte verhängt, um das aus Byzanz eingeführte Madonnenbild zu betrachten — da öffnet sich die Seitentür. Paarweise ziehen die Mönche des Klosters

nach ihren Chorsthühlen, und das Gebet der Resper beginnt. Traurige, unmelodische, mit kreischender Stimme abgerollte Hymnen, in denen jeder Ton ein Organ des Lebensüberdrußes ist, das Gepöke des Widerwillens gegen die aufgezwungene Erfüllung höherer Förmlichkeit trägt, eines Gefels welcher sogar die Maske der Heuchelei vorzubinden ver-
schmäh, in drängender Hast gemurmelt. Litaneien — dies ist die Andacht der Klostergeistlichen. Das Schiff der Kirche wandelte sich in meinen Augen zur Galeere um, die Horen der Priester zum Klage-
geheul der unter Geißelstreichen wimmernden Skla-
ven — ich stürzte aus diesem Kerker der Seelen-
foltern ins Freie.

Ein Blick auf die gegenüberliegende, der Maria del Sole geweihte Kapelle genügte, um die Eis-
blumen, welche unter dem gräßlichen Frost jener
Andacht das Herz umzogen, zu schmelzen, ihre Er-
innerung spurlos zu verlöschen. Es ist der Besta-
Tempel, jene edelschöne, schmucklose Cella, um
welche sich die zwanzig schneeige Säulen drängen,
gleich den Töchtern der Hekuba als sie im Schooß

der Mutter vor dem entheiligenden Anse des
 Pyerhus Schutz suchten. Das ganze harmonische
 Gebäu steht wie eine holde elegische Dichtung da,
 wehmüthig zum Herzen redend, sich schmeichelnd
 einstellend, gerundet, abgeschlossen, wissend. Ein
 Gedicht dem Besta-Tempel zur Seite stellen zu
 können, Welch erhabnes, so unerreichbares Schöne!

Stromaufwärts wandernd tritt mir der Tem-
 pel der Fortuna virilis, der von Servius Tullius
 erbaute, entgegen — jetzt Kirche der Armenier.
 Aber noch schmachten seine ionischen Säulen unter
 dem Druck der verbindenden Mauern, und blühen
 mit Neid auf ihre korinthischen Schwestern am
 Tempel der Besta, welche der große, für Rom, für
 die Erde zu früh gesturkene Agitator Napoleon,
 aus den schmählichen Fesseln erlöste.

Tauchzend wie ein entketteter Sklave stüdtelt
 der Elber im Bogen vorüber. Zweimal sprengte
 er die ihm aufgebürdeten Ketten der Brücke, und
 Niemand wagte es zum drittenmale das Joch dem
 reisenden, tückischen Flusse aufzubürden, die in
 Trümmer zerfallenden drei Bogen des Ponto-rotto,

welche die Hälfte der Fluth durchschreiten, und trauernd auf die verscherzte Eroberung niederschaun, auf das diesseitige Ufer zu leiten. Jetzt trägt die Brücke um ihren Nacken einen felschen Kranz von Myrten und Orangen, und gleicht dem greissen Krieger auf dessen bleiche Stirn die spielenden Entel den Schmuck des Frühlings mit dem Eise der Jahre vermählen, ohne seinen trüben Sinn erheitern zu können.

Gleich festlich hat das alte Aeskulapsschiff, die Insel San Bartolomeo, seinen Schnabel mit grünen Büschen und Blüthen, die fast in ihrem üppigen Wuchs den Rast des Glockenthurms erreichen, bekränzt. Es ist als feiere es nach langen Irrfahrten seine Landung, und die Bignen des Aventino, die Gärten von Trastevere und die von der untergehenden Sonne beleuchteten Gipfel des Gianicolo hießen es freudig, ihre Weinranken und Pinienzweige in den Lüften schwenkend, willkommen.

Aus meinen Träumereien wurde ich durch zwei kleine Mädchen geweckt, welche mich in den

bekannten Reimen *) um ein Almosen für ihre Heilige ansprachen. Ein mit weißem Tuch behangener Stuhl war ihr Altar, auf dem zwei bunte Wachslichtchen vor dem in Blei gefaßten Bilde glimmten. Wollt Ihr denn dereinst ins Kloster gehen, fragte ich die Kleinen Bilderdienerinnen, und den Schleier nehmen? Die Mädchen sahen einander verwundert und fragend an, als ob ihnen dieser Gedanke noch völlig neu sei. Endlich lachten sie auf und erwiderten: Nein Signore, wir wollen tanzen und heirathen wenn wir groß geworden sind. — Bei diesem Vorsatz, mahnte ich, erhalte Euch Eure Heilige, der ich nur unter dieser Bedingung meine Bajocchi opfre.

Von allen Thürmen läuteten die Glocken das Angelus. Ein Leichenzug schwankte mit Fackeln vorüber. Die in weiß und violette Farben gekleidete, dicht verummunte Bruderschaft trug den offenen

*) Belli, belli giovanotti,
Chi mangiate pasticcioitti
E bevete del buon vino,
Date, date al cappellino.

mit goldgestickten Sammtteppichen überhangnen Sarg, in welchem die Leiche einer jungen schönen Frau mit gekreuzten Armen ruhte. Ich blickte dem durch Dominikaner-Mönche geleitetem Zuge nach, bis er hinter den Häusern verschwand, und wandte mich heimwärts. Und so möge denn die heutige Wanderung gleich der langen irdischen mit dem Tode schließen.

Auf dem Monte Pincio.

Mit jeder südwärts zurückgelegten Meile gewinnt der Glaube daß die Füße dem Menschen ursprünglich zum Tanzen verliehen worden, der Gang aber arger Mißbrauch der Gottesgabe sei, in den Augen des Volks an Kraft. Schon der Römer ist jeder Bewegung im moralischen wie im physischen Sinn abhold, und ihm will vollends das abstracte Gehen, ein Spazieren, wo er weder Menschen sieht, noch gesehen wird, dessen Ziel weder die Oesterie noch die Kirche ist, nicht einleuchten. Aus diesem Grunde sind auch die entlegneren Promenaden der Villa Pamfili und der andern Landhäuser fast jederzeit verödet, und nur die Anlagen der Villa Borghese erfreuen sich in der letzteren geldarmen Zeit, welche die Kellergewölbe des Monte Testaccio verschließt, an Festtagen des Zuspruchs der Römer und Römerinnen, denen die große schattenlose Allee

am Eingange vorzugsweise als Bühne dient um in derselben ihre Sontagsflitter auszustellen.

Die neuere Passeggiata des Monte Pincio verbannt ihren sparsamen Besuch der Nähe des Corso und der für Wagen eingerichteten Auffahrt. Aber nur selten bricht des Abends eine Karosse aus den Reihen an der Porta del Popolo, um von der Höhe den Blick über die Stadt, aufzufassen, und die gewöhnliche Staffage der Balkone wird nur durch die schwarzen Füge der Abbaten oder Seminaristen, welche sich, melankolisch krächzenden Rabenschwärmen gleich, mit Sonnenuntergang auf die Terrasse niederlassen, gebildet. Die auf neopömisches altrömisches Mauerwerk gegründete Anlage des Monte Pincio, die meiner Wohnung so nahe, verlockte mich abendlich in ihren Lorbeer-umpflanzten Gängen, unter den lustigen Hallen des auf der Höhe thronenden Pavillons von den Straßzügen des Tages zu ruhn, und die Sonne die mir bei den Wanderungen in den Ruinen des alten Roms geleuchtet hatte, über das neue Rom hinwegziehn, und hinter den Wellenlinien der Berge versinken zu sehn.

Von der nördlichsten Spitze dieser einstigen Bigne der Augustiner darf das Auge sehnsüchtig nach dem stets unzugänglichen Eldorado der fürstlich Ludovisi-Piombinischen Gärten hinüberschweifen, nach dem Harem jenes greisen, launischen, von den Verwünschungen der Künstler und Fremden belasteten Pascha's, welcher eifersüchtig hinter seinem Gitter die schönste der Hellenischen Frauen, sie welche schon Göthe seine erste Liebe nennt und mit einem Gesang aus dem Homer vergleicht, die Juno der Villa Ludovisi, schmachten läßt.

Zu den Füßen der verzauberten Gärten, welche während des nur zu kurzen Krankenlagers seines durch Geiz und niedre Gesinnung gebrandmarkten Vaters der Erbe zu öffnen eilte, grünen die dunkeln Wälder, leuchten die Casini der Borghesischen Gärten, auf welche jener prinzliche Kerkermeister nur mit Erröthen blicken mußte, wenn nicht seine Stirn schon längst im Scheidungsprozeß mit der Scham lebte. Die Inschrift welche den älteren Eingang der Borghesischen Villa schmückt, welche, wenn auch längst schon bekannt, immer wieder in die Tabletten des Reisenden eingetragen zu werden

verdient, und der Aufbewahrung würdiger ist als bemooste Grabschriften, die Worte: „Quisquis es, ito quo voles, carpito quae voles, extero magis haec parantur quam hano“, das freundliche Wohlwollen welches aus jenen über der Wasserleitung eingegrabenen Zellen spricht: „Ne quem mitissimus amnis impediatur“, sie verkünden laut die ächt fürsüchlichen Gesinnungen des Besitzers, und erstehen das Lächeln über die unglücklichen Polen, die sich vor den Eingang des älteren Gartens wälgen; in der Geburt. Gern schiebt das Auge von den mislungenenen Ägyptischen Bauten nach dem freundlichen Casino, welches aus dem Dunkel der Blätter blüht, und eilt der nächstigen Pinienwaldung zu, die sich in riesiger Größe über die Ulmen und Eichenwäpfel empor schwingt.

Es ist ein wunderbarer Zauber welcher die Krone der Pinaie umweht. Der „Zergliederer der Freuden“ welcher an ihren Stamm gelehrt die dünnen vereinzelt Nadelbüschel, die von der Sonne durchblühten, von Krähenestern belasteten enttäuscht mit misrauthigen Blicken mustert; er wird den nordischen Niefenbaum der stufenweis empor-

steigenden, dicht verschränkten, Schattenverleihenden Zweige halber vor der südlichen Schwester den Vorrang zugestehn. Und dann richtet er den Blick auf eine Ferne, einsam von der Terrasse herabschauende Pinie, deren breiter tief dunkler Baldachin so magisch aus der klaren Himmelsbläue hervortritt; er läßt das Auge über den in weichen Bogen gerundeten Wipfel gleiten, sieht die Krone einer düstern Wolke gleich frei in den Lüften schweben, und er wird sich weigern den entfernten schwärmerisch schönen Baum, und den nahen in der Prosa des Werktagslebens Klastertief versunkenen, dem nämlichen Geschlechte zuzuzählen. Jener ist der nach dem Tode gekrönte Sänger, der vergötterte Liebling seines Volks, dessen zarte Sauche in allen Herzen wieder zittern — dieser der verhärmte, von Staatsrohren, von anhängelnden, kleinlichen Sorgen, von lähmender Gleichgültigkeit gebengte, der Unsterblichkeit zuweckende — der Dichter der Gegenwart.

Selten nur betritt der Fuß die entfernteren, großartigen und alterthümliche Pracht verkündenden Theile des Parks, die breiten Wege über welche

die Ulme und immergrünende Eiche ihre Zweige verflechten, wo die schwermüthige Eypresse nickt, wo dicklaubige Lorbeerwand den schwellenden Rasen umringt und die Aloe in breiten stachelichten Strahlen aus der gigantischen Steinvase sprüht. Die Menge zieht es vor sich in den neuen Anlagen zu bewegen, welche von den Pylonen sich bis ans Volksthor dehnen, und früher die Villa Giustiniani bildeten.

Hier läßt sich der birhaccione in Hemdsärmeln und dem üblichen Tadelüberwurf mit seiner zahllosen Familie, oder der minente, welchen die kolossalen Schuhschnallen, der rothseidne Gürtel, die unzähligen Knöpfchen der schwarzen Sammtjacke als solchen bezeichnen — das südliche Haarnetz ist aus Rom schon seit Jahren verschwunden — in Gesellschaft seiner Auserkorenen im Niethswagen auf und abrollen, und spielt die Dieblingesrolle des Römers, die des Signore. Hier bestrebt sich der paino „die Welt mit edlen Reiterkünsten zu entzücken,“ obschon gegen den Römischen Stutzer die an Sonntagsnachmittagen den Thiergarten durchkletternden Handlungsbesessenen Jünglinge noch

wahre Joanconi sind, und auch das Berliner vierfüßige Phylisterium an Energie das Römische um Sonnenweiten überragt. Der von der Villa Poniatoński überragte Wasserspiegel Bassins, welchen eine von Travertinblöcken herabstürzende Kaskatelle nährt, in welchen Trauerweiden ihre Flechten herabsenken, und auf dessen Rande ein antiker Sarkophag lagert, ist der gesuchteste Vereinigungspunkt des Volks. Unter dem Schatten der Bäume ruhen auf den rohen Steinstufen Kapuziner, welche den zahlreich umherschwärmenden Kindern die Faust zum Fuß entgegen strecken. Mühsam von Abbaten gezügelte Knaben erklettern die künstlichen Grotten, lassen ihre Hunde im Teich schwimmen, und senken vergeblich lodende Angeln ins Wasser. Schwärmerische Jünglinge flüchten in diesen Auferschreckungslärm um ihren Silvio Pellico mit Andacht zu genießen, und die endlosen Reihen der Kinderpäpstin und Ammen füllen mit ihren Wickelyüppchen die Räume.

Die Lehren Rousseaus, des Erlösers der Kinder, wie ihn die schöne Inschrift seiner Statue zu Genf beneunt, sind noch immer durch salinante

In-

Interdicte von Rom abgesperret, und so feußen denn die Unschuldigen vergebens einer Emanzipation von dem pressenden Bänderharnisch entgegen. Als Säugling wird das Römische Kind von den Fesseln der Winkeln eingezwängt, es schmachtet erwachsen unter dem lastenderen Druck der Bonzenherrschaft, als Leiche unter den Fliesen der Kirche — Kettenträger von der Wiege bis in den Sarg.

Ich trete an das Geländer, welches die westliche Terrasse krönt, und über die Bildsäulen des Neptun und des Liber, des Anio und der Roma, über die Waffentrophäen und die Logion der Sphinx gleitend, welche in abscheulichem Geschmack gleich wandelnden Ganssen eine hinter der andern die Basilikstraße hinabziehn, umkreiset der Blick das Strand der Piazza del Popolo.

Ein neueres Reisender, welcher, nachdem die Samthäuser-Rolle schon längst vergriffen war, die originelle Maske des getreuen Eckart vornahm, leider aber das Unglück erlebte, daß die geistreiche durch zwei Hände konsequent geführte Ironie mit welcher er Jedermann warnt sich von dem Janber der Itallischen Frau Venus bestriden zu lassen, für

bittern Ernst angesehen und demgemäß ausgepöfien wurde, reichte der Piazza del Popolo und den beiden Marien-Kirchen, welche so lieblich an die bewunderungswürdigen Berliner Gend'armenhürne mahnten, den Apfel unter allen Schönheiten Roms. Mir bleibt es ein ewiges Räthsel, wie einzelne gutmüthige Leser nach diesem einzigen Stuch nicht so gleich den Schalk errathen, und noch den Humor der Sache verkennen wollten. Wir Deutschen haben aber — es ist dies die ewige Klage aller Schriftsteller — gar keinen rechten Sinn für solchen harmlosen lebenswürdigen Scherz, und vermeinen jede gedruckte Zeile mit demselben feierlichen Ernst wie einen Paragraphen der Gesessammlung betrachten und aufnehmen zu müssen. Es ist ein Leiden, über welches jener scharfsinnige Warner wohl nicht ohne Zug und Recht seufzen durfte; ich wenigstens beklage das unwirksame Plagen seiner Witzbombe von ganzer Seele. — Wie selten aber der Spott, und sei es der frechste, erkannt wird, so lange der Spötter nicht aus der Rolle fällt und zuerst lacht, behanden die Obelisken welche auf dem Volksplatz und mehreren andern aufgestellt worden sind. An die

Monolithen; und deren geheime Bedeutung kennt kein Römer; er betrachtet nur das Kreuz; welches die Spitze krönt, und wiegt sich selig in dem Glauben, die alten heidnischen Symbole seien lediglich zur Ehre der allseigmachenden Religion aufgerichtet, das etwaige diabolische aber durch die Macht des Kreuzes ausgetrieben.

Wie der Garten des Passianisten-Klosters San Giovanni e Paolo das Panorama der Vergangenheit eröffnet; so die Hallen des Passillons auf der Passogglata das der Gegenwart. Dort überfliegt ein Blick Rom wie es war, hier das Rom wie es ist, das zu den Füßen verworren durcheinander wogende Häusermeer, aus welchen den Klippen gleich die Spitzsäulen und die steinernen Styliten der Antonin- und Trajanssäule, die Ruppeln der Kirchen, und der alle überstrahlende Felsen Sankt Petri ragen.

Von dem Altan des Casino aus war es mir in glücklichen Stunden vergönnt die Nachttoilette der Dea Roma zu belauschen, die Nebelwellen den Tiberriesen entschweben, die Lichter in den blumengeschmückten Loggien aufblinken zu sehn, und wie

die Abendsonne den goldenen Fels um das vom Gipfel des Monte Mario herabnickende Haupt der Villa Millini hoch, und eben so schnell hinter den Berg versinkend, die Stolze entkrönte. Und wenn dann die Nacht ihre weiche Binde über das einschlimmernde Thal legte, wenn einzelne Raketen in den Höfen aufzischten, die grauen Mauern mit flüchtigem Schimmer hellten, und in Funken zerstoben, wenn verspätete Dohlen im hastigen Fluge den Pinien der Borgheischen Gärten zuplatterten, und vom Maß herauf die einsbräugige Blage des Ritornells heraufzitterte — dann tauchten alle die Kindertäume vom Zauber der Südländsnächte an meiner Seele auf, und ein heißes Lächeln galt den matten einzelnen Klängen des Traums, dem Echohall fremder Jubellaute — und ein seliges Lächeln den rauschenden in vollen Einklang verschmelzenden Akkorden der so schönen Wirklichkeit.

Nachklänge.

Schlaftrunken blinzeln die Sterne
Mir durch die Wolken zu,
Als stiegen sie so gerne
In's kühle Bett zur Ruh.

Mir braucht ihr nicht zu schimmern;
Lächelt aus euer zitternd Licht.
Ich sitz' auf den alten Trümmern,
Brauch' eures Glanzes nicht.

Schmerzliches Bangen und Sehnen
Sind finstre Blüten der Nacht,
Sie sprengen befhaut von Thränen
Die Knospenhülle mit Macht.

Da schlägt der Glockenhammer
In langen Pausen an,
Und klagt der Nacht den Jammer
Dass Einz' nicht sterben kann.

Da klingen Saiten der Zither,
 Da tönt sehnsüchtiges Lied,
 Und ruft das Mädchen an's Gitter,
 Das Kalt und spärde flieht.

So zwischen Tod und Leben
 Steh' ich recht mitten inn'.
 Zwei Sternlein sinken, schweben
 Über die Dächer hin.

Die rauschenden Saiten verstummen,
 Das Mädchen tritt heraus.
 Die Todtenglocken klingen
 Leis über der Letz' aus.

Ein Morgen in den Albaner Bergen.

Rom gleicht einer sehr vornehmen, sehr alten und altstädtigen Dame, welche lange Zeit vordem Oberhofmeisterin gewesen, und der man, obwohl sie keinen direkten Einfluß bei Hofe mehr ausübt, dennoch ihres Ranges, ihrer Connexionen, ihrer reichbesetzten Tafel halber, nie verfehlt die Aufwartung zu machen, und an Geburtstagen und Namensfesten — sie fallen in die Osterwoche und auf den Peter- und Pauls-Tag — seine devoteste Gratulation darzubringen. Der Aufenthalt in Rom ist das große feierliche Diner, das halbe Jahre vor- und nachher besprochne, zu welchem eingeladen zu werden für eine Auszeichnung gilt, deren sich nicht Jedermann rühmen darf. Mir ward sie zu Theil.

Die Wohnung der Douairiere war ein gewaltiges imposantes Gebäude, altersgrau und langsam

zerfallend, seit jeder Neubau, jede Umgestaltung des Vorhandnen, jede Abhülfe veralteter Gebrechen von seiner Herrin mit dem Bann belegt worden war. Die Gnädige hatte in ihrer Kindheit eine Familiensage erachtet, welcher zufolge das Rajogatshaus unverwüstlich sein sollte. Dieser schenkte sie ein unerschütterliches Vertrauen, und die in ihrem Hause grau und stumpf gewordene Dienerschaft pflichtete aus voller Überzeugung der Gebieterin bei, denn sie galt ja in ihren Augen für infallibel. Die Gemächer zeugten von hoher Pracht, und mochten in ihrer Blüthenzeit den Stolz der Besitzerin wohl entschuldigen. Marmorsäulen, al. Fresko gemalte Plafonds, Bildwerke der edelsten Meister, und kunstvoll gewirkte Tapeten schmückten die Halle.— Das Diner war glänzend, obwohl es der Etikette gemäß zum größten Theil aus Schaugerichten bestand, und ebenso waren die Servietten Hofmäßig genug zerrissen. Die geladnen Gäste, die Mehrzahl stiftsfähige, bildeten eine feine, auserwählte Gesellschaft; die Dame des Hauses trug jedoch größtentheils die Kosten der Conversation, und wußte sie durch pikante Anekdoten aus ihrem ei-

devant Hofleben, durch Charakterzüge bedeutender Männer, mit denen sie in nahe Berührung gekommen, zu beleben. Und auch auf meinen Zügen spiegelte sich der Ernst, die feierliche Zurückhaltung, das gewisse Wesen meiner mornen Umgebung ab; ich horchte lautlos mit preiswürdiger Bescheidenheit zu, und jauchzte erst auf als ich nach aufgehobner Tafel mit ungeduldigen Sprüngen die Treppe hinunterstürzen durfte, und in dem anstoßenden Garten solig aufathmend, über die alten Bäume die älteren Stammabäume vergaß, und über die schattigen Gänge die Lambris der Säle; als ich zu der Kristallfläche der See'n flog, und nicht ermüden konnte die Höhen zu erklimmen, in die wonnigen Thäler zurückzustürzen, mich in dem göttlich großen Garten der Villa zu verlieren, und mich immer wieder in seine Blätterwogen zu versenken.

Albano, Ariccia, Genzano, Nemi, Frascati, Marino, Grotta-ferrata, selbst das entfernte Civita la Bigna sind eben so viel Lusthäuser und Pavilions, welche durch die schlängelnden Alleen des Parks verbunden werden. Und rastlos von dem Einen zum Andern irrt der Fremde, wähnt in dem

erreichten den schönsten gefanden zu haben, bis ihm der nächste so verführerisch lockend von der Höhe herab winkt, und der Nimmersatte weiter taumelt, und in der Überfülle der Reize schwelgend, ein Leben hindurch unschlüssig schwankt, welcher der Schönheiten der Apfel gebührt. —

Kühlende, von dem Meere her landeinwärtsfluthende Winde hatten die Wolken, die Nachzügler der Gewitter welche gestern die Berge umlagerten, in die ferneren Thäler zurückgeschleucht. Die Gipfel und die Ebene leuchteten rein, klar, duftig, frisch als wir Albano verließen, und unter den mächtigen Arkaden der immer grünen Eichen, an den netzförmig verschränkten Steinen der alten Wasserleitung vorüber auf dem Wege nach Castel-Gandolfo ritten.

Als wir — wer sind denn diese wir? schiebt ein auf Personalschilderungen listerner Leser ein. Es wäre mir ein leichtes, seinem Verlangen zu entsprechen, und — obwohl meine beiden Genossen nur in stummen Statistenrollen auftreten werden — aus den zur Linken aufgeschlagenen Physiognomischen Fragmenten bald Augenbrauen und Mund-

winkel, aus dem zur Rechten liegenden Modejournalen Halsbänder und Inzupressibles so lange zu ex-
 oespiren; bis der Steckbrief meiner Reifgefahrten
 mit Gerhard Dow'scher Feindlichkeit angefertigt,
 und ein Viertel Drumbogen den materiellen
 Schwingungsgürtel, der den Menschen beim Durchs-
 rüben des Lebensstroms umgibt, genügend de-
 taillirt hätte. Welches Ange müchte wohl aber
 mit Wohlgefallen beim Auslüften dieses Nord-
 amerikanischen Erdels ausharren? Und schwerlich
 könnte ich etwas Anders als Råde und Schmur-
 bärte schildern, da nur die gemeinsame Wanderung
 uns verknüpft hatte, da ich nicht weiß welcher Ord-
 nung die Kapitale ihret Titel, auf welche wir
 Deutschen meist zuerst blicken, angehören, ja sogar
 das Piedestal ihres Namens übersehn hatte, und
 mich mit der Jacognito-Gesdenhülle, welche die
 Gefährten wie Kirchensäulen an Festtagen umwin-
 delte, vollkommen begnügte.

In dem ewigen Bode- oder Carneval-Leben
 voll ein- und ausziehender Fremder verächtelt es
 der Römer, die Larven der flüchtig vorüberziehen-
 den Erscheinungen zu lüften, und begnügt sich der

Karakter. Rasch nach irgend einer hervorstechenden Gitter einen Beinamen zu verleihn, verweist bei den länger Weilenden die unaussprechlichen mit Konsonanten umhörnten Geschlechtsnamen, um nach dem südlich flektirten Lauffhellen zu greifen, und die Gäste schmiegen sich schnell der bequemem Sitte an, überlassen die schwerfälligen Titel dem Noeben und halten an ihre noms de guerre, wie an ein durch Erinnerung liebgewordnes Kleid. Ich durfte stolz genug auf den mir von den Römern angehängten Tabarro „der Baron“ sein — hatten sie ja doch Göthe bei dessen Anwesenheit den nämlichen übergeworfen. Der ältere Gefährte hatte bei seiner Römer-Laufe den Namen „des Baierschen Doktors“ erhalten, der Jüngere den noch weniger bezeichnenden „Landsmännchen.“ Welche Provinz aber mit Recht ihn den ibrigen nennen durfte, habe ich nie ermitteln können, denn nicht nur sieben Städte, wie um den todten Homer, sondern die in Rom concentrirten Abgesandten des ganzen Europa schienen ihre Ansprüche auf den jungen Kosmopoliten geltend machen zu wollen,

und wachten, bis zu voller Beweisführung, eifertig über die Aufrechthaltung des Titels.

Landsmännchen, der Doktor und ich bildeten also das Kleblatt welches an einem der herrlichsten Junimorgen nach Castel-Gandolfo eselte. Hier in den Bergen eselt Jedermann; der gestreckte dürre Engländer, der „gespreizter Schootenschaale auf dem Drahte“ gleiche, dessen Füße längs des Bodens schlänken, die auf dem Quersattel thronende, bebrillte, lorgnirende, skizzirende Wiß, die Landleute welche zu ganzen Familien auf dem Rücken des Thiers hocken, der flinke Bursch, welcher auf dem letzten Rückenwirbel des Esels sattellos sitzend über die Straße jagt. Es ist eine wahre Lust diesem Reiten zuzusehen, eine noch größere es mitzumachen, denn die Saunthiere gehen gehörig gestachelt auch bergauf im scharfen Trott, und der Reiter ist nicht gezwungen ihnen die Aufmerksamkeit, welche das Pferd verlangt, zu widmen.

In Castel-Gandolfo pflegen die Päbste ihre Villeggiatur zu genießen. Die Wahl des Ortes ist die glücklichste, aber das Schloß, das trostlos nüchterne Schloß! Wie wäre es unmöglich inner-

halb dieser langweiligen Manern — der Name Carlo Moderno winkelt aus jedem Hohlstäbchen entgegen — nur eine Viertelstunde auszuhauern, aus diesen Schiebfenstern auf die Campagna oder den Albader See hinauszuschauen — alle Freude über die unendliche Aussicht geränne mir beim ersten halben Seitenblick auf die unglückliche Fassade. Der Palast ist auf der Seite nach Rom mit starkem Gemäuer, Thürmen und Schießscharten versehen, als wäre er jeden Augenblick bereit es mit einer Rottte Tempelschänderischer Heliodore aufzunehmen. Auch der Quirinal hat nicht verabsäumt sich einen runden mit Düfen durchbrochenen Thurm als frère terrible-Maske vorzubinden, aus welcher zur Zeit der Bologneser Insurrektion drohende Geschütze die Zähne steschten.

Ob ohne die rasch eingreifende Osterreichische Intervention dieses Gebiß sich als ein zerfleischendes bewährt hätte, gesetzt nämlich das Thürmchen des Palastes wäre nicht vorfertlicher als die Citadelle von Perugia bedacht gewesen, wage ich lels zu bezweifeln. Das Kommando der Letzteren war einem Artillerie-Kapitain anvertraut, welcher bei

Annäherung der Insurgenten sich in die Bettura setzte, schnurstracks nach Rom fuhr und sich meldete: er sei da. Daß dem Staate dieser verdienstvolle Officier erhalten sei, wurde nun zwar gebührend als Genugthuung betrachtet, nichts desto weniger begann die Curie sich allgemach nach den unter seinen Befehlen stehenden Geschützen zu erkundigen, und wollte in Ohnmacht fallen, als sie vernahm, wie sich dieselben muthmaßlich in den Händen der Auführer befinden würden, falls diese es der Mühe werth gehalten sich mit ihnen zu schleppen. Die patres purpurati bewiesen Studium der Alten; indem sie dem rettungshastigen Håuppling die Historie von der Spartanischen Mutter, welche ihrem Sohne den Schild übergab, vorhielten. Die Leidenschaftlichsten begannen sogar im Kriegsrecht statt im Kirchenrechte zu blättern, und schlugen todtschießende Paragraphen nach — der Capitain aber entgegnete in seiner kurzen militärischen Defension: dieweil die im Stich gelassenen Kanonen Sechspfünder wären, der Artillerie-Parc aber schon seit mehr als funfzig Jahren nur zwölfpfündige Kugeln enthalte, so verdiente er wohl eher eine Belobung,

daß er nicht die Vorspannferde mit jenen den Vätern wie den rebellischen Kindern unnützen Donnerdröhren ruinirt habe. Was ließ sich da erwidern?

Hinter Gandolfo liegt ein zweites kleineres Bollwerk, welches seine Tüchtigkeit schon, wenn auch nicht im Kriege, doch wenigstens in dessen Wilde, der Jagd, hinreichend bewährt hat. Es ist eine von Kalksteinen gemauerte Hütte, deren Wände gleichfalls mit Schießscharten versehen sind, und in welcher einer der Vorgänger des jetzt regierenden Santissimo Padre seine seligsten Abende auf dem Anstand verbrachte, um auf diesem Punkte die aus der Ebne heraufgehörten Füchse zu erlegen. Der Papst auf dem Fuchsanstand! — Lassen sich wohl leicht zwei widerhaorigere Worte auf eine Feile bringen? Man denke sich den Nachfolger Petri auf dem Balkon der Sankt Peterkirche — den Maß, Kopf an Kopf, mit andächtig Berzückten besät — Alles stürzt vor der zum Gegen erhobnen Hand auf die Knie — die Kanonen der Engelsburg donnern — aber der Pulverrauch mahnt den Santissimo an die abendliche Jagdlust — schnell

wirft

wirft er sich in seine Karosse, fliegt nach Gandolfo, wechselt Elara und Dalmatika hastig mit dem Jagdkleide, hängt die Waidtasche um, und ergreift die Flinte um die Keher der Campagna, die Füchse, welche Bannbullen verlachen würden, mit Schrot zu bekriegen. Ich wünschte aber der wackre Düsseldorforfer Schröbter, welcher uns schon mit zwei netten Bildchen, der Anstand im Winter und während des Regens, beschenkt hat, wählte dieses Sujet zu einem dritten Gemälde.

Im schönen Rande von den jähabfallenden, waldbgrünen Bergen umstellt, kaum vom Hauche des Windes gekräuselt, ruht zu Füßen des Kastelles im versunkenen Krater der helle reine Spiegel des Albaner Sees, dieses Coliseo der Natur, dessen Stufen Felsen, dessen dichtaneinander gedrängte Zuschauer die Wipfel der Kastanien, dessen Arena die nimmergetrübte Fluth ist, aus welcher die Wälder und Höhen und die Sonne entzückt ihr duftig verklärtes Bild wiederer glänzen sehn.

Steil führt der Pfad nach seinem Ufer herab. Von den Wellen bespült ruhn am Strande die mächtigen Quadern der Domitians-Villa. In

Basalt gehauen lauschen aus den Gärten die den Nymphen geheiligten Grotten, über welche Epheuschlingen als Vorhang niederrollen, und der Emissario, jenes das Gebirg durchwühlende Gewölbe, öffnet seinen nächtigen Schlund, um schon seit Beji's Bestürmung die Fluthen des Sees einzufangen, und in die jenseitige Ebne zu stürzen. Auf Holzspähne geflechte Lichter ließen wir auf den Wellen den finstern Gang entlang treiben, hinschaukelnd die starren Felswände erblicken, und in der fernern Nacht gleich Hoffnungen verschwinden. An der Pforte strebte ein gigantischer Ahorn empor, und breitete schon seit Jahrhunderten seine verdorrten Riesenarme über die Grotte. Thränenweiden senkten ihre Zweige in den See. Vom gegenüberstehenden Ufer schimmerte aus dem Dunkel der Bäume das Kloster der Jesuiten, und die weißen Gallerieen, welche ihre Bogen von Schlucht zu Schlucht spannten. Der Monte-Cavo erhob seine entwölkte Stirn weit über die Höhenzüge, und ein Adler schwebte von ihm hernieder, und zog seine langsamen Kreise über der Wasserfläche.

Aber der Wächter des Emissario gönnte uns

nur kurze Frist zur Auffassung des reizenden Bildes, und begann sofort den Bericht von dem unsichtbaren Ungeheuer, welches bis vor wenig Wochen die Bewohner von Castel-Gandolfo und Albano in Schrecken gesetzt habe: Zur Nachtzeit ertönte aus dem See ein wildes fremdartiges Gebrüll, ohne daß es irgend Jemandem gelungen wäre, den Urheber desselben erblicken zu können; nur der Führer wollte, das Wunderbare nach Volkssitte steigend, einen Funkenstrom dem bestreblichen Schreihals nachsprühen gesehen haben. Bereits in Rom hatte ich von der seltsamen Erscheinung gehört, und mehrere Maler gesprochen, welche Ohrenzeugen des Geschrei's gewesen. Sie verglichen es mit dem Brüllen eines Büffels, und wohl hätte sich ein solcher aus der Ebne herauf verirren können, wenn ihm nicht die grundlose Tiefe des Sees und dessen schifflose Ufer das Verbergen unmöglich gemacht hätten. Der Gesellschaft der Naturforscher gebe ich es auf bei ihrer Zusammenkunft im nächsten Jahre das Räthsel zu lösen, denn die Konjektur des Baierschen Doktors: jenes aus dem Dunkel hervorbrüllende Unthier sei weiter nichts als

ein anonymer Kritikus gewesen, der wohlgenuth in seinem See-Tintenfaß plätschere, verwerfe ich als durchaus unstatthaft.

An einer kleinen, mit Lilien gar freundlich umkränzten Kapelle sich vorüberwindend, taucht der Weg in den Wald und senkt sich mählig nach Marino hinab. Der glatte Ahorn, die weisrindige Buche die finstre Ulme, die Steineiche und die immergrüne wurzeln als Säulen, ihre liebend verflochtenen Zweige ründen sich zu Bogen der wunderbaren Halle die wir durchwanderten. Am Gewölbe leuchtete der zartdurchsichtige Schmelz des Kastanienblattes, glänzte im Laube der Esche, blaute in den durch das Grün herablachenden Himmelsringeln. Wild durchriß eine Felschlucht zur Linken den Wald; ein Bach strudelte schäumend über graue Blöcke; jenseits schimmerten Marino's Mauern durch die grüne Wand, und eine mächtige Thurmruine stieg von der Stadt herab, schritt über den Abgrund und warf sich, ein rauher Wächter in seinem Epheuharnisch, den Stürmenden entgegen. Un einen mächtigen steinernen Behälter, in welchen der klare Quell herabsprudelte, um dann über

Geröll seinen schlängelnden Weg ins Thal zu suchen, standen die waschenden Marineserinnen. Schwägend und scherzend, die Linnen in die Fluth tauchend belebten sie durch anmuthige Bewegung das wunderherrliche Bild. In den lebendigen Stein gehauen lag, mit in den Boden wurzelnden Säulen und den ihnen verwachsenen Kragsteinen, ein Kirchlein an der Krümmung der Straße. Aus den Spalten seines rauhen Felsdachs sproßten Myrten, und neben der duftigblauen Aloe zog die feltnerer Indianische Feige aus ihren breiten fetten Blättern neue Blätter, und bekränzte sie mit goldgelber Blüthe.

Bergaufwärts klimmend zogen wir in Marino ein. Aber weder die Dreieinigkeitskirche von Guido Reni in der Kirche Santa Trinita, noch der h. Rochus des Domenichino, welcher die Madonna della Grazia verherrlichen soll, vermochten den schmurgrade auf die Osterie gerichteten Kurs unsrer Esel-Korvetten zu unterbrechen. Je tiefer wir aus dem Norden nach Rom zu hinuntersteigen, desto dichtere Eisstrahlen schießen an unsere Augensenster, so oft diese von dem leisesten Frost der Kunstwerke

des zweiten und dritten Ranges angehaucht werden. Nur jene ewig leuchtenden Sterne erster Größe sind im Stande mit ihrem heiligenden Feuer die Kruste von dem nur zu schnell verwöhnten Auge zu schmelzen, sonst aber streift es mit vornehmer Geringschätzung an Werken alter Meister vorüber, nach denen ihm in der Heimath eine meilenlange Wallfahrt eine belohnende Danks würde.

Sind nun vollends jene Kunstschöpfungen in Gegenden eingerahmt, wo die Natur wie hier in ihrer Gebelaune keine Schranken zu halten wußte, dann sinkt, um eben so viel Grade als die wilde Verschmelzung der Farbengluth im lebenden Gemälde steigt, die Kälte gegen die künstlichen unter den Gefrierpunkt. Die beiden von uns Deutschen so hochverehrten Namen Domenichino und Guido Reni hatten aber, nachdem ich die Bologneser Ateliers der Künstler durchwandert, ihre Anziehungskraft schon längst eingebüßt, und würden auch in minder beglückten Gegenden meinem verstockten Herzen kaum eine Huldigung abgerungen haben — eine Kezerei vor welcher nur diejenigen, welche

die überfüllte Italiänische Kunstkammer durchwanderten, nicht zurückschauern werden.

Trefflichkeit des Weins und elegantes Außere der Weinstube sind im Römischen zwei völlig entgegengesetzte Pole. Nur eins dieser Bedingnisse des comfort kann auf einmal befriedigt werden, und wie im Wetterhäuschen wo alternierend Mann oder Frau heraustreten, so produziert sich mit Bleiglätte geschwängertes Wein im fußerhaften Gewande, der in cynischer Hülle aber wahr und unverfälscht. Leicht läßt sich daher ermessen, um wie viel sich das Getränk dem Angelstern des Ideals näherte, je nachdem der der Magnetrabelspitze gegenüberstehende Weiser auf reinlich-schmutzig-reinlich, oder schmutzig-schmutzig-reinlich, oder gar auf schmutzig-schmutzig-schmutzig deutet; und so ließen wir uns auch allein durch die dickere Rauchföli, welche das Haus schwärzte, durch den welken zerzausten Lorbeerbusch, der schräg wie der Hut eines vollendeten Roué über der Thür hing, durch die eingeschlagenen Fensterscheiben, den Herolden der nach außen strebenden Weinkraft, bei der Wahl unserer Ruhestätte bestimmen.

Das junge Marino stürmte, als unsere Esel den Festeinzug dreier Forestieri ausschmetterten, auf uns ein, und bewarb sich lauttönend um die Ehre die Zügel der Regierung während unsers riposo zu führen. Die Wahl der verantwortlichen Minister, war bei so mächtiger Concurrnz keine leichte, endlich ließen wir uns durch das gewöhnliche Motiv bei Übertragung des Portefeuille, durch das Alter des Candidaten leiten, und überließen es den an Jahren Vorgerückteren mit unsern Zeltern die Gruppe der Koffebändler auf den Monte-Cavallo auf das Ergöglichste zu parodiren.

Ein rufsiges Gewölbe, an dessen Decke ein eiserner Kronenleuchter mit dem Gaze-Überzug von Spinnweben hing, die kolossalen an der hintersten Wand in langen Reihen lagernden Tonnen, und die auf Klößen ruhenden Bretter, welche sich Tisch und Bänke nachzuäffen bemühten, waren ebensoviel Propheten einer famosen Weinsorte, und die Erfüllung ihrer Vorherkündigungen befestigte den Glauben an unsere Dinometer.

An dem benachbarten Tisch-affektirenden Gestell bildete eine trinkende Bauerngruppe einen

überaus schönen Bau Paar. Die sonnengeschwärzten Gesichter, mit den greifunkelnden Augen, dem glänzenden Haar und den verwohberten Bärten, die von losem Tuch umschlungenen braunen Hälse, die leicht über die Achsel geworfenen Jacken, die Bier mit welcher die Frühstückenden den, dem Festtag zu Ehren aufgetischten, Stockfisch aus der gemeinsamen Schüssel harpunirten, und der scharfe Lichtstrahl welcher durch das an der Decke angebrachte, mit Eisenstangen vergitterte Fenster auf die Männer niederströmte, verschmolzen sich zur originellen, lebensvollen Bambocciade. —

Das gleichsam mit der Kette an die schroffe Felswand geworfne Rocca di Papa wird vom Smaragdgrün der schönsten Kastanienwälder eingefast. Uralte Bäume, zartes durschimmerndes Laub, volle, schneeweisse in Trauben herabhängende Blüthenfäden, unter denen Nachtigallen ihre Jubellieder anstimmen, verleihen diesen Waldungen einen Reiz, den auch die ehrwürdigsten Eichenhaine unsers Vaterlandes entbehren. Aber die Fassung überwiegt den Stein, denn der Päpstliche Felsen ist die höchste Staffel, auf welche der Gebirgsbewohner

sein nacktes Glend zu schleppen vermögend war. Vergleich ich vorher den Albaner Höhenzug mit einem Park, und die verstreuten Flecken und Dörfer mit dessen Belvederen und Eremitagen, so ist Rocca di Papa dessen hölzerne, hohle, Geheimnißverhüllende Pyramide.

Während die Esel gleich Fliegen an der Wand über die Facken kletterten, stürmten die Papaner aus ihren Höhlen — welche Bezeichnung gäbe es sonst für jene jammergrauen Trümmer welche der Berg diagonal durchschneidet, für jene an die schräge Fläche geklebten Prismata? — und bewiesen einen feltnen esprit de corps' als sie ohne vorhergegangene Verabredung, von dem Graukopf abwärts bis zu den nackten kriechenden Kindern, welche noch nichts weiter als qua' co' (qualche cosa) zu stammeln gelernt hatten, einstimmig von uns Geld heischten. Ich will lieber mit dem Spanier Mondragone und dessen Genossen das Schwert zwischen den Zähnen über die Elbe schwimmen und die Mühlberger Schanzen stürmen helfen, als zum zweitemale den senkrechten Felsen hinaufklimmen, und mit Händen und Füßen gegen die

bettelnden Wespenschwärme ankämpfen. In einem frühern Abschnitt habe ich bereits die bewährtesten Präservative gegen das Miasma der Bettler angegeben; ich wandte sie hier an und machte den abwehrenden Alimaz von Mailand bis Catania, obwohl vergeblich, durch. Endlich erlangte ich ein horizontal liegendes Felsstück, auf welchem mein Esel, wenn gleich mit verschränkten Füßen, zu ruhen vermochte. Auf dieser Steinkanzel stehend, zog ich den Hut vor dem Papaner Volke ab, und bettelte die Bettelnden an, indem ich mich ihnen als einen *povero forestiere orfano e uscito dall' ospedale*, der die Höhe ihres Dorfes mühselig erklimmen, um ihr mildes Erbarmen in Anspruch zu nehmen, vorstellte. Ma! riefen hunderte von Männern, und verharrten von Erstaunen paralytirt in Maskenartiger Sperre. Jeder Papaner durchblättert im Geiste die Annalen seiner Heimath, und Keiner konnte auch nur die Spur von einer dunkeln Sage ausfindig machen, daß jemals ein Fremder gebettelt, daß ein fremder Bettler sich bis zu ihnen verstieg, daß ein Bewohner von Rocca di Papa je etwas verschenkt habe. Ein Schmerz-

heuchelndes Achselzucken beschloß unsre improvisirte Rolle, als wir von der Bühne dieser perennirenden Gay'schen Bettleroper abtraten, und uns dem Gipfel der Albaner Gebirge zuwandten.

Die aus schwarzen seloi gefügte alte Biatrionphalis windet sich um den Berg, und leitet unter dem ausgespannten Sonnenschirm der Buchen und Ahorn-Waldungen auf die Spitze, auf welcher sich der Latialische Jupiterstempel in ein Franziskaner Kloster von der strengen Disciplin verpuppt hat. Seine zu ewigem Fasten verdamnten Priester tragen das schwarze Herz mit den drei Nägeln auf der Brust. Ist dieses durchbohrte Herz zur bedeutungslosen heraldischen Insignie herabgesunken, ist es das Aushängeschild der darunter blutenden Werkstätte? Gleitet ein trübes stumpfes Auge über die Herrlichkeit der zu Füßen ausgebreiteten Welt? Ist es ein thränenfeuchtes, welches von der Höhe hinab nach der Wiege seines Grams späht, und die Jahre dieses Riesenkindes seiner Brust berechnet, und hierauf die Frist welche dem Erzeuger wie dem Sohne noch zu durchseufzen bleibt? Sind nicht die Wolkenlagen, welche den Thälern ent-

quellend das Kloster umlagern, das einzige Tourniquet, welches die Ströme des Herzbluts stillt? Und müssen nicht, so wie die Rebelmauern sinken, die dunkeln Schluchten, die heitern Billen, die fruchtschweren Gärten, dem sehnflüchtig durch die Gitter des Felsenkerkers rings umher schweifenden Auge zu eben so viel giftgeschwängerten Blüthenkelchen werden?

Wie eine meilenferne, verschwenderisch mit Naturschönheiten durchwirkte Fernsicht zum peinigendsten Stachelgürtel werden könne, hatte ich selber empfunden, als ich drei bange Monate in einem gleich hochgelegnen Passionisten Kloster verleben mußte. Ich verseufzte jene Novizen-Zeit als Staatsgefangner in dem auf dem Silberberger Donjon gegründeten Kloster, nachdem ein kurzer Kartoffelkrieg, in welchem nicht mehr als zwei Pistolenschüße fielen, meine Klausur veranlaßt hatte. Schärfer aber als alle Dornen welche aus dem Kranz der drei aufgezwungenen Gelübde für mich sproßten, verletzte die von jedem Fremden, beim Anblick der wunderschönen Aussicht, zugemuthete Seligkeit, in welcher ich schwelgen müße, weil mir

jenes von ihm unter sauren Schweißtropfen errungne Schauspiel fortwährend offen stehe. Keiner dachte daran das hohe Entree mit welchem ich die erste Rangloge bezahlt hatte — den Verlust meiner Freiheit, in Anschlag zu bringen. Die aus jener düstern Erinnerung abstrahirte Erfahrung, der einzige Gewinn welcher für mich aus jener kontemplativen Periode abfiel, hielt mich zurück den auf dem Monte-Cavo schmachtenden Glaubensgefangenen, deren Begnadigungssentenz nur der Tod ausfertigen kann, die Blüthen des vor ihren Augenduftenden Rosenkranzes näher zu rücken, und so wandelte ich schweigsam, das einzige Panorama umkreisend, an den auf der Steinbank träumenden Klosterbrüdern vorüber.

Schon früher einmal *) sprach ich mich über die Vermessenheit aus, weite Fernsichten dem Auge des Lesers schildernd wieder vorzuführen zu wollen, und verspottete das ihm gemachte tolle Ansinnen, aus den bunt überet gewürfelten Lettern die seelenvolle Naturdichtung, welche dem Beschauer vor-

*) Desengaño p. 69.

schwebte, wieder aufzubauen. Wohl könnte ich vor ihm einen Haufen farbiger, glänzender Steine ausschütten, von dem Rocca di Papa überragenden Felsen an, mit seinem mitlcidig auf die Herberge des Glends herabschauenden Kreuze, bis auf die aus den Baumwipfeln leuchtenden Kuppeln von Grotta-ferrata und Castel-Gandolfo; könnte ihm den Sonnenspiegel des Albaner Sees und die gelbbraune Campagna, jenes todeschwangre Netz in dessen Mitte die Kreuzspinne Rom auf ihren Raub lauert, vorhalten, könnte ihm die blauen Inselfunkte auf dem fernher blinkenden Goldlaxur des Meeres vorbeiliegen lassen; und die waldumzognen Sabiner und Volcker Gebirge vor ihm aufstehen — aber die musivische Tafel, auf welcher sich Farbe an Farbe reiht, harmonisch verschmilzt, scharf gegeneinander abgränzt, sie ist eine unnochbildliche, ein exemplar muicum.

Die Besorgniß daß die durch unsre Bettlermaske versteinerten Bewohner von Rocca di Papa aus ihrem Starrkrampf erwacht sein würden, rieth uns einen kürzeren Heimweg einzuschlagen, und dienstfreundlich führte uns das Pflaster der antiken

Siegerstraße auf der westlichen Seite den Berg hinab. Plötzlich aber, als sie uns in die finstersten Irgründe der Haselnußstäuben und Buchengestrüppe verleitet hatte, erklärte sich die Straße für insolvent, und verweigerte es sogar mit dem ärmlichen Prozente eines Fußsteiges sich gegen die pilgernden Creditoren abzufinden. So waren wir unglücklichen Spekulanten denn zu unserm Entsetzen in das unabsehbare Labyrinth eines Konkursprozesses verwickelt, und hatten keine Advocaten die uns herauszuwirren vermochten, als unsre Esel. Obwohl mit geringer Hoffnung auf ihren Beistand versäumten wir jedoch nicht, sie mit den intrikatsten Verhältnissen zu befreunden, indem wir sie einige Male im Kreise herum drehen, erläuterten ihnen die Gefahr bei Versäumniß des Mittagbrod-Termins in *contumaciam* verurtheilt zu werden, hieben wild darauf los, und überließen es ihnen den Ausgang aus dieser Schlenbrians-Bildniß zu suchen. Und die wackern Rechtsbeistände erhoben die Köpfe, brüllten einander die bezüglichen Paragraphen zu, brachen durch Zweige und Ranken, und brachten uns glücklich nach — Rocca di Papa.

Aber

Aber die Furcht vor seinen Einwohnern war eine ungegründete gewesen. Mochte es ihr Wunsch sein die ungebetnen Gäste aus ihrem Hungerthurm bald möglichst zu entfernen, oder galt in ihren Augen der Bettlerstab einem Ehrfurcht-einflößenden Bischofsstabe gleich — genug sie standen von allen Angriffen auf unsre Börse ab, und zeigten uns willig die nach Albano zurückführende Straße.

Abend bei Albano.

(An die Entfernte.)

Die Linde, deren Laub so dicht
 Dein Fenster, mir zur Qual, umflieht,
 Die noch ein Sonnenstrahlentraum,
 Ein scheidender, beglänzt am Saum,
 Lockt zeitigend mit der Nacht im Bunde
 In Dein Gemach die Dämmerstunde.
 Die dunkle Sore schwebt herbei,
 Die Mutter süßer Trümmerei,
 Und flücht, der Lebenden Jungfrau hold,
 In Deiner Locken schwellend Gold
 Den reichsten Kranz. Ein Elfen-Chor
 Schlüpft aus der Blüten Kelch hervor,
 Tanzt schaukelnd auf des Kranzes Zweigen,
 Reichet sich die Hände zum gaukelnden Reigen,
 Und flüstert so zärtlichschmeichelnd zum Herzen,
 Bis all' der bangen Sehnsucht Schmerzen,
 In tiefen Schlummer eingewiegt,
 Und leiser Thränen Thau versiegt.

Und jetzt wo nach der Eifen Spiel,
 Dein Auge klar wagt aufzufchauen,
 Mögft Du den Schatten mir vertrauen,
 Der in Dein sonnig Leben fiel.
 Du lächelst. Deine zarte Hand
 Entrollt der Karte Niefenbogen,
 Und wie Du mir von Land zu Land,
 Von Stadt zu Stadt bift nachgezogen,
 Berräth ein leifer Nadelſtrich,
 Durch Berg' und Thäler windend ſich.
 Dann ſpricht Dein Mund das süße Wort:
 Ich träume hier, Du ſchweifteft dort:
 Es folgte mein Herz Dir fort und fort. —

Im Traum die Alpen überfliegend,
 Im Traum an Deine Bruft mich ſchmiegend,
 Hab' ich ſo traut mit Dir gekoſt,
 Sprach Dir und mir ſo lieben Koſt,
 Bergaß getheilten Schmerz ſo gern,
 War Dir ſo nah — und bin ſo fern!

Der irrende Blick ringſum gewandt
 Durchmißt ein niegeſchautes Land.
 Es glimmt der Sonne roſiger Strahl
 Um der Horazier granes Maal,

Entflieht der Felsgebau'nen Zelle,
 Aus deren Nacht die silberne Duelle,
 Den Nymphen heilig in alter Zeit,
 Jetzt durch blutrothes Kreuz geweiht,
 Dem Heiden wie dem Christen hold,
 Mit leisem Gemurmel niederrollt.
 Im Weinlautgange tänzelt lind
 Mit zitternden Ranken der Abendwind
 Und säufelt weiter, schaukelt matt
 Des Lbaums silbergraues Blatt,
 Und gaukelt über Gärten und Hügel
 Der Ebne zu mit läß'gem Flügel,
 Dort wo in Trümmer das Kastell
 Zerfällt der räuberischen Savell,
 Und wo, ein purpurgoldnes Band,
 Das sonn'ge Meer umflieht den Strand.
 Der Glanz erlischt; um See und Au
 Weht sich der Nebel mattes Grau,
 Das flimmernd nur einsames Licht
 Des Hirtenfeuers unterbricht.
 Leis schwirrend aus der Digne Gang
 Ertönt der Mandoline Klang:
 Der Liebe Seufzer, sehnlich'ge Klage
 Schambast zurückgepreßt bei Tage,

Sie tauchen blöde, zweisehend hervor,
 Und finden ein achtsam lauschend Ohr,
 Umflort die Nacht der Wangen Blut,
 In denen rascher wallt das Blut.
 Auch Du — — doch still geschwätzig Wort —
 Nachtblüth' im Tageslicht verlorrt.

Sieh doch, kaum abgelenkter Sinn
 Er kehrt zur Heimath wieder hin.
 Denn wie sich stets des Weines Ranken
 Neu ringeln, kaum entschlüpft der Hand,
 So sind des Liebenden Gedanken
 In engen Zirkellauf gebannt.
 Ich weile hier, Du träumest dort:
 Mein Geist umschwebt Dich fort und fort.

M e m i.

Dem Maler gleich, welcher vor dem Lieblingskinde seiner Phantasie steht, und nicht ermüden kann, es mit neuer Farben Glanz zu schmücken und die hellen durch hellere zu steigern, bis er erschrocken inne hält und gewahr wird, daß sein Bild des Schattens entbehre, und er dann mit breiten düstern Pinselstrichen die Lichtschimmer begrenzt — also läßt wohl oft die Natur über schöne Fluren, in welchen sie in süße Träume versunken auf ihren Wanderungen liebend verweilte, aus dem unerschöpflichen Füllhorn Reiz auf Reiz, Zauber auf Zauber herniederströmen und wirft dann, aus ihrer seligen Paradieseschaffenden Begeisterung erwachend, mit raschem Unwillen den schwärzesten Schlagschatten in das blühende gluthgesättigte Gemälde — den Menschen. In keinem Lande schreckte sie aus ih-

rer wollüstigen Selbstvergeffenheit so spät auf als in Italien, an keinem rächte sie sich so grausam für ihre Verschwendung von Himmelsanflängen durch schneidendere Dissonanzen seiner Bewohner.

Diese stets machtlos bekämpfte, bei jedem Schritt durch die wonnigen Auen Italiens sich neugebärende Klage verstummte zum ersten Male in den Albaner-Bergen. Auf ihren Höhen, in ihren frischen quelligen Thälern trat mir ein frisches, wohlwollendes, sorgloses Völkchen entgegen, ein jederzeit dienstwilliges, ein fast durchgängig sogar von der häßlichen Erbsünde der Italiäner, dem Eigennutz, freies, — der seltenste Lobspruch, den ein Transalpiner erringt. Nach langer Zeit durfte ich mich wiederum dem mir so lieben Gange, zweck- und führerlos die Gegend zu durchstreifen, hingeben, durfte mich in die von Ahorn und Kastanienwipfeln umschatteten Schluchten stürzen, nach der Ruine strebend den Hügel erklimmen und mich muthwillig verirren, um mich mit dem unwillkürlich errungenen Fernblick zu überraschen, konnte sorglos den Frühling in seiner geheimsten Werkstatt belauschen und bedurfte weder der Waffen

noch des Begleiters zur Sicherung gegen die halb-wilden Schäferhunde der Campagna, gegen die Raubgier ihrer völlig verwilderten Hirten. Freundlich begrüßte das Landvolk den Wanderer, wies den Zerrenden willig zurecht, fragte wohl vertraulich: Ob er ein Fremder sei? Ob er gekommen die schöne Gegend zu beschau'n? Und der Bejahung folgte dann ein lächelndes: Fate bene! Buon viaggio!

Auf kaum gebahntem Pfade stieg ich von dem steilen Felsen, auf welchem die graue verwitterte Burg der Frangipani ruht, nach den Ufern des Sees von Nemi. Im engen Fußweg, welchen die von der Höhe hinabstürzenden Gewässer in launischer Bindung zerrissen hatten, kletterten Ziegen, übersprangen die schweren Steinblöcke, welche der Regen aus der Felswand gelöst, und rissen die Blätter von den versperrenden Ranken. Aus den Spalten des Gesteins rannen murmelnde Quellchen, vereinigten sich zum Bach und stürzten in die Räder der Mühle, welche am Abhange klebte. Ein Hund zerrte lärmend an der Kette und verkündigte den Hinabsteigenden. Die Krümmung des Weges führte mich vor eine räumige Höhle, zu de-

ren Erweiterung die Kunst der Natur die Hände geboten hatte.

Ein hübscher junger Mensch in der gefälligen Tracht des Landvolks, und nach der Volkssitte eine aufgeblühte Nelke hinter dem Ohre tragend, saß in der Grotte in nachdenklicher Stellung auf einem Steine, und das Netz, an welchem er geflochten haben mochte, war zu seinen Füßen hinabgeglitten. Als er mich erblickte, trat er mir freundlich entgegen und lud mich ein, in die vom Feigenbaum umrankte Höhle zu treten. Von der drückenden Hitze erschöpft, nahm ich das Anerbieten dankbar an, und ersuchte ihn, mir einige Erfrischungen mittheilen zu wollen. Er zuckte die Achseln, nannte sich lächelnd einen poverino, eilte jedoch in die Mühle und kehrte bald mit einem Teller Kichererbsen und Brot zurück; das klarste aus dem Felsen rinnende Wasser füllte perlend das Glas. Die Erbsen, einen Römischen Leckerbissen, verschmähend, hielt ich mich an das kräftige Brot, und ließ mich zur Seite meines Wirthes, der wieder das Netz ergriff, auf den Stein nieder. In einer in den Peperin-Fels gemeißelten Vertiefung war der von welken Blu-

men umfränzte Namenszug der Madonna eingeraht, mit der in dieser Gegend an jedem Hause zu lesenden Inschrift: Viva il sangue di Gesu Christo! Das zinnerne Kesselchen mit dem geweihten Wasser hing darunter. Einige Angelruthen lagen bei ärmlichen Hausgeräth im Winkel, und eine Mandoline lehnte sich an das Ruder.

„Ihr seid ein Fischer?“ — „Ich war's; jezt diene ich als Bursche in der Mühle.“ — „Aber Sänger?“ — „Wer wäre es nicht?“ erwiderte er. — „Nun wohl, so laßt mich etwas von Eurer Fertigkeit hören!“ — Ohne sich lange nöthigen zu lassen, ergriff er die Mandoline, und sang, indem er mit dem Federkiel die Saiten anschlug, mit rauher Stimme eins jener kunstlosen Lieder, welche, die Geburt des Augenblicks, nur der eigenthümlichen Färbung und den herrlichen Umgebungen ihren wundersamen Reiz verdanken, deren Klänge aber noch nach Jahren all die rosigten Bilder ihres zauberischen Vaterlandes erwecken, bei denen in des Hörers Brust wehmüthige Sehnsucht, banges Heimweh nach dem südlichen Himmel zieht. Aus den halb vernommenen, halb verstandnen

Worten bildete sich folgende dem Rhythmus sich
anschmiegende Übertragung:

List'ges, silberblankes Fischlein,
Schwimmt im Nemi's blauem See,
Tanzt plätschernd auf der Welle,
Wenn ich auf der Lauer sieh.

• Wo das Netz ruht in den Fluthen,
Schlüpft das Fischlein hin und her;
Zieh' ich an, so schnell's vorüber,
Und die Maschen bleiben leer.

Neckend taucht es aus der Tiefe,
Hüpfet und spielt im Sonnenschein,
Gleich als lacht es: mich zu fangen,
Mußt Du viel behender sein.

Du, der selbstgefißte Fischer,
Der in Mädchens Netzen hängst,
Hilf Dich selber aus dem Garne,
Eh Du mich zu thören denkst!

Zu dem Schwirren der Saiten gurrten die
Lauben auf dem Dache, rauschte der Bach vom
Felsen hernieder, klapperte das Mühlrad den ein-
förmigen Takt. Zu meinen Füßen lag der stille,

schöne, waldblüthenschimmernde See, der klare Spiegel der Diana, wie er noch jetzt in dem Munde des Volkes heißt, der Zwillingstern jenes aus der Höhle von Castel-Gandolfo glänzenden, von den Wimpern der Kastanienwälder umschatteten Auges, aus welchem der besiegte Titan, dessen Riesenglieder die Albaner Bergelasten fesseln, in ohnmächtiger Wuth, seit seine vulkanische Blitze erloschen, himmelan starrt. Am Ufer des Sees blickte aus der Buchenwaldung eine halbzerfallene Fischerhütte, und von der jenseitigen Höhe schimmerte das stolze Schloß der Cesarini, der fürstlichen Gebieter Genzano's.

Der Mühlknappe hatte sein Liebchen beendet, legte die Zither zurück und wandte sich wieder zu seiner Arbeit. „Ihr seid ein Forestiere,“ fragte er nach kurzer Pause, „wohl ein Engländer?“ — „Ich bin ein Preuße.“ — „Prussiano? Von dem Volke hab' ich noch niemals gehört? Sind die Prussiani so reich wie die Ingresi?“ — „Nicht ganz.“ — „Mag's doch. Mir ist nur lieb, daß Ihr keiner von jener verdamnten, keiserischen, tempelschänderischen Nation seid.“ — „Aber was tha-

ten Euch denn die Engländer zu Leide? Sind sie doch sonst überall willkommene Gäste.“ — „Ich komme jetzt nur selten nach Rom, seit ich das Fischergewerbe aufgegeben habe und hier in der Mühle diene. Als ich zum letzten Male in der Stadt war, da brannte die heilige Kirche San Paolo fuori le mura. Ich stand beim Feuer. Signore, das war Euch ein entsetzlicher Anblick, als die Lohe zu allen Fenstern herauschlug, und die Glocken ängstlich um Rettung heulten, und endlich das Gebälk mit fürchterlichem Krachen herabstürzte, und alle die Marmorsäulen zerbrach. Da glaubte ich, der Böse sei losgekettet, und dürfe wiederum nach Herzenslust auf Erden wüthen. Ich ging ein Paar Tage darauf wieder hin, und schritt über die glimmenden Balken und half den Mönchen die Heiligenbilder, welche die Flammen ehrfurchtsvoll verschont hatten, aus dem Schutt wühlen und in den Kreuzgang tragen — zeitlebens gedenke ich der gräulhaften Verwüstung — und verfluchte mit den frommen Vätern die Engländer recht aus Herzensgrund.“ — „Die unschuldigen Engländer?“ — „Unschuldig, Herr? Angezündet haben sie die schöne

Kirche, haben aus boshafem Neid das Feuer angelegt. Es wurmte sie, welche jenseits des Wassers ihrem Gözen eine Paulskirche erbaut hatten, daß hier eine weit herrlichere, dem wahren Glauben geweihte stände, und da beschloßen sie diese zu vernichten, auf daß ihr Baalstempel der einzige seines Namens sein sollte." — „Und die Mönche beschuldigten die Britten der Brändstiftung?" — „Sie sagten es laut Jedem, der es hören wollte. Oder zweifelt Ihr an der Wahrheit ihrer Aussage?" — „Bei priesterlicher Bürgschaft niemals." — „Ihr thut Recht. Doch sagt mir, welchen Tag wir heut haben." — „Den sechs und zwanzigsten Juni." — „Und wieviel Jahre zählt Ihr?" — „Sechs und dreißig. Weshalb dies?" — „Der sechs und zwanzigste des sechsten Monats, und sechs-und-dreißig Jahr. Drei Sechsen. Wunderbar," murmelte er, indem er die Zahlen mit Kohle an die Wand schrieb; „ihr sollt mir Glück bringen." — „Im Lotto?" — „Gewiß. Habt Dank für Eure Kummern — und gute Reise."

Ich stieg zu den Erlen und Buchen hinab, an deren Wurzeln die Wellen des See's schlugen, und

umkreiste zwischen niedrigen Seeten von Hartriegel und Zelängerjelierer wandelnd das Wasserrund. Die Luft zitterte in glühenden Wellen, denn die von den steilen Bergwänden und dem Spiegel des Sees zurückprallenden Sonnenstrahlen steigerten furchtbar die Hitze. Kein Blättchen bewegte sich, und die ganze Natur harrte in dumpfer Erschlaffung auf den Ausbruch des Gewitters, dessen schwarzgraue Wolken den Gipfel des Monte-Cabo umwallten.

Auf einem der Steine im Wege lag sich sonnend eine ungeheure grüne Schlange zum Knäuel gerollt, erwachte aus ihrem Schlaf und bäumte sich mir zischend entgegen. Sie erschien mir als eine verzauberte Priesterin der *Diama nemorensis*, welche die Myslerien der Göttin bewachend, warnend dem Profanen zuräunte, seitwärts zu blicken, und das heilige Stillschweigen nicht zu verletzen. Dann aber warf sie sich häftig in den der Göttin geheiligten Hain zurück, und noch geraume Zeit vernahm ich das knisternde Geräusch der niedergebeugenen Blätter und Zweige, durch welche sie sich Bahn brach. Dem Gebote der eilig entschlüpfenden Priesterin gehorchend, wandte ich bis zu ihrem Ver-

schwinden den Blick zurück auf die tiefblaue Fläche des Sees, noch gedunkelt durch darüber hin schwebende Gewitterwolken, auf die Felsen, welche schroff in die Fluth hinabstiegen, und die schwarze Burg von Remi tragen, auf ihren schlanken, runden Thurm und die geborstnen Mauern, welche schamhaft ihre Blöße mit Epheuschleiern umhüllten.

Große Regentropfen trübten den Spiegel des Wassers und der Donner grollte in den Bergen, als ich die Höhe erklimmen und in der schirmenden Halle zu Genzano von meiner Wanderung ruhn, und den langverhaltnen Groll des Ungewitters über mein Haupt hinwegstürmen lassen durfte.

In der Olmata von Genzano.

Der Wanderer.

Hier wo der Weg sich senkt, auf dieser Platte
 Von Quadern, über welche Schatten streuend
 Die breite Buche nickt, hier will ich ruhn.
 Untreu dem Heerweg ward ich, vorwärts bald
 Gewandt, bald rückwärts; hier vom greisen Leib
 Der Eiche angelockt, um den das Blatt
 Des ewig frischen Epheus sich geschmiegt,
 Bis zu der knorr'gen Äste Spaltung strebend,
 Dem Veteranen gleich, dem mit dem Schicksal
 Wild hadern den, den seiner Tochter Arm
 Versöhnend schmeichelt, sänftigend umstrickt;
 Dort angezogen von der Ulme Stamm
 An den ein schlichtes Kreuz von Holz genagelt,
 Mit welken Blumen, mit verblichem Band
 Geschmückt. Dort schweift' ich abwärts wo im Thal

Künstlich zum Netz-verschränkter Ziegelbau *)
 Der Nymphen heil'gen Cella Spur verräth.
 Dann klonn ich pfadlos steilen Berg hinan,
 Um durch die Schlucht und über weiche Gipfel
 Hinaus zu spähn auf sonnenhelles Meer,
 Auf der Campagna sommerdürre Strecken,
 Mit ihren Warthen und zerfall'nen Schlössern,
 Und Trümmern deren Namen längst verweht.
 Dem Schmetterling, planlosem Gaukler, gleich,
 Der Blüthen untreu wird der Knospen halber,
 Und diesen um auf Lindenblatt zu ruhn,
 So irrt auch ich Neapels Straß' entlang,
 Vorschreitend späelich, jedem Blumenkelch
 Willkommen nickend und den Abschiedsgruß.
 Der Fuß ist ungeschwächt, matt nur das Auge —
 Hier ruh' es aus.

Die flache graue Steinwand
 Entrollt sich dort mir, gleich dem rotenblatt,
 Auf dem der Sommer seltsam krause Worte
 Mit Rankenschrift von Brombeer, Steinbrech, Wein
 Als Text verziffert hat. Die Melodie

*) Opus reticulatum.

Die unerschöpfliche, quillt aus dem Felsen
 Hernieder in des Silberbornes Rufe
 Eintönig murrend, milde Träume lockend.
 Langsam vorüberziehenden Saumthiers Glocke
 Schwingt sich, Taft läutend süßen Harmonien.
 Genzano's Jungfrau'n steigen jetzt den Berg
 Herab, ein lauter, frohgeschwäg'ger Chor,
 Arm in der Seite, leeren Wasserkrug
 Auf falt'gen Schleiers Bund, des Hauptes Zier.
 In Erzgetriebner Vase sammeln sie
 Die klare Fluth dem Marmorwand entquellend.
 Oft überfließt der Sprudelborn den Rand
 Der Vase, wenn der Eiferrede Fluß
 In reicherm Strom sich als der Spring ergießt,
 Wenn schlanke Burschen mit Gesang und Gruß
 Vorüberwallen, bis zur Felsenkrümmung
 Vom Mädchenblick, vom listigen, verfolgt —
 Und doch, schon sind die Urnen angefüllt.
 Der Nymphe zürn' ich fast, daß allzureichlich
 Sie Segen spendend, nur so flücht'ge Zeit
 Die liebliche Erscheinung mir gefesselt.
 Des Kruges Bürde heben sich die Schwestern
 Mit leichtem Schwung auf das gesenkte Haupt —

Sie ziehn von dannen — scherzendes Geplauder
 Verhallt im Hohlweg, in der Ulmen Wald.
 Doch sieh, noch eine Jungfrau steigt herab.
 Langschläferin, verträumte sie die Stunde
 Des Schöpfens gar, der Freundinnen Geleit,
 Und muß allein, verlacht zum Borne wandern?
 Nein, Siechthum lähmte jugendlichen Schritt,
 Entfärbte hauchend jugendblühende Wangen,
 Zog trüben Schimmer um des Auges Glanz.
 Matt auf den Steintrog lehnt das Mädchen sich —
 Die Quelle füllte längst die räum'ge Base —
 Der schwache Arm versagt gewohnten Dienst,
 Und Beistand flehend späht ihr Blick ringsum.

Dein Krug ist schwer. Ich heb' ihn Dir aufs Haupt
 Wenn Du's begehrt.

Das Mädchen.

Die heil'ge Jungfrau lohn' es
 Euch reichlich.

Wanderer.

Ei, Genanos junge Männer
 Verklag ich hart, daß bei so holder Pflicht
 Der Wanderer die säum'gen darf beschämen.

Mädchen...

Ich bin hier fremd.

Wandrer.

Ich seh's an Deiner Tracht.

Das weiße Tuch mit rothgen Seidenschleifen,
Am falt'gen Ärmel blauer Bänder Zier
Bermiß ich, sammt dem scharlachrothen Nieder.
Und von Genzano stiegst Du doch herab?

Mädchen.

Bin aus der Ebne, von Eisterna her.
Hart an den Sümpfen liegt die Stadt. Ihr müßt
Hindurch wollt Ihr nach Terracina.

Wandrer.

Und jetzt so fern von Deiner Heimath!

Mädchen.

Ach!

Mich schmerzt's genug. Schon ist's das dritte Jahr
Daß mich das arge Fieber heimgesucht,
Denn gift'ge Dünste wehn zur Sommerszeit
Aus den Pontin'schen Sümpfen. In den Bergen
Soll's weit gesünder sein, so sagen sie.
Da sandte mich die Mutter denn zur Ruhme,

Und mit Winter keh' ich wieder heim.
 Wär's nur so weit!

Wandrer.

Der Todeschwangern Heimath
 Entrommen kaum, verlangst Du wiederum
 Nach ihrem Grabesduft?

Mädchen.

Wer denkt denn gleich
 An Tod? Das Fieber mattet wohl recht ab,
 Doch haben's Viele, ohne drum zu sterben.
 Hier steh' ich so allein; ich bange mich
 Nach meiner Mutter, meinen Schwestern, nach —

Wandrer.

Nun? nach — — Du trägst nach Deinem Freund
 Verlangen?

Mädchen.

Wie Ihr auch fragt. Nach meiner Schutzpatronin.
 Am Kreuzweg vor Cisterna steht ein Haus
 Das ihr geweiht. Dort kniet' ich alle Morgen
 Mit meinen Schwestern, und die Schäfer bliesen
 Beim Sonnenaufgang die Schalmei dazu.
 Jetzt sehn' ich mich von früh bis in die Nacht
 Vor meiner Heil'gen wiederum zu beten.

Wenn Eine helfen könnte, wäre sie's —
Doch zürnt sie wohl daß ich von ihr gewichen.

Wandrer.

Wie nennst Du Dich?

Mädchen.

Rosalia.

Wandrer.

Sieh her,

Dies Bild — im Taschenbuche trug ich's stets
Mit mir — stellt Deine Schutzpatronin dar,
Die Heilige von Monte-Pellegrino.
Ein Mönch aus der Kapelle schenkt es mir —
Er wei'ht es selbst am Gitter jener Grotte.
Nimm Du es hin.

Mädchen.

Ein solch kostbares Bild

Das könntet Ihr —?

Wandrer.

Die Heil'ge sei Dir hold?

Lebwohl mein gutes Kind.

Mädchen.

Ach, Herr, verweilt.

Gern möcht' ich Euch aus vollem Herzen danken,

Ich wollte gern — — kommt Ihr nicht nach Genzano
Zum Blumenfest?

Wanderer.

Vielleicht.

Mädchen.

O kommt doch ja.

So schönes habt Ihr nie gesehn: die Straßen
Bedeckt mit Laub, mit bunter Blumen Pracht,
Und nicht nur hingestreut wild durcheinander
Sind all die Blüthen. Nein, ein jedes Blättchen
Wird fein gepflückt, und wie mit blühendem Pinsel
Gar wundervolle Bilder hingemalt.

Da schatten sich die rothen Farben ab,
Die blauen, gelben — auch das kleinste Blümchen
Giebt seine Fäden zum Gemälde her.

Und über'n Markt, bis auf den Berg hinauf
Dehnt sich der Teppich. Alle Brüderschaften.
In bunter Hülle, all' die Kirchenfahnen
Ziehn darüber hin. Der Bischof folgt zuletzt
Mit der Monstranz, vom Baldachin beschattet —
Das ganze Volk strömt hinterdrein. Da kommen
Die Leute weit und breit herbei. Halb Rom
Ist morgen in Genzano. Kommt, ich bitte.

Wanderer.

Werd' ich Dich wiederseh'n?

Mädchen.

Geht in das Haus

Zur rechten Hand von Santa-Trinita.

Da wohnt die Muhme, dort erwart' ich Euch.

An unserm Fenster führt der Zug vorbei —

Wohl nirgends könnt Ihr besser schau'n. —

Wanderer.

Hab' Dank.

Mädchen.

Mir ziemt's zu danken für das schöne Bild

Kommt Ihr?

Wanderer.

Gewiß.

Mädchen.

Auf Wiederseh'n.

Wanderer.

Es gilt.

V e l l e t r i .

Über die schwarzen Basaltquadern der Via Appia trabten auf dem Wege nach Velletri vier Deutsche Maler und ein Dichter — der Schreiber dieser Zeile.

Clemens Brentano findet es in einer seiner Novellen wunderbar: „daß sich ein Deutscher immer ein wenig schäme zu sagen, er sei ein Schriftsteller. Zu Leuten aus den untersten Ständen, fährt er fort, sagt man es am ungernsten, weil diesen gar leicht die Schriftgelehrten und Pharisäer der Bibel dabei einfallen. Ein sogenannter Dichter ist am übelsten daran, weil er meistens aus dem Schulgarten nach dem Parnass entlaufen, und es ist auch wirklich ein verdächtig Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist.“ Brentano zieht hierauf eine Parallele

zwischen Dichteradern und Gänselebern, folgert aus beider widernatürlicher Größe auf einen flecken Körper, und schließt dann: „Alle Menschen, welche ihr Brot nicht im Schweiße ihres Angesichts verdienen, müssen sich einigermassen schämen, und das fühlt Einer, der noch nicht ganz in der Tinte war, wenn er sagen soll: er sei ein Schriftsteller.“

Findet der Novellist in der Scheu sich einen Schriftsteller zu nennen etwas wunderbares, so pflichte ich ihm bei. Der Maler, der Architekt, der Komponist dürfte voll edlen Stolzes auf seine geliebte Kunst sich Jünger der Muse nennen, und die Freude mit welcher er der holden Göttin sein Leben geweiht aller Welt gestehen — und kein Schriftsteller sollte es? Dem Bauchredner wäre es vergönnt sich seines Talents zu rühmen, und Einem der aus den Tiefen seines Herzens redet, nicht? Der Steuerrevisor, der Executor, der simpelpste Geheimrath, jeder in der Tretnühle der Verwaltung seufzende Päckesel, dürfte ohne über sein Halfter zu erröthen sich zu seinem stumpfen Kreislauf bekennen — und der Dichter, er der über die Bebingen tausender Herzen gebietet, ihre

Stürme erregt und auf die empörten Wellen das lindernde Öl träufelt, die Mißklänge der Erdenwelt in süß schmeichelnde Akkorde auflöst, er, dessen Seufzer, Klagen, Entzückungen von Jahrhunderten zu Jahrhunderten zittern, er der einzig Freie, sollte blöde und verlegen die Augen niederschlagen, wenn man ihn fragt was er sei, und sollte nicht mit lautjubelnder Stimme ausrufen dürfen: Heil, dreimal heil mir, der ich ein Dichter bin! —

„Es ist ein verdächtig Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist.“ Ehrlicher Reicheshäupter, welche reichskammergerichtliche Windhose wehte Dir ihre Akten-Staubwirbel in die Augen, als Du jene Zeile niederschriebst? Wohl laßest Du sie aus der Seele eines Mannes, den wir Deutschen einen gemachten nennen, eines Mannes der vor dem versammelten Collegio so eben den Diensteid geleistet hat, und nach Hause geföhrt die gereimten „Liebe und Erieh“, welche seine Amaryllis erschütterten, sammt Stürmer und Kanonen in die Polsterkammer versenkt, und nun ernstlich vergessen will, daß er einmal jung war und ein Herz hatte, und auf dem zertrampel-

ten Saatsfelde seiner Jugendträume geruhig seine Hundehütte bezieht — bis eine prinzliche Seidenpuppe geruhe ihrem Cocon zu entchlüpfen. Da fällt es dem Mann bei, daß er ja vordem auch seinen Vers gemacht habe, und er tunkt sein Schwefelhölzchen in das poetische Feuerzeug, und, wunderbar genug, es fängt, und knistert lustig in kurzen und langen Zeilen im Wochenblättchen. Dann aber klaffen breitlächelnde Mäuler vor Bewunderung, daß ein so praktisches Subjekt auch Verse zu machen verstehe — sie hätten nun und nimmer hinter ihm gesucht. Und über den schmeichelhaften Nachsatz bebt das geheime Titularherz vor Wonne. — An zweiten Feiertagen ein klein wenig Pauken schlagen, ein Pappkästchen für die liebe Frau oder ein Verschen zusammenkleistern — o ja solche unschuldige Ergößungen verstattet der Deutsche, welcher gegen Dichtung rigorös sein zu müssen glaubt, so lange er gegen ungereimtes Zeug die schrankenloseste Rücksicht übt, seinen Geschäftsmännern allenfalls (obwohl er es immer noch gern sieht, wenn der Dichter im letzten Falle, zur Aufrechterhaltung des Decorum, seine Gattiu pseudonym

ausklimpre); denn im Grunde genommen, meint er, der Deutsche, sei Poesie doch weiter nichts als das Likörgläschen, welches man nach dem schwerverdaulichen Sauerkraut des Geschäftslebens mit einem entschuldigenden Lächeln zu sich zu nehmen pflege.

Mögen Diejenigen, welche die Göttin schöne verleugnen, wiederum von ihr verleugnet werden — ich kenne keinen höheren Stolz als mich Dichter nennen zu hören, als mich selber einen zu nennen. Und ist es verdammlische Anmaßung sich als Sänger zu verkündigen? Hieße dies sich mit dem Lorbeerkrantz der nur dem Geweihten ziemet schmücken, wenn ich, der Strebende, aufjauchze, daß mir die Gabe des Gesanges verliehen ward? Ja, dann hätte ich freilich Unrecht nicht zu warten bis ich gestorben wäre, und die Nachwelt mich als Dichter bestätige; noch größere Schuld aber trägt die Sprache, die für den Lehrling und den Meister nur ein Wort schuf. Welche Stufe ich aber erreicht haben möge, jene Brentanosche alfungferliche Scheu ist mir eine verächtliche, und Schande über denjenigen, welcher des Pfalzgräflichen Diploms als

poëta caesareus laureatus harrt, und nicht wenn er den Gott in seiner Brust fühlt, ausrufe: Anch' io sono poeta!

Den Beruf zu Letzteren muß ich mir selber zusprechen, indem ich mir zugleich allen Verstand gänzlich abspreche. Denn wem anders als einem Dichter wäre es möglich auf dem Wege nach Velletri so sans rime et sans raison in Harnisch zu gerathen, und gegen die deutschen Philister-Windmühlen die Lanze einzulegen. Der Leser schüttelt verwundert den Kopf, weiß gar nicht was mich so gewaltig ausbringe, und will die ersten Zeilen nachschlagen um auf die Sprünge zu kommen. Ich helfe ihn und mich auf die rechten, indem ich abgefühlter von vorn anfangen.

Ein Bauer von Genzano trieb über die Basaltquadern der Via Appia fünf Esel vor sich her, auf deren Holzsättel vier deutsche Maler und ein Poet ächzten. Aber nicht nur dem harten Lager, worauf sie gebettet waren, galten ihre Seufzer, sondern mit größerem Rechte ihren Behikeln, den Eseln. Der meinige — ein Nebenher-Sänger — mochte wohl den Antipoden des Dilettan-

tismus in mir wittern, und that aus Gift daß er erkoren sei einen Immerfort-Sänger zu tragen, sein Möglichstes um diesen abzuschütteln. Zum erstenmale behielt die Poesie die Oberhand, und dies war um so wunderbarer, da sowohl mein Thier als das der Genossen nur mit einem Steigbügel ausgerüstet, nur mit einem zur Linken herabhängenden Strick gezäumt war, und von feinen Manegehülften deshalb nur wenig die Rede sein konnte. Vergebens nahm der Esel den Kopf wie einen Elaue unter den Arm, und streckte zugleich die Beine, gleich der Tänzerin in Göthes Venezianischem Epigramme gen Himmel. Vergebens widmete er einer vorbeiziehenden Eselin ein Hochzeitskarmen, ein angeblich improvisirtes — obgleich ich darauf hätte schwören wollen, daß ich es schon früher einmal gehört, und mein Gelegenheits-Dichter ein Plagiarius sei — auch der Feiergesang brachte mich nicht zum Weichen, und ich blieb unerschütterlich auf meinem hölzernen Sessel, den ich einen Thron nennen würde, wenn ihm nicht nach Napoleons Definition, um ihn zu einem vollständigen zu machen, der Überzug von Sammt gemangelt hätte.

hätte. Endlich gab mir der Treiber den Schlüssel in die Hand, mittelst dessen ich die widerspännstige Bestie kirren könnte: ich brauche nämlich um ihn zu blindem Gehorsam zu vermögen, ihn bloß auf dem Kreuze zu fixeln. Daß man von Deutschen Eseln, die man mit dem Kreuze fixelt Alles erlangen könnte, war mir wohl bekannt, ihre Unterscheidung aber von Römischen (eine winzige Präposition macht sie) mir fremd. Nun, unfre Lehrjahre dauern ja eine Lebensfrist. Genug mein Esel ging vom Flecke, aber eine Hölle im Herzen, und mit einem Gesicht wie das eines Präsidenten, der seine unerbetne Dimission mit dem Prädikat als Excellenz bekommt, und dieser Gnadenbezeugung halber Gratulationen annehmen und mit Dank erwidern muß.

Von dem weit über die Ebne ragenden, umwaldeten Gipfel des Monte Artemisso, auf dessen Höhe eine einsame vom Blitz getroffene Warthe verwittert, von der nach dem alten Lanuvium, dem heutigen Civita la Vigna, führenden Straße abgewandt, durchirrten wir, dem Wegwieser der antiken Basalte folgend, eine ewiglanggedehnte Schlucht.

Sie führte in die öden traurigen Thalsenkungen, welche zwischen den fahlen Abhängen der Albaner Gebirge wie in einem Fegefeuer dörren, und vor Kummer über die ungerechte Erbvertheilung, bei welcher ihren südlichen Schwestern die üppigste Fülle der Früchte, ihren nördlichen der Schatten der lauschigen Kastanienwälder zufiel, und sie mit dem Pflichttheile der Steine und des Himmels ausgingen, eine vergräunte fiebersahle Physiognomie bekamen.

Einzelne verkrüppelte Bäume seufzen unter der Last des vom Gipfel rollenden Gesteins; Wachholdersträucher und Geniste winken auf dem nackten Rücken des Bergs. Über die Höhen verstreut macht eine Schaafherde der verdorrten Sonne die spärlich den Spalten entspriessenden Halme und Moose streitig. Das zerfallende Castellaccio di San Gennaro liegt so hypochonder, so lebensüberdrüssig am Wege wie der päpstliche Karabinier, der aus der Wachthütte am Fuß der Weste hervorlugt. Eidechsen sonnen sich auf dem Gestein und schlüpfen hurtig in das verhüllende Laub — sie scheinen die Ureinwohner dieser Wüste, welche

dem betroffenen Auge die Einöde der Ebne in den Bergen wieder vorführt.

Endlich leitet der Bergweg in die breite Heerstraße zurück, und nun winden die Reben sich wieder zärtlich an den Ölbaum hinauf, und die Maiskolbe sprengt ihre grüne Schale, und Kastanienbäume wiegen ihre weißen Blütenbüschel in den vollen Kronen. Eine Italische Pflanzenwelt jauchzt in wilder Üppigkeit aus allen Gärten und Heden; und umarmt von den meerwärts ziehenden waldrreichen Apenninengebirgen, ruht das alte Velletri auf der Höhe, mit seinen an den Felsen emporklümmenden Häusern, und schimmernden Kreuzen, und dem stolz die Thäler und das Meer überblickenden Palast des Kardinal-Legaten.

Italiänische und namentlich Römische Provinzialstädte sind schön, zauberisch schön — aus der Ferne betrachtet; man verliebt sich in sie, wie in Mädchen, welche man am Fenster halb von Blumen versteckt, zwischen den Gardinen schelmisch hat hervorlauschen sehn. Das Schiffsbuch Desjenigen, welcher wie der Luftschiffer Gianozzo in seinem Siechkobel-Orlog, oder wie eine Arabische Prin-

zessin auf dem Vogel Rok weich über die Städte hinweggleiten könnte, dürfte einen Lanzenwald von Ausrufungszeichen der Entzückung enthalten. Ihr Innres pflegt dagegen die auflobernde Flamme des Enthusiasmus fürchterlich schnell zu löschen: und Belletri theilt das Loos seiner Schwestern, es verliert viel, sehr viel bei der Antritts-Bisite, und alle Lust der freundlichen Einladung zu öftern Besuchen Folge zu leisten, erstirbt. Ich wünschte die an den Ecken der Winkelgäßchen verstreute Inschrift „Immondezzaro“ über den Stadthoren als Wappendeuse angebracht zu sehen — sie bereitete den Reisenden vor, und er wüßte was er zu erwarten habe. Gern hätte ich schon unter dem Thore die Zügel zur Heimkehr gewandt — unsre Esel hatten jedoch zu wenig von der schnellkräftigen Konstitution des Borak der mit dem Propheten die sieben Himmel in eben so viel Minuten durchflog; sie reichten vielmehr durch ihren Chorageten Petitionen um Heubündel und mehrstündige Ruhe ein, und jauchzten laut auf über die landesväterliche Sulb, mit welcher wir uns der trübseligen Nothwendigkeit fügten.

Die einzige freundliche Erinnerung, welche mir Belletri zurückließ, ist der absolute Mangel an Sehenswürdigkeiten. Eine der schärfsten Dornen, welche am Rosenstrauch der Neiselust wachsen, ist die dräuende Mahnung des Wegweisers, an kleinen Orten diese oder jene Kirche, Bildergallerie oder Ruine zu besuchen. Widerstrebenden Herzens und der festesten Überzeugung voll, daß das zu schauende Wunder nur ein trüber Wassertropfe gegen das Kunstmeer Rom, dem man eben erst den Rücken wandte, sei, folgt man gestachelt von den unseligen Gewissenhaftigkeit Alles sehn zu wollen, oder von dem geheimen Zweifel: man könne ja doch nicht wissen, ob nicht etwa — genasführt, und verwünscht beim Anblick eines Duzend schlechter Kopien oder formloser Steinblöcke den Guida und die eigne thörichte Willfährigkeit auf dessen Vogelbeeren angebissen zu haben. Belletri dagegen hatte sich bei Überreichung der gedruckten Musterkarte zu nichts, als zu einem winklichten, unreinlichen, rauchschwarzen, bergaufwindenden Straßengewirr verpflichtet, und diesem Versprechen kam es gewissenhaft bis auf den kleinsten Punkt nach.

Ein neues Theater sollte auf der Promenade errichtet werden. Zahllose Handlanger und Buben drängten sich mit glühendem Eifer das Fundament auszugraben, die Erde in leinenen Säcken aus dem Schacht zu schleppen und über die Stadtmauer zu werfen. Eine im Süden nur sparsam zu findende Thätigkeit beseelte die Hüfteleistenden; ängstliche Ungeduld zuckte in den Nieren der zahlreichen, den Fortschritten lauschenden Zuschauer — es galt ja die Baute eines Schauspielhauses, es galt die himmelweite Kluft, welche ihre Vaterstadt von den übrigen Ortschaften der Nachbarschaft trennte, auszufüllen. Panem et circenses! Dieses Motto hat die Wechsel der Herrscher, der Glaubenslehren überdauert, und wenn die päpstliche Regierung dem gleich hungrigen und schaulustigen Volke auch die beiden Angelpunkte seines Daseins nicht zu spenden vermag, so vergönnt sie ihm mindestens den ersteren erbetteln, den zweiten von dem erbettelten Gelde sich geben lassen zu dürfen. Damit aber die Gottheit zu der Gründung eines der Weltlust geweihten Hauses nicht scheel sehen möge, so wurde ihr Tempel zu gleicher Zeit wenigstens neu abge-

pußt — nun durfte sie nicht über Zurücksetzung klagen, und die Beketriner hatten ihr Gewissen salbirt.

Ein mächtig großer Palast welcher die eine Seite des Marktplazes belagert — den Namen des Besizers habe ich leider vergessen, doch mit der Ortsbezeichnung wird ja der Fremde, welchem meine Blätter als Wegweiser dienen sollten, das bezeichnete Schloß so sicher auffinden als der, an den berühmten Arzt Boerhave in Europa überschriebene Brief des Chinesischen Mandarins — ein Palast versuchte uns seine Zinnen zu besteigen, um das durch die Armseligkeit der Stadt verletzte Auge mit der schmeichelnden Schau ins Thal zu heilen.

Was sind alle Spitzbögen und Erkerthürmchen mit knarrenden Wetterfahnen und flagenden Käu-chen, all die düstern Kreuzgänge und kahlen Säle mit den gesprungnen Tlesen und bleigefasteten Rundscheiben unseres Nordens gegen die trostlose Unheimlichkeit unbewohnter, versinkender Italiänischer Paläste, jener vertrockneter Riesen-Mumien mit Perrücken und Fischbein-gesteiften Röcken, und Rosa-schleifen am Rothurn! Solche grauenvolle Gebäude

mahnen an Tempel der Venus vulgiva, in deren unheiligen Räumen die schamloseste Entweihung der Grazie sich auf jedem Schritt wiederholt, deren Priesterinnen ihren kläglichen Jammer mit plumphen Schminkelagen übertüncht, ihre bettelhafte Blöße mit geborgten Zindeln verhängt wähen.

Antiken Tempeln gestohlene Säulen, untereinander weder an Masse noch an Verhältnissen gleiche, welche mit dem Hauptschmuck eines von Stuck gefleckten Kapitäls an den Wänden seufzen; abscheu erregende Stein-Karyatiden, welche die umgestürzten Füllhörner der Arkaden und sinnlose Schnörkelzüge von Gips auffangen, umgelegte Marmorstufen, deren untere Seite von den Tritten der Alten ausgeschleift wurde; Sandsteinbalustraden und barbarische Fruchtshalen, welche Porphyrlplatten mit ihrer unedeln Last erdrücken; endlose Säle, durch rohe Bretterwände gespaltne — dies sind die gefrorenen Disharmonien *) dieses Schlosses, die steinernen Bettler welche dem Wandrer entgegenkrei-

*) Als Widerspiel gefrorener Musik, wie Schlegel die Baukunst nennt.

sehen und ihn, den Stammbaum in der einen Hand, die zerlumpte Mütze in der andern, mit widerigem Geschrei bis auf die Plateform verfolgen. Er blickt hinab in den von Schierling und Resseln überwaldeten Hofraum, in dessen Winkel eine von Steinflechten umspinnene päpstliche Statue aus Wagenrädern und Leitern die Finger zum Segen hebt; er schaut in einen verwilderten Garten, wo Cypressen schläfrig ihre melankolischen Häupter über Unkrautstauben neigen, wo Sarkophage widersinnig auf die Häupter der Hermen gewälzt sind, und antike Bildsäulen die verstümmelten Arme klagend zu den Wolken erheben.

Aber gleich dem Adler, welcher die Kette sprengt und sich mit mächtigen Flügelschlägen himmelan schwingt, reißt sich der Blick von den Bohusitzen bettelstolzen Glends los, und flieht über die grüne Wiege der Thäler, in der sich landeinwärts geflüchtete Meerwinde auf den silberschimmernden Wipfeln der Oliven schaukeln, hinüber nach dem aus der Waldnacht der Berge leuchtenden Cori, in dem, auf selten vom Fuß des Alterthumsforschers betretener Schwelle, die Säulen des Herku-

lestempels zerfallen, flieht nach dem entfernteren Sermoneta, nach dem in der Fläche liegenden Eisterna, der äußersten Schranke, bis zu welcher der Bewohner der Ebne vordringen und dem Todeshauch der vergifteten Luft die Stirn bieten durfte. Und darüber hinaus lagern sich die Pontinischen Sümpfe, diese schwarze, geschwollne Pestbeule Italiens, und das Auge verfolgt den weißen Faden der sie durchschneidenden Straße, und wähnt aus den Nebeln, welche in träger Schwüle über den Morästen schweben, Terracina, den Vorhof der Elysäischen Gefilde, mit feinen Palmen und der Theodorichsburg emporsteigen zu sehn, und wendet sich schmerzlich enttäuscht dem blauen, aus dem Meere tauchenden Vorgebirge des Monte Circello zu, jenem wunderbaren Gipfel, dem Sitze der hehren melodischen Circe, von welchem herab ein Blick Roms Peterskuppel und den rauchenden Vesuv umspannen darf.

Hic fines posuit! Hier breite ich nach den duftigen nebelumwallten Bergen, nach dem sonnen-glühenden Meere, nach dem fernen Neapel sehnsüchtig die Arme aus, und flüstre dem holden Cü-

Bei ein banges, schmerzliches Lebewohl! — Bis auf diese Stunde entfaltet sich die reizende Blüthe, an deren süßen Duff ich mich während meines Zuges nach Süden berauschte. Hier feiert sie den Silberblick der Vollendung, und von hier an entfallen ihr auf nördlicher Heimkehr Blatt auf Blatt, bis an den Marken des Vaterlands auch die letzten welken und vom Nordwinde entführt werden. Und dann wenden sich die Blicke auf die noch von grüner Hülse umwebte träumende Knospe. Auch sie wird keimen und erblühen; auch ihre heilige Schönheit werde ich an mein Herz pressen und mich von der beseligenden Blüthe des Wiedersehens, wie von der dahingeschwundenen Schwester entzücken lassen — aber wie lange noch bis dahin!

Die Schatten verlängerten sich, als wir uns zur Heimkehr rüsteten. Auf kürzerem Pfade überschritten wir, häufig zurückgewandt nach den grünen Auen, dem rothgüldnen Meere, dem weiter und weiter rückenden Paradiese, die steilen Berge welche uns von Genzano trennten, in deren Schluch-

ten der Hirt die schwerfällig wandelnde Stierherde zurück in die Hürden trieb, und der Keisig-Pyramide seines Casale zuschlich.

Eine von der Feldarbeit zurückkehrende Familie zog an uns vorüber und der heimischen Hütte zu. Mit Sonnenaufgang verläßt der Landmann den Herd, und wandert mit allen den Seinigen, mit allen Hausthieren hinaus aufs Feld, um erst mit den letzten Strahlen des Tages zurückzukehren. Singend saß der Mann, rückwärts umklammert von der siebenjährigen, freundlich lächelnden Tochter auf seiner Eselin, und trug deren kaum Tage altes Füllen, mit der struppigen, so naivdrolligen Esel-hambino-Physiognomie, auf dem Schooß. Der ältere Bube schritt mit dem an den Gürtel gekoppelten Ziegenpaare zur Seite des Vaters, und kimperte mit der Feder die Saiten streichend das Akkompagnement, und ein schönes stolzes Weib, gestützt auf den buntgeschälten Stoc der Gebirgsbewohner, folgte und trug den in der Schwinge schlummernden Säugling auf dem Kopfe.

Das Ritornell, die Klänge der schwirrenden Zither verhallten leis und leiser in den Thälern, und wir tauchten in die Laubnacht der Kastaniengewälder unter.

Corre di mezza Via.

Der Postknecht schwang vor der Osteria zu Torre di mezza Via, der Zwischenstation auf dem Wege von Albano nach Rom, schwerfällig den Riesentiefel über den Sattel, schob den leeren Präsentirteller seiner Hand in den Wagenschlag, um ihn mit einer guten (*buona mano*) wieder herauszuziehn, störte die empfangnen Bajocchi und halben Pauls wie einen Ameisenhaufen mit dem Zeigefinger auseinander, erheuchelte ein durch zu geringfügige Gabe verletztes Ehrgefühl, und wandte sich als die trotzigen Eingaben um Erhöhung der Stationsgelder eben so wenig als die flehmüthigen berücksichtigt wurden, brummend und mit wegwerfendem Achselzucken nach der Kneipe, um des Geldes und Durstes sich mit gleicher Behendigkeit zu entledigen.

Dies Wirthshaus würde, meiner früherhin aufgestellten Theorie zufolge, nach welcher die Kostbarkeit der Perle mit dem Grauen einflößenden Äußeren der Muschelschale in gleichem Verhältniß steigt, die feinsten Weinsorten des ganzen Kirchenstaates in seinen Gewölben bergen; doch schon der erste Einblick in diese Scylla der Unsauberkeit und des Elends, aus welcher ich den Goldbecher zwischen der Fischerschauernden Padrona und dem vor Schmutz starrenden Padrone hätte hervorsischen müssen, reichte hin um mich zum Rücktritt zu vermögen, und das Abentheuer beherzteren, mit Postknechtischen Nerven besaiteten Waghälsen zu überlassen.

Die Oesterie gleicht dem Felsen an welchem sich der Schiffbrüchige verzweifelt anflammert; dem erstarrten Meere, dessen Wellen die mit salbem Wpos umsponnenen Hügel, dessen Klippen und Risse die Ruinen der alten Römerwelt sind, die Campagna, deren unübersehbare Fläche vor meinen Blicken ausgebreitet lag. Wer die wundersame Steppe nicht mit eignen Augen maß, ja sogar wer sie nur flüchtig durcheilte, der wird die Begeisterung welche

ihr Anblick, welche die Erinnerung an ihre schweigsame Größe erweckt, als Verblendung verspotten — hatte ich doch selber in den ersten Wochen meines Verweilens in Rom den Stab über die enthusiastischen Verehrer der Campagna gebrochen. Jetzt aber gestand ich mir ein, daß weder die Wunder Roms, noch der süßheimliche Liebreiz der Sabiner Bergthale an den ernsten Zauber dieser steinernen Schädelstätte reiche. Thürme deren Felsenwand raubsüchtige Hände sprengten, um die ihrem Schirm vertraute Asche zu durchwühlen; morsche Mauern welche unter der Last ihrer großen Namen erliegen; Arkaden der Wasserleitungen, die sich in ängstlicher Hast neben- und durcheinander, gleich den flüchtenden Bewohnern des Landes der Stadt zu drängen; einzelne Bogen, welche wie verlassne müde Greise jammernd die verstückelten Arme ausbreiten, und vergebens des befreundeten harren, der ihren schwankenden Schritt unterstütze — irren über die meilenferne Einöde, verklärt von dem zauberischen Rubinsschimmer der scheidenden Sonne, welche den Travertin-Quadern jenen rothigen un-nachahmlichen Lebensglanz verleiht. Schon sind die

die

die Fluren von den Hirten gemieden. Weithin herrscht das Schweigen des Todes, selten nur unterbrochen vom heftigen Schrei des Aares, der über die verödete Fläche den Waldgründen der Gebirge zufliegt.

In der Via Appia, tiefes dem Herzen zerschneidenden Pulsader, zuckt allein noch ein mattes Leben. Klingelnde Rösser der Bettelrune jagen mit dem der Fieberhaft entfliehenden Römer nach der Albaner Billegiatura über das Pfaster. Graue Stierkolosse, geschächt von der Mazarella der wilden Campagnacäter, stürmen über die Gräberstraße und wehren sich mit gekrümmtem Horn gegen die verfolgenden Wolfshunde. Eine von Ketten gefesselte Büffelherde wandelt träg und schwerfällig zum Schlachthause des Ghetto zu — denn nur die Hebräer sind es welche jene Kost nicht verschmähen. Ein trunkener Bauer schwankt mit geschlossenem Auge auf dem Esel und versucht mit unsichern Händen den vor ihm liegenden Wehlfack in wagerechter Lage zu erhalten. Hinter ihm fixt seine Frau und stellt ohreißigend das Gleichgewicht wider her, indem sie den Vorübergehenden mit dem gellenden

Schrei: È un ubbriaco! die Schmach ihres Gatten verkündet, und in ihr eine Rechtfertigung ihrer energischen Revellirung findet. Ein Trupp Musikanten kehrt von Albano nach Rom zurück. Zwei derselben spielen die Harfe, während der Dritte die gleich dem Cello verkehrtgehaltene Geige im Gehen streicht, und ein kleiner Bube mit den Schellen des Tambourin klumpert. In der leichten losen Tracht der Bäuerinnen während des Sommers zieht ein junges Mädchen, den gewichtigen Korb auf dem Haupte, des Weges. Das Untergewand, welches nur durch den Gürtel über den Hüften gehalten wird, ist bis über das Knie geschürzt; den Busen verhüllt das weiße mit zwei Zipfeln an die Schultern gesteckte Tuch, welches in den reizendsten Falten herniederfließt — sie scheint aus einer Idylle des Theokrit herwanzuschreiten. Der Spottruf der Harfenspieler weckt die Dirne aus ihrer Sorglosigkeit, und verschämt löst sie die Schleife um das allzukurze Gewand herabrollen zu lassen.

Nicht der todte Stein „den man aus dem Schooß der Erde gräbt“ ist es allein, welcher bei

jedem Schritt die Erinnerungen an das Alterthum
 hervorruft — auch im Leben zittern noch die
 Klänge der seit einem Jahrtausend entschwundenen
 Zeit nach. Wenn jede sommerliche Tracht, die der
 Frauen der Vorzeit lebendig vergegenwärtigt, so
 erneuert der malerische Faltenwurf des über die
 Schulter geworfenen Mantels die toga der Män-
 ner. Die Ziegenfelle welche die Hirten, die rauhe
 Seite des Fells nach Außen wendend, um die
 Schenkel gürten, wandeln im Winter das Landvolk
 der Campagna zu bocksfüßigen Satyrn um. Der
 Aberglaube hat den Glauben überdauert, und das
 böse Auge ist dem neuern Römer eben so furcht-
 bar als es jemals dem Republikaner war, der
 Traum beider gleich bedeutungsvoll. Noch tönen
 die Namen der alten Götter in jedem Munde;
 eben so häufig als bei den Wunden des h. Fran-
 ziskus schwört der Römer bei dem Haupte des Ju-
 piter, bei dem Körper des Bacchus; Madonna und
 Merkur dienen abwechselnd um die Bethörung zu
 bekräftigen. Noch verabsäumt kein Italiäner die
 ersten Tropfen der Flasche auf den Boden zu
 schütten — er weicht sie nicht mehr den unterirdi-

schen Öttern und denkt nur sie von den Tropfen des obenschwimmenden Öl, von Fliegen zu befreien, doch auch bei den Alten war dies der Ursprung der Sitte, und die symbolische Bedeutung eben so eine spätere. Noch erinnern die häuslichen Einrichtungen, welchen sich im Süden der Mann unterzieht, an den Dienst der Sklaven; noch sind die den Wein und das Öl bewahrenden Gefäße, noch die Wagen der Landleute den antiken Formen nachgebildet — und um wie viel reichhaltiger der kirchliche Ritus, als das profane Leben an Spuren der Vorzeit sei, bedarf kaum erst der Andeutungen.

Die Sonne sank zur Küste als ich Torre di mezza Via verließ. Die Bogen der Wasserleitung *Aqua felice* schwebten zur Rechten, die Abhänge der Hügel verfolgend, der *Porta maggiore* zu. Der Rundthurm des Grabmales der *Cäcilia Metella*, den die Barbarei der mittelalterlichen Römer seines Heiligthums, des Sarkophags, beraubte, um diesen unter die Regentraufe des Palastes *Farnese* zu wälzen, überragte die Kette der Gothischen Gemäuer welche ihn umdrängen, und den *Circus des Caracalla*, an dessen Mauern der *Duca di Tor-*

lonia seinen Namen dem des Maxentius gegenüber zu stellen sich erfrechte. Der unter den täglichen Einbrüchen der Frevler dahin schwindende Hain der Egeria, welcher mit seinem holden Namensklange bald nur noch in der Sage leben wird, nickte schwermüthig von seiner Höhe hernieder. Tempeltrümmer und Gräber, jetzt die Wohnungen der Winzer, schauten über die weißen Mauern der Weingärten. Der Wagen rollte durch die Porta San Giovanni, und auf den Riesenbildern der Heiligen, welche die Zinnen des Lateran krönen, zuckte der letzte Strahl der verlöschenden Sonne.

G e w i t t e r .

In dem schwarzen Wettermantel, der von Berg zu Berg
 sich dehnt,
 Steht des Todes blaffer Engel auf sein Flammenschwert
 geköhnt,
 Seines glühenden Blickes Pfeile schlendernd auf Sankt
 Peters Dom,
 Mit des Donners Warnungstimme schreckend das ent-
 setzte Volk.

Die Dämonen des Verderbens harren dicht um ihn ge-
 reiht
 Ungebuldig dem Gebote: Jetzt, jetzt ist es an der Zeit.
 Endlich thut's. Mit dumpfem Heulen stürzt der fessellose
 Bann
 Thalwärts, und auf sahlem Roffe führt der Tod die
 Schaaren an.

Raum entleert, schon zur Stelle — ihre Flügel trägt der
Sturm.

Flammenzweifel auf Flammenzweifen jucken nach dem stolzen
Thurm:

Wo die Größe Rache heischt, Hoheit als Verbrechen gilt,
Schirmen vor der bösen Geister Wüthen weder Kreuz

noch Bild.

Wie vorm blanken Henterschwerte Sünder auf dem Hochgericht,
So erblicken Marmorsäulen bei der Blitze salbem Licht.

Sprühnde Feuerschlangen züngeln mordbegierig durch die
Nacht,

Und die grauen Mauern wanken vor'm Gebrüll der Geister-
schlacht.

Von der Linne des Palastes stürzt der Blitz den Hei-
dengott,

Schleudert dann den Kirchenheilgen hinterdrein mit wil-
dem Spott,

Schmilzt das Schwert des ehr'nen Engels, der das Kai-
sergrab bewacht —

Die Girandola der Hölle lobert auf in dieser Nacht.

Stößen wimmert von den Thürmen; aus dem Thurm
 steigt der Brand,
 Und des Rosenkranzes Perlen rollen aus des Beters
 Hand,
 Und der Mund, der schreckensbleiche, der sinnlosen Spruch
 gelallt,
 Kreischt hell auf, und auf der Stiche verliert der Schwachsinn
 des Todes kalt.

Wohin fliehn? Das Eisengitter lockt den Tod auf uns
 herab.

Des Gewölbes Pfeiler zittern, und der Keller wird zum
 Grab.

Durch die Märkte, durch die Straßen zischt der schwefel-
 gelbe Strahl,

Reißt sein Opfer vom Altare, zeichnet es mit blauem
 Naal.

Gott! Erbarmen! Gnade! Gnade! heisst ein ganzes Volk
 entsezt.

Herr der Himmel! Unserer Sünden, wolle nicht geden-
 ken jetzt!

Wende nicht das Schwert der Rache, welches unser Haupt
bedroht!

Ebse der Vernichtung Grausen, gefährlicher noch als der
Tod. —

Zögernd lenkt der Todengel ab zur Flucht sein wei-
ßes Ross,

Zögernd lockt er seine Schaaren, schnellst noch weichend
sein Gefoh;

über die Campagna streifend, über das verdorrte Thal
Splittert er der Pinien Wipfel, bricht der alten Gräber
Maal.

Herden brüllen in dem Hirten, und der bange Hirt
entflieht,

Wenn der Schindarm der bösen Geister über seine Hüfte
zieht.

Nach dem Meere stürmt der Engel — hoch auf rauscht
zerrissne Fluth,

Und in schaumgekrönten Wogen löscht der jaggen
Flamme Gluth.

Furchtsam tauchen die Gestirne wieder aus der Wolken
 Schwall;
 Aus den Myrtenhecken senfzet leisen Tons die Nach-
 tigall.
 Knie'nde springen auf vom Boden, schleudern Rosen-
 kränze fort,
 Und die Lippen kaum geröthet hascht nach freveln Spot-
 tes Wort.



Gedruckt bei Lrowigsch und Sohn (in Berlin).

211

AM







THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

**This book is under no circumstances to be
taken from the Building**